

d'Lëtzeburger **Land**

OR

Unabhängige Wochenzeitung für Politik,
Wirtschaft und Kultur

#29 64. Jahrgang 21. Juli 2017



5 453000 174663



17029

3,50€

Geburtsfehler

Die Weichen für die Eröffnung der Unité de sécurité in Dreiborn sind gestellt. Zufrieden mit dem knastähnlichen Bau ist eigentlich niemand

Organisations para-gouvernementales

93 ONG agréées sont actives au Luxembourg. Une analyse de marché

Radeln wie früher

Ein Architekt fordert, den *Stater* PAG zu überarbeiten. Die Hauptstadt habe kein richtiges Radwegkonzept und stütze sich auf alte Daten

Foto: Sven Becker

Radeln wie früher

Ein Architekt fordert die Überarbeitung des *Stater* PAG: Die Hauptstadt habe kein richtiges Radwegekonzept und stütze sich auf zehn Jahre alte Daten

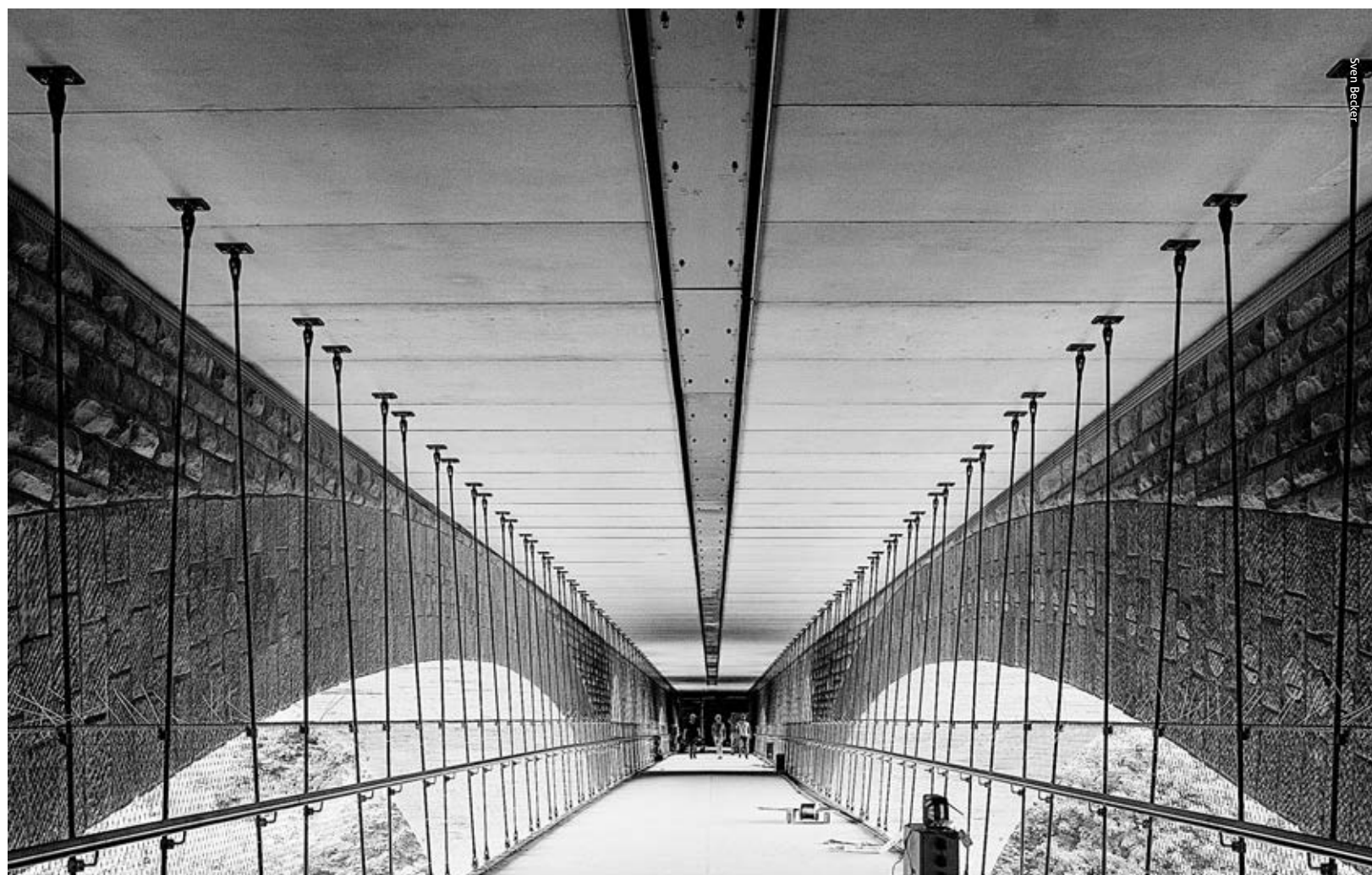


Peter Feist

Eigentlich hatte Thomas Leufen sich gar nicht beschweren wollen, jedenfalls nicht in erster Linie. Hauptsächlich wollte der Architekt als *Stater Bierger* der Hauptstadtgemeinde zwei Vorschläge zur Verbesserung ihres Radwegenetzes unterbreiten: für eine Verbindung von Limpertsberg in die Oberstadt zum einen und für eine von Belair ins Bahnhofsviertel zum anderen. Das war im Frühjahr 2016.

Doch dann ließ der DP-Grüne-Schöffenrat am 13. Juni das Verfahren zur Erneuerung des kommunalen Flächennutzungsplans (PAG) anlaufen und legte eine Woche später den PAG-Entwurf für 30 Tage zur Bewertung durch die Bürger öffentlich aus. In der Zeit sah auch der fahrradbegeisterte Architekt das umfangreiche Dossier durch. Und kam nicht nur zu dem Schluss, das Radwegenetz der Stadt sei nach wie vor verbesserungsfähig. Er stellte außerdem fest, dass das Konzept der Stadt für das künftige Radwegenetz – eine der vielen Grundlagen für den PAG-Entwurf – offenbar nicht auf der Höhe der Zeit war und eine Reihe Fehler enthielt.

So eine Behauptung ist in Luxemburg-Stadt natürlich bemerkenswert. Seit nach den Gemeindewahlen 2005 die Grünen die CSV als Koalitionspartner der DP ablösten, hat die Verbesserung des Radverkehrs einen hohen politischen Stellenwert, dem sich auch die DP nicht verschließt. Und schon als François Bausch, der heutige Nachhaltigkeits- und Infrastrukturminister, noch Mobilitätsschöffe war, wurde die Politik für *de Vëlo* ausgebaut zu einer für die „sanfte Mobilität“ generell. „Zur Amtszeit von François Bausch ist viel geschehen“, befindet Thomas Leu-



Transportminister François Bausch und Hauptstadt-Mobilitätsschöffin Sam Tanson beim Rundgang mit der Presse über die fast fertige Radbrücke

Sind Daten von 2007 und 2009 eine gute Basis für das Radwegenetz der Zukunft? Vermutlich nicht, denn dann müssten schon bestehende Wege zurückgebaut werden



Was haben diese Radwege oder Sonderregelungen für Radfahrer im Verkehr gemeinsam? Laut Ist-Analyse der Stadt Luxemburg gibt es sie nicht. Kann es sie dann im *futur réseau cyclable* geben?

fen gegenüber dem *Land*. So viel möchte er klar gestellt haben.

Dass der Architekt heute, ein gutes Jahr seit der Veröffentlichung des PAG-Entwurfs, auf einen ansehnlichen Briefwechsel in Sachen Fahrrad zurückblicken kann, steht dazu nicht unbedingt im Widerspruch. Aber der Reihe nach: Gegen den ersten PAG-Entwurf vom Juni 2016 legte er Einspruch beim Schöffenrat ein. Der hörte ihn im Oktober 2016 persönlich an, wie das Vorschrift ist, und einen Monat später bescheinigte ihm ein von Bürgermeisterin Lydie Polfer (DP) unterzeichnetes Protokoll dieses Gesprächs, er habe darauf aufmerksam gemacht, „que le ‚plan du futur réseau cyclable‘ de la Ville, établi dans le cadre de l'étude préparatoire relative au projet d'aménagement général en cours de procédure, n'est plus à jour et qu'il contient même une série d'inexactitudes“.

Seit Ende Mai dieses Jahres liegt eine Reklamation Leufens bei Innenminister Dan Kersch (LSAP). Laut Kommunalplanungsgesetz hat der Innenminister über jeden kommunalen Flächennutzungsplan das letzte Wort. Thomas Leufen findet, der Minister sollte dem neuen *Stater* PAG noch kein grünes Licht geben. Denn die endgültige Fassung des Plans, dem der Gemeinderat am 28. April dieses Jahres mehrheitlich seinen Segen gab und in dem auch die insgesamt 1 088 Einwände von Bürgern, Organisationen und Unternehmen mehr oder weniger berücksichtigt sind, sei in Sachen Fahrrad nicht besser als die erste Version vom Juni 2016. Die Stadt, so Leufen, müsse deshalb zunächst „eine korrekte Analyse der Ist-Situation des Radwegenetzes“ vorlegen sowie eine „für den Bürger prüfbar Konzeption des zukünftigen“ Netzes. Anschließend müsse „der gesamte PAG in seiner Ausweisung von Neubaugebieten und deren vorhandener und projektierte Anbindung über die bestehenden Quartiere hinweg bis ins Stadtzentrum mit sicheren Radwegenetzen aus meiner Sicht überarbeitet werden“, erklärt der Architekt in seinem Schreiben an Dan Kersch. An die Adresse einer allem Anschein nach um Fahrradfreundlichkeit bemühten Gemeindeführung ist das natürlich ein spektakuläres Ansinnen.

Aber Thomas Leufen kann nun einmal darauf verweisen, dass das, was für den PAG als Ist-Zustand der Radwege erhoben wurde, auf eine Studie aus dem Jahr 2007 zurückgeht und auf Pläne zur Erweiterung für das Jahr 2009. Das ist nicht nur ziemlich lange her. In der Zwischenzeit hat sich die Radverkehrslage geändert, vielfach zum Guten. Der Radweg auf der Avenue de la Liberté

von der Place de Metz in Richtung Place de Paris zum Beispiel taucht, obwohl es ihn gibt, nicht als Ist-Zustand auf, weil er 2009 tatsächlich noch nicht bestand. Oder die diversen Radfahrmöglichkeiten zwischen Place de Paris und Bonneweg: Dass Radfahrer zum Teil Busspuren benutzen dürfen oder entgegen der auf Einbahnstraßen vorgeschriebenen Fahrtrichtung fahren dürfen, ist in der Ist-Zustandsanalyse nur als „potenzieller zukünftiger“ Fall vorgesehen.

Kann die Stadt vernünftig für die Zukunft planen, wenn sie den aktuellen Stand der Dinge offenbar nicht kennt? Das ist die Frage. Der *Plan futur réseau cyclable* ist immerhin das entscheidende Konzept für die Radmobilität im PAG. Doch er basiert ebenfalls auf Daten von 2007 bis 2009. Streng genommen würde daraus folgen, dass die Situation von heute in der Zukunft schlechter würde. Leufen listet auf, dass beispielsweise die bestehende Radwegverbindung durch den westlichen Teil des Stadtparks zwischen Oberstadt und Limpertsberg nahe dem Sitz der Croix-rouge abgeschafft werden müsste. Oder die Radwege auf dem Boulevard Roosevelt, der Avenue Guillaume und der Avenue Marie-Thérèse: 2007 bis 2009 waren sie für die Zukunft lediglich als „Angebotsstreifen“ gedacht. Heute sind sie vollwertige Radstreifen (*voies cyclables*), aber nimmt man die Legende des *Plan futur réseau cyclable* ernst, müssten sie demnächst zurückgebaut werden.

Die Avenue de la Liberté ist ein weiteres Beispiel: Dort dürfte es demnächst gar kein Angebot für Radfahrer mehr geben, denn in der veröffentlichten Karte zum künftigen Radwegenetz ist keines vorgesehen. Wie die Dinge liegen, ging die Stadt ausgerechnet bei der Planung der politisch so wichtigen Radverbindungen schlampig vor.

Dem Protokoll der Anhörung Thomas Leufens durch den Schöffenrat im Oktober 2016 ist zu entnehmen, dass Mobilitätsschöffin Sam Tanson (Grüne) ihm erklärte, „que le plan du futur réseau cyclable sera retravaillé et mis à jour et que, dans la mesure du possible, ses suggestions seront prises en compte lors de futures adaptations du réseau cyclable“.

Das aber war in der Ende April dieses Jahres endgültig vom Gemeinderat verabschiedeten Fassung noch nicht geschehen, und zu Leufens Einspruch bei der Stadt enthält das PAG-Dokument vom 28. April als offizielle Antwort des Schöffenrats lediglich die knappe „Décision“: „Le réseaux [sic] des pistes cyclables est continuellement élar-

gi par les services de la Ville et de l'État.“ Und es wird versprochen, weitere Verbindungen würden auf anderen Plänen nachgereicht.

Eine weitere Antwort erhielt Leufen am Dienstag dieser Woche in einem Brief der Bürgermeisterin, der die Angelegenheit womöglich peinlich zu werden beginnt. In dem auf Deutsch verfassten Brief heißt es „zur mangelhaften Darstellung des aktuellen Radverkehrsnetzes im Rahmen der Pläne des neuen PAG“, dass „auf den Plänen nicht alle Details vermerkt sind, um die Lesbarkeit der Dokumente nicht zu beeinträchtigen“. Und Leufen wird belehrt, die „Korridore der sanften Mobilität“ seien „in den sogenannten ‚schémas directeurs‘ ausgewiesen“. Laufen hält das für „Unsinn“, wie er dem *Land* erklärt: „Schémas directeurs sind nur für Bereiche einer Gemeinde vorgesehen, in denen ein neues Quartier angelegt und dafür ein Teilbauungsplan *Nouveau quartier* angefertigt wird.“ Für bestehende Stadtviertel dagegen lägen diese Informationen nicht vor. „Ein übergeordnetes Gesamtkonzept ergibt sich daraus nicht.“

Und dass, obwohl gerade diese Woche eine „Fahrradwoche“ ist: Am Montag luden Mobilitätsschöffin Tanson und ihr Vorgänger, der heutige Minister, die Presse zur Begehung der fast fertigen Radbrücke unter dem renovierten Pont Adolphe ein. Heute Nachmittag können Journalisten mit Sam Tanson die Baustelle des Radwegs zwischen dem Parc Pescatore und dem Boulevard Robert Schuman besichtigen. Die Sommerferien sind nachrichtenarm, der Gemeindevahlkampf naht, und die Erinnerung an die zwei Tage Tour de France in Luxemburg sind noch frisch.

In der jüngsten Ausgabe des Hauptstadtmagazins *Ons Stad* sind PAG und Bauen Schwerpunktthemen. Um die *mobilité douce* geht es dabei auch, und Bürgermeisterin Lydie Polfer wird zitiert: „Le PAG“, sagt sie, „définit un nouveau concept global pour le réseau cyclable“. Leufen fragt sich, wo das Globalkonzept denn zu finden ist.

Was er anführt, sind letztlich nicht nur Fragen von Kohärenz und Logik in zugegebenermaßen sehr „technischen“ Planungen, die Nicht-Fachleute nur schwer überblicken. Wie in der Hauptstadt die Radwegeplanung erfolgte, könnte am Ende auch juristisch angreifbar sein.

Denn als der Hauptstadt-Schöffenrat vor gut einem Jahr den PAG-Entwurf in die Prozedur gab, galt das Kommunalplanungsgesetz in seiner Fassung vom 28. Juli 2011 noch. Es schreibt vor, der

Noch am Dienstag schrieb die Bürgermeisterin dem Architekten, zu viele Einzelheiten zu den Radwegen hätten die Lesbarkeit der Dokumente beeinträchtigt

PAG werde anhand einer vorbereitenden Studie erstellt, der *étude préparatoire*. Dass eine Gemeinde dazu zunächst den Ist-Zustand auf ihrem Territorium erheben muss, ist nicht nur logisch, sondern Pflicht laut diesem Gesetz.

Eine großherzogliche Verordnung präzisiert darüber hinaus: „L'analyse globale de la situation existante comporte au moins les points suivants“, und in der Aufzählung folgt unter anderem „y compris la mobilité douce“.

Wurde der Ist-Zustand ermittelt, müssen Strategien für die kurz-, mittel- und langfristige Zukunft aufgestellt werden – und anschließend erste Ansätze zu deren Umsetzung. Dazu zählt ausdrücklich, so die Verordnung, ein „schéma d'infrastructures interconnectées destinées à la mobilité piétonne et cycliste“. Dass dafür Studien aus dem Jahr 2007 die geeignete Basis sind, lässt sich zumindest bezweifeln. Das sie offenbar nicht aktualisiert wurden, erstaunt. Eine Online-Befragung unter *Stater* Bürgern in Vorbereitung des PAG hatte 2014 immerhin ergeben, dass mit 53 Prozent die „mobilité douce (piéton, vélo)“ für das dritt wichtigste Kriterium für die Attraktivität der von Luxemburg-Stadt angesehen wurde – nach dem Wohnungsangebot und dem öffentlichen Transport. In dem Bericht zu der vorbereitenden Studie wird unter Punkt 4.2.3 „Le réseau cyclable dans la Ville de Luxembourg“ erklärt, das „réseau cyclable futur“ sei „fondé sur le concept du réseau cyclable établi en 2006 et revue en 2012“. Eine überarbeitete Fassung von 2012 aber wurde im Rahmen des PAG nicht veröffentlicht.

All dies sieht nicht sonderlich erfreulich aus für die Mobilitätspolitik in der Hauptstadt aus – obwohl

dort viel geschieht. Aber wie das Radwegenetz sich entwickelt, wird stark vom Nachhaltigkeits- und Infrastrukturministerium bestimmt. Der Radweg zwischen Parc Pescatore und Boulevard Schuman beispielsweise ist Teil des Baus der Tram. Superminister François Bausch erledigt vom *Héichhaus* auf dem Kirchberg aus einen Großteil der Fahrradpolitik für die grün mitregierte Hauptstadt mit.

Das könnte vielleicht sogar gut so sein und zu akzeptablen Ergebnissen führen – wäre damit nicht die Frage verbunden, was die Bürger von den Planungen im Auftrag ihrer gewählten Gemeindeoberhäupter halten können. Denn ein PAG ist lediglich ein Flächennutzungsplan und am Ende nicht viel mehr als eine große bunte Karte. Welche politischen Strategieentscheidungen ihm zugrunde liegen, geht allein aus der vorbereitenden Studie hervor. Wer nicht als Grundstücksbesitzer von neuen Bestimmungen des PAG betroffen ist, den kann allein diese Studie interessieren.

Da ist es durchaus erwähnenswert, dass Diskussionen, wie der Architekt Thomas Leufen sie mit dem Schöffenrat der Hauptstadt führte, in Zukunft viel seltener werden dürften. Dafür sorgt das im Februar verabschiedete „Omnibus-Gesetz“ mit dem Ansinnen, Verwaltungsprozeduren zu vereinfachen. Durch das Kommunalplanungsgesetz in der Fassung vom 28. Juli 2011 ist der Omnibus derart gründlich gefahren, dass die vorbereitende Studie zu einem PAG jetzt nur noch die bestehende Situation analysieren muss. Die kurz-, mittel- und langfristigen Entwicklungsstrategien sind weggefallen. Konkrete Vorschläge zur Umsetzung dieser Strategien sind ebenfalls nicht mehr nötig, und anstelle eines „Rapport de présentation“ für einen PAG-Entwurf in einer öffentlichen Gemeinderatssitzung reicht nun eine „Fiche de présentation“. Der Innenminister und die Fraktionen in der Abgeordnetenkammer fanden einmütig, durch diese Vereinfachungen werde ein PAG-Entwurf „leserlicher“ und den Gemeinden blieben Kosten erspart.

Dass damit auch die Gefahr von Willkür zunimmt und der Bürger mangels Kontrollmöglichkeiten unmündiger wird, folgt daraus allerdings ebenfalls. Im Land der Gentlemen's Agreements und der Deals mit Handshake zum Schluss interessiert das aber kaum. Und lässt man die Verwaltung einfach machen, wird irgendwie auch das *futur réseau cyclable* der Hauptstadt zustandekommen.

¹ <https://pag.vdl.lu>

Leitartikel

Digitales Nachsitzen

Ines Kurschat

Kommt Google nach Luxemburg oder nicht? Diese Frage beschäftigt nicht nur die Schlagzeilen der Tageszeitungen diese Woche. In Expertenkreisen ist die Freude, sollte der Internetriese kommen, zumindest geteilt: Denn neben der noch ungeklärten Frage, ob ein ausreichend großes Grundstück gefunden werden kann, ist unklar, wie attraktiv, wie gut vorbereitet Luxemburg als IT-Standort ist. Um sich als solcher nachhaltig zu etablieren, werden händeringend IT-Fachkräfte gesucht.

Dass der Bedarf an Programmierern, Software-Entwicklern, IT-Sicherheitsexperten enorm ist, wissen die politisch Verantwortlichen nicht erst seit heute. Bei seiner Vorstellung der Sekundarschulreform vor zwei Wochen betonte Schulminister Claude Meisch (DP), wie wichtig die Digitalisierung gerade für die Schule sei. Ab Herbst soll eine Sektion für Informatik und Kommunikation im *Classique* an den Start gehen, es sind Tablet-Klassen geplant, in mehreren Lyzeen wurden so genannte *Maker spaces* eingerichtet, in denen technikaffine Jugendliche sich ausprobieren können.

Die punktuellen Aktionen reichen aber nicht, um die Schule, wie es die DP verspricht, ins 21. Jahrhundert zu führen. Das Bild ist schief: Tatsächlich müssen unsere Schulen

in Sachen Medienkompetenz nachsitzen. Denn während Smartphone, Laptop, Apps in Arbeitswelt und Gesellschaft Einzug halten, werden an Schulen Handyverbote diskutiert und können (wollen?) sich manche Lehrer gar nicht vorstellen, was es heißt, digitales Lernen im Unterricht umzusetzen.

Es ist nicht so, dass es an Angeboten fehlt: Programme, wie die interaktive mehrsprachige Lernplattform MathemaTIC zeigen, wie Rechnen und Medienkompetenz sinnvoll verbunden werden können. Toller Nebeneffekt: Den Schülern, von denen viele den Lehrern in Sachen IT-Kenntnisse mehr als nur eine Nasenlänge voraus sind, macht das Lernen Riesenspaß. Ähnliches gibt es, wenngleich nicht in drei Sprachen, für andere Fächer. Wer will, kann Aufgaben auf Online-Plattformen lösen, kann Apps zum Lernen und Recherchieren nutzen. In manchen Klassen geschieht das, aber es bleibt den Schulen selbst überlassen, wie weit sie Methodik und Didaktik auf IT einstellen. *E-Skills* als einen Punkt im Rahmen der Schulentwicklungspläne vorzuschreiben, ist ein notwendiger Schritt, Schulen auf die Herausforderungen der Digitalisierung zu verpflichten. Damit daraus eine regelrechte *Digital Learning Strategy* wird, müssen aber mehr Partner ins Boot: Die Grundschulen, die Kommunen

müssen die Bedeutung von Smartphone und Laptop ernstnehmen, Lehrpläne und Unterricht stärker danach ausrichten. Programmieren ist keine Spezialisierung nur für Teenager, sondern kann, dass zeigen Projekte im Ausland, von Kindesbeinen an erlernt werden, ohne deshalb sozial verkümmerte *Nerds* zu erziehen. Dringend geboten ist zudem ein verantwortungsvoller, kritischer Umgang mit *World Wide Web* und den sozialen Medien. Was es bedeutet, wenn Menschen echte Nachrichten nicht von unterscheiden, kann man an den Wahlen in den USA und am Brexit ablesen.

Die Herausforderung ist gewaltig, die Schulen hinken hinterher, geradeso wie die Bildungspolitik. Sie hat zwar viele Projekte auf die Schiene gesetzt, aber wer sich durch die Online-Präsentationen klickt, merkt schnell, dass viele extrem schwerfällig zu bedienen oder mit Bleiwüsten überfrachtet sind. Oder ihre Inhalte werden nicht aktualisiert und enden im Nichts, weil sie für ein punktuelles Event geschaffen wurden und sowieso eher für die Galerie gedacht waren. Was unterm Strich herauskommt, ist ein Flickenteppich, aber keine koordinierte Strategie, die eines IT-Standorts würdig wäre. Ausländische Internetfirmen, die sich hier ansiedeln wollen, werden dann gezwungen sein, Personal weiterhin vorrangig aus dem Ausland zu rekrutieren.

Claude Wiseler craindrait-il un retour du « bloc des gauches » qui avait dominé le paysage politique jusqu'en 1919, avant que ne débute le long siècle CSV ? Lors de la présentation du bilan parlementaire à l'abbaye Neumünster, le chef de fraction du CSV a accusé les partis de coalition de « diviser le pays en deux ». En disant que, s'ils le pouvaient, ils reformeront un gouvernement, « Gambia » irait « contre notre tradition » et commettrait « une faute politique ». Pour le reste, Wiseler, l'homme du milieu, se donnait beaucoup de peine pour ne froisser personne. Il appelait au « calme » dans la politique de l'éducation. Puis rappelait la proposition du CSV sur les fabriques de l'Église qui aurait satisfait « à la fois le Syfel et l'archevêché » et ainsi permis que le dossier passe « ouni Kaméidi iwert d'Bühn ». Il plaidait enfin pour une discussion sur le logement « sans tabous », sans dire quels étaient ces tabous. En matière économique, il s'alignait sur la politique gouvernementale, soutenant à la fois le « space mining » et l'implantation du monopoliste Google, tout en mettant en garde contre une croissance ingérable. bt

Sven Becker



blog

Personalien

Personalien

Politik

Politik

Universität

Gesellschaft

Jean Asselborn,



Außenminister, der deutliche Worte liebt. Nachdem er Anfang der Woche den EU-Staats- und Regierungschefs Kapitalversagen bei der Bewältigung der Flüchtlingskrise attestierte, weil sie zuerst auf nationale Interessen schauten, äußerte sich der LSAP-Politiker (Foto: P. Galbats) kurz darauf zu Polen. Die Entwicklung in dem Land, wo die rechtskonservative Regierung der Partei PiS (Recht und Gerechtigkeit) mit einer umstrittenen Justizreform versucht, Einfluss auf die Zusammensetzung des Verfassungsgerichts zu nehmen, nannte er „schockierend“. Das heutige Polen erfülle nicht die Kopenhagener Kriterien von 1993, so Asselborn. Die Zeit des Dialogs sei vorbei. Die Brüsseler EU-Kommission droht, nach Artikel 7 des EU-Vertrags Polen die Stimmrechte im EU-Rat zu entziehen. Gegen Polen laufen derzeit 122 Vertragsverletzungsverfahren, ohne Ergebnis. Experten sind skeptisch, dass die ultimative Androhung aus Brüssel die Regierung in Warschau beeindrucken wird. Zumal sie von einem Artikel-7-Verfahren wenig zu befürchten hat: Der Entzug der Stimmrechte im EU-Rat verlangt eine einstimmige Entscheidung aller anderen Mitgliedsstaaten, Ungarns Premier Viktor Orbán kündigte bereits sein Veto an. ik

Dennis Hastert,

Ex-Sprecher im Weißen Haus mit Vorfahren aus Osweiler, der in der Vergangenheit von Luxemburger Politikern hofiert wurde, wurde am Dienstag nach 13 Monaten vorzeitig aus der Haft in Minnesota entlassen und an eine Anstalt zur Vorbereitung der Reintegration überstellt. Für den 75-Jährigen, der im April 2016 zu 15 Monaten Haft verurteilt wurde, weil er Schweigegeld an einen von ihm sexuell belästigten Studenten gezahlt hatte, ist die Sache damit nicht ausgestanden: Im Mai meldete CBS neue Anschuldigungen gegen den Republikaner. Dem Bericht zufolge soll Hastert in seiner Zeit als Ringer-Coach an der Yorkville High School im Jahr 1973 oder 1974 einen weiteren Studenten sexuell belästigt haben. ik

David Wagner,

Abgeordneter von déi Lénk, brach diese Woche eine geplante Reise nach Israel vorzeitig ab, weil er Schwierigkeiten bei der Einreise befürchtete. Wagner war nach Amman/Jordanien gereist, um von dort nach Jerusalem zu fliegen und an einer parlamentarischen Mission teilzunehmen. Zuvor hatte er ein Video auf Facebook gepostet, in dem er die „israelische Besatzungsmacht“ in Ostjerusalem kritisiert, weil sie versuche, „Araber langsam aus dem Stadtteil herauszubekommen“. Sein Beitrag führte zu verbalen Schlagabtauschen zwischen Antizionisten und Israelfreunden, in die sich auch Familienministerin Corinne Cahen einmischte. Was wirklich dran war an den Einreiseproblemen, klärte Wagner in seinem Facebook-Post bis Redaktionsschluss nicht auf. ik

Gerechtigkeitsgarant

Alex Bodry, Fraktionsvorsitzender der LSAP, zog am Mittwoch eine zufriedene Bilanz der abgeschlossenen Parlamentssession (Foto: P. Galbats). Wie es sich für eine Mehrheitspartei gehört, ist er mit der Leistung der Regierungskoalition und der Fraktion zufrieden. Die Steuerreform, die Mindestloohnerhöhung und die Indextranche sorgten für steigende Gehälter. Obwohl das alles ohne wirtschaftlichen Aufschwung in der Eurozone eher unwahrscheinlich gewesen wäre, sieht Bodry seine Partei als Garant für eine Politik der sozialen Gerechtigkeit innerhalb der blau-roten grünen Regierungskoalition, die darüber hinaus den gesellschaftlichen Fortschritt angetrieben habe. Bodry war auch sehr zufrieden mit der CSV, konnte er ihr doch die Schuld dafür zuschieben, dass die Verfassungsreform vertagt werden muss, weil sie sich der für ein Referendum notwendigen vorherigen Abstimmung im Parlament verweigert. Wenn er nach den nächsten Wahlen noch etwas zu sagen habe, wolle er dafür sorgen, dass die LSAP keine ähnliche Boykott-Haltung annehme wie die CSV jetzt und den Text zur Abstimmung bringen. ms



Schlappe für Schneider

Zwölf *oppositions formelles* sowie drei Verweigerungen des zweiten Votums droht der Staatsrat in seinem Gutachten zur Polizeireform an. Dabei macht er vor Grundsatzkritik nicht Halt: Der von Polizeiminister Étienne Schneider (LSAP) verantwortete Entwurf sei weniger kohärent als das aktuelle Polizeigesetz, grundlegende Bürgerrechte durch erweiterte Polizeibefugnisse und fehlende Kontrollmöglichkeiten in Gefahr. Das hatte schon die Menschenrechtskommission in ihrem Avis zur Reform moniert. ik

Blitz-Briefing

Ab in den Urlaub muss Premierminister Xavier Bettel gedacht haben, als er am Donnerstag die Journalisten nach der Sitzung des Regierungsrats zu einem Blitz-Briefing zu sich rief. 90 Gesetzesprojekte habe die DP/LSAP/Grüne-Regierung in der vergangenen Amtsperiode auf den Weg geschickt, so Bettel stolz, darunter die Sekundarschulreform, die Reform des Elternurlaubs und des Mindesteinkommens, aber auch von der Öffentlichkeit kaum bemerkte, wie die vereinfachte Änderung von Geschlecht und Namen für transsexuelle Menschen im Personenstandsregister oder der vereinfachte Zugang zur Briefwahl. Mit dem politisch umstrittenen Burka-Gesetz soll sich der Regierungsrat in seiner Sitzung nächste Woche befassen, so Bettel weiter, der nicht vorhandene Sorgen um die Erledigung der Regierungsgeschäfte während der Sauregurken-Zeit mit der lustigen Bemerkung zu zerstreuen suchte, „das Land geht weiter“, es sei „nie niemand da“. ik

Irgendwie Krise

Statt eine Pressekonferenz einzuberufen wie im vergangenen Jahr, stellte die Universität Luxemburg ihren Jahresbericht 2016 und die Erfüllungsbilanz ihrer *Key performance indicators* diesmal lieber ohne viel Aufhebens auf ihre Internetseite. Der Jahresbericht gibt Stefan Braum Recht: In einem Interview mit dem *Radio 100,7* hatte der scheidende Dekan der Fakultät für Recht, Wirtschaft und Finanzen vergangene Woche gesagt, es habe kein „Loch“ in den Finanzen von Uni.lu gegeben. Denn wie in den Jahren zuvor, kam die Uni auch 2016 nicht nur mit ihrem Budget aus, sondern „erwirtschaftete“ einen Überschuss (2,6 Millionen Euro). Und während die Personalkosten zwar auf 121,6 Millionen Euro wuchsen und das 6,9 Prozent mehr sind als 2015, ist im Vierjahresplan 2014-2017 vor allem der Ausbau der Zentralverwaltung geplant. Die Personalausgaben für „strukturelle Posten“, womit vor allem akademisches Personal gemeint ist, dürfen 66 Prozent der jährlichen Zuwendungen des Staates an die Uni nicht überschreiten. Von diesem Limit aber die Uni 2016 noch um rund zehn Prozentpunkte entfernt. Aber in der Frage, wie viel man einerseits für die Administration ausgeben muss und andererseits für welche Forschung und Lehre, scheint die Krise der Uni wesentlich zu bestehen. pf

Besser in Deutschland

Obwohl das Altersrentenniveau in Luxemburg vergleichsweise hoch ist, ist es nur das zehnbeste Land für Rentner. Jedenfalls laut dem *Global Retirement Index 2017* der französischen Bank Natixis. Norwegen, die Schweiz und Island sind demnach Spitze, aber auch Deutschland kommt trotz seiner vielen Pensionsreformen besser weg. Das zu bewerten, ist schwierig. Natixis nutzt einen komplexen Indikator. In ihn geht unter anderem die „Lebensqualität“ (Glücksempfinden, Umwelt- und Artenschutz im Lande) ein. Darin sei Luxemburg gerade mal knapp besser als die USA. Oder auch „Finanzen“, womit die Entwicklung der Realzinsen gemeint ist. Die hält Natixis hierzulande für besonders niedrig. pf

Anzeige gegen Unbekannt

Der ehemalige Chef des Fonds du Logement, Daniel Miltgen, hat Anzeige gegen Unbekannt erstattet. *Land*-Informationen nach bezieht sie sich auf den vor zwei Wochen von RTL veröffentlichten Protokollauszug zur Sitzung des Direktionskomitees vom 18. Mai. Darin wird ein internes Fonds-Ermittlungsverfahren erwähnt, das Miltgen-Nachfolgerin Tania Fernandes eingeleitet hatte, sich um Mobbing und Machtmissbrauch drehte und auch Fonds-Generalkoordinator Mario Schweitzer einschloss. Fernandes trat am 21. Juni von ihrem Amt zurück. Dem Vernehmen nach soll auf die damalige Sekretärin des Direktionskomitees Druck ausgeübt worden sein, den Inhalt des Sitzungsprotokolls nachträglich zu ändern. Als sie das ablehnte, sei sie entlassen worden. pf

Geburtsfehler

Ines Kurschat

58 Abgeordnete auf dem Krautmarkt, alle außer dei Lénk, stimmten in der letzten Parlamentssitzung vor den Sommerferien am vergangenen Donnerstag mit Ja und gaben so grünes Licht, die Unité de sécurité (*Unisec*) für Jugendliche in Betrieb zu nehmen. Drei Jahre schon ist der Zehn-Millionen-Euro-Bau betriebs- und bezugsfertig, aber weil die gesetzliche Grundlage fehlte, konnte er nicht genutzt werden. Das dürfte sich ab diesem Herbst ändern.

Vor allem eines stellten die Abgeordneten in ihren Reden in den Mittelpunkt: Dass es damit vorbei sein würde, Minderjährige in die Strafvollzugsanstalt für Erwachsene in Schrässig einzusperren. Dabei es ist gar nicht so sicher, dass Negativschlagzeilen diesbezüglich tatsächlich für immer der Vergangenheit angehören. Denn das Gesetz, für das die Abgeordneten stimmten, regelt zwar grundsätzliche Rechte und Pflichten im Umgang zwischen Personal und Insassen. Doch um der von Menschenrechtlern europaweit geächteten Haft-Praxis einen Riegel vorzuschieben, müsste das Jugendschutzgesetz geändert werden – und diese Reform lässt auf sich warten: Die Jugendrichter wehren sich mit aller Macht und wollen eine Hintertür offenhalten, jugendliche Straftäter notfalls weiterhin in Schrässig unterbringen zu können. Mit der Begründung, die *Unisec* sei zu klein, nicht sicher genug und bei kriminellen Mehrfach-Straftätern brauche es ein richtiges Gefängnis. Schon um die Gesellschaft vor ihnen zu schützen.

Daran, dass die Jugendrichter argumentativ so mauern können, haben sie und die Politiker einen erheblichen Anteil: Weil der Justizminister Félix Braz den Umgang mit straffällig gewordenen, schwer erziehbaren Jugendlichen nicht von Grund auf überdenken will und sich die Richter gegen die Einführung eines Jugendstrafrechts wie in Deutschland oder Frankreich sperren, sondern auf den im Jugendschutzgesetz verankerten Schutzgedanken beharren, darf die Jugendanstalt in Dreiborn – trotz Sicherheitszaun und Videoüberwachung – kein Gefängnis sein. Obwohl sie so aussieht und die Abgeordneten mahnen, dass dort nur die schweren Fälle, jugendliche Mehrfachtäter und Jungen und Mädchen mit einer kriminellen Vergangenheit, eingewiesen werden sollen. Stattdessen steht im Motivenbericht und im Bericht zum Gesetz ausdrücklich, dass die Unterbringung „sozio-educativen und pädagogischen“ Zielen „im Kontext des Jugendschutzes“ diene. Entsprechend

Das Gesetz zur *Unisec* stellt insofern eine Zäsur dar, als es Jugendlichen in Dreiborn und Schrässig überfällige einklagbare Grundrechte einräumt

dürfen maximal zwölf Jugendliche in dem Gebäude untergebracht werden und auch nur für drei Monate plus einer Verlängerung, die gerichtlich angeordnet sein muss. Aber wie sollen binnen drei Monaten renitente jugendliche Straftäter resozialisiert und auf den rechten Weg gebracht werden, wenn zuvor alle anderen Erziehungsmaßnahmen versagt haben?

Die *Unisec* ist, so gesehen, eine Art Hybrid: Als *ultima ratio* soll sie besonders schwer erziehbaren straffällig gewordenen Mädchen und Jungen vorbehalten bleiben und unter dem Label des Jugendschutzes eine Betreuung im Schnellverfahren bieten. Wer sich vor Ort umschaut, wird meterhohe Mauern, viel Beton, Zäune und Wärter vorfinden. Der Vater des Projekts, der christlich-soziale Abgeordnete und frühere Berater im Familienministerium, Mil Majerus, nannte den Bau selbst freimütig ein Gefängnis. Für die Erzieher unter der neuen Direktion des Heims in Dreiborn, Ralph Schroeder, der die Arbeit in der *Unisec* beaufsichtigt, ist das eine knifflige Aufgabe: Weil im Gesetz nicht präzise definiert ist, wer aufgrund welcher Straftaten in der *Unisec* eingesperrt werden soll, könnte es theoretisch sein, dass sie am gleichen Ort gleichzeitig Sexual- und Gewalttäter sowie deren Opfer betreuen. Diese Unklarheit wurde vom Kinder-Ombudskomitees der Menschenrechtskommission sowie den Kontrolleuren des Service du contrôle externe des lieux privés de liberté (CELPL) wiederholt bemängelt, aber aller Mahnungen zum Trotz vom Parlament nicht behoben. Weil zudem keine Altersbegrenzung für die Unterbringung

vorgesehen ist, weder nach oben, noch nach unten, könnten im Prinzip Acht- bis Zwanzigjährige in ein- und derselben Anstalt nebeneinander untergebracht sein. In der Vergangenheit hat es das sowohl in Dreiborn als auch im Gefängnis in Schrässig gegeben.

Diese strukturellen Schwächen sind allseits bekannt. Erziehungsminister Claude Meisch (DP) räumte in seiner Rede gleich mehrfach ein, die *Unisec* sei keine „glückliche Lösung“. Als Minister hat er das Projekt von seinen christlich-sozialen Vorgängern geerbt. Er habe „Fakten vorgefunden, die in Beton geschaffen waren“, rechtfertigte sich Meisch vor den Abgeordneten. Jetzt gelte es, „das Beste“ daraus zu machen. Was genau das Beste ist für die betroffenen Jugendlichen ist, ist indes nicht sicher. Ob es gelingen wird, sie ausgerechnet in einem gefängnisähnlichen Ambiente von der Unredlichkeit ihres Handelns zu überzeugen und ihnen neue Lebensperspektiven aufzuzeigen, hängt unter anderem von der dortigen erzieherisch-therapeutischen Qualität ab.

Im Gesetz wurde der pädagogische Teil nachträglich eingefügt, ein Umstand, den der Fachverband für Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung (Ances) in seinem Gutachten scharf kritisierte. Der Gesetzestext regelt ausführlich Disziplinarstrafen, wie das Einsperren im gepolsterten Isolierzimmer, das künftig von zehn auf drei Tage maximal begrenzt wird, oder Körperdurchsuchungen. Als erzieherische Maßnahmen sind die schriftliche Abmahnung, Mediation, der zeitliche Ausschluss aus der Gruppe, sowie Aktivitäten und gemeinnützige Arbeiten aufgeführt; außerdem wurde der individualisierte Ansatz festgeschrieben: Jeder Heiminsasse soll seinen Taten, seinem persönlichen Entwicklungsstand und seiner Vorgeschichte entsprechend eine passgenaue Betreuung sowie schulische Ausbildung bekommen.

Gleichwohl stellt das Gesetz insofern eine Zäsur dar, als es den Jungen und Mädchen in der *Unisec*, aber auch in den staatlichen Heimen in Schrässig und Dreiborn, längst überfällige gerichtlich einklagbare Rechte einräumt, wie sie etwa der Europarat in seinen Leitlinien zur Unterbringung von minderjährigen Delinquenten empfiehlt. Es könnte der Endpunkt eines düsteren Kapitels Luxemburger Heimgeschichte sein. Die staatlichen Kinderheime habe „eine Geschichte, und die ist nicht glorreich“, hatte Meisch in seiner Rede eingeräumt,

allerdings ohne konkret zu benennen, worin diese besteht: in der jahrzehntelangen, gesellschaftlich und politisch geduldeten Rechtlosigkeit und Unterdrückung schutzbedürftiger Heimkinder. Die Regierung wolle „nicht in diese Zeiten zurückgehen“. Wie traumatisch eine Heimunterbringung ist, die Umerziehung und Unterordnung im Fokus hat statt therapeutische Behandlung, lässt sich in Berichten ehemaliger Heimbewohner nachlesen oder in im Ausland angefertigten Studien über die Folgen. Eine solche öffentliche Aufarbeitung durch unabhängige Wissenschaftler und mit Beteiligung der Betroffenen fehlt in Luxemburg bis heute.

Es spricht einiges dafür, dass mit dem *Chamber*-Votum ein neues Kapitel in der Jugendhilfe aufgeschlagen wird, obwohl das Umdenken nicht allen gleichermaßen leicht fällt und es teils kräftig von außen angestoßen werden musste: Es waren Kontrolleure des CELPL, die dafür sorgten, dass die skandalösen Missstände in Dreiborn aufgedeckt wurden und die darauf pochten, die Grundrechte der Bewohner gesetzlich zu verankern. Anders als den Strafgefangenen im *Centre pénitentiaire*, die gegen ungerechte Strafen oder Übergriffe klagen können, blieb den Jugendlichen dieses Recht all die Jahre verwehrt.

Während der parlamentarischen Beratungen wollte die CSV die Disziplinarmaßnahmen durch sogenannte *mesures d'ordre* ergänzen, ohne Einspruchsrecht, angeblich damit Erzieher mehr Handlungsspielraum hätten, auf akute Situationen zu reagieren und „viel klarere und direktere Konsequenzen“ auf Fehlverhalten der Insassen folgen könnten. Die Opposition konnte sich aber nicht durchsetzen; zu groß war die Sorge der Koalition, ein solcher Freiraum könnte erneut missbraucht werden. Ohnehin bedeutet ein Rekurs nicht, dass eine Strafe solange ausgesetzt wird. Sie kann sich im Nachhinein aber als illegal entpuppen; ein wichtiger Schutz vor individuellem und institutionellem Machtmissbrauch. Mittlerweile sollen viele im Gesetz festgehaltene Auflagen im Heimalltag umgesetzt worden sein. Es sei üblich, Jugendliche in Dreiborn nicht mehr als eine Nacht wegzusperren, ist zu hören. Eigentlich müsste ein aktualisierter Kontrollbericht der CELPL dies bestätigen können, er wurde von der neuen Ombudsfrau Claudia Monti bisher aber nicht veröffentlicht. Vorgängerin Lydie Err hatte außerdem angemahnt, die Dezentralisierung voranzutreiben und mehr

Bewohner in kleinen, dezentralen Wohnstrukturen unterbringen. Jugendliche, die aufgrund von Sucht- oder Gewaltproblemen daheim die Schule schwänzen, brauchen eine andere Betreuung als renitente Gewalttäter, die sich allen erzieherischen Maßnahmen verweigern. Die Unterbringung in Mehrbettzimmern zu dritt oder viert ist nicht mehr zeitgemäß. Eine Arbeitsgruppe aus Beamten des Erziehungsministeriums und der staatlichen Kinderheime überlegt derzeit, wie eine Dezentralisierung aussehen könnte. Direktor Ralph Schroeder hofft, eines Tages Jugendliche, die nach Dreiborn oder Schrässig kommen, zunächst in einer kleinen Gruppe zu empfangen, wo Erzieher und Psychologen sich mit ihnen befassen, bevor sie in einer Wohngruppe untergebracht werden. „So könnten wir passgenauere Lösungen finden“, sagte er dem *Land* am Telefon.

Damit das geschehen kann, braucht es dringend mehr Ressourcen – und schrittweise einen Abschied von der klassischen Heimerziehung, die in der Öffentlichkeit zu oft immer noch als Umerziehung denn als – komplexe – Resozialisierung und Therapie verstanden wird. Auf rund 45 Personen beziffert Direktor Schroeder den zusätzlichen Personalbedarf. Die Mitarbeiter arbeiten seit Jahren am Limit, wegen der Überbelegung und weil die harten Arbeitsbedingungen die Personalsuche erschweren. Trotzdem ist die Stimmung im Heim optimistisch: Mit dem Jugendamt ONE und dem erweiterten ambulanten Angebot könnte sich, das hoffen die Experten, ein Hilfenetz spannen, das flexibler auf die unterschiedlichen Lebenssituationen der Jugendlichen eingeht und zudem früher ansetzt, bevor das Kind in den berühmten Brunnen gefallen ist und nur noch die Heim- oder geschlossene Unterbringung bleibt. Die Weichen dazu sind gestellt, allerdings gilt es mit der bevorstehenden Pensionierung des ONE-Direktors Jeff Weitzel und René Schmit, Leiter der staatlichen Kinderheime, den Über- und Fortgang zu sichern. *Land*-Informationen nach steht die Nachfolgerin für Schmit fest, beim ONE ist die Suche komplizierter: Nicht nur muss die Nachfolge ein Beamter sein, der/die über die nötige Sachkenntnis verfügt, zudem handelt es sich um eine strategische Schlüsselposition: Das Jugendamt bewilligt die Erziehungshilfen, hier entscheidet sich, wie präventiv Jugendsozialarbeit wirken kann und welche Fälle schlussendlich vorm Jugendgericht landen. Und eines Tages womöglich in der *Unisec*.



Im Innern der geschlossenen, zehn Millionen Euro teuren Jugendanstalt (*Unité de sécurité*) in Dreiborn



Patrick Gahms

Die Weichen für die Eröffnung der *Unisec* in Dreiborn sind gestellt. Zufrieden ist mit dem knastähnlichen Bau eigentlich niemand

Brexit-Verhandlungen

Aktenleere Hände



Links (mit Unterlagen) Beamte der EU-Kommission um Chef-Verhandler Michel Barnier, rechts die britische Delegation um Brexit-Verhandler David Davis

Martin Theobald, Berlin

Anfang der Woche ging es ans Eingemachte. Die Brexit-Verhandlungen der britischen Regierung mit der Europäischen Union starteten in die zweite Runde. Und wenn auch London mit aktenleeren Händen nach Brüssel reiste, sind die Briten mit ihren Forderungen an die EU sehr deutlich – etwa, wenn es um den künftigen Status und Rechte von EU-Bürgern in Großbritannien geht.

Diese sollen deutlich eingeschränkt und nicht automatisch lebenslang garantiert werden. EU-Bürger, die nach dem Brexit ins Vereinigte Königreich umziehen möchten, sollen sich dann einzeln, in einem bürokratischen Verfahren um ein gesichertes Aufenthaltsrecht bewerben müssen. Dabei werden, so die Vorschläge Londons, die Hürden für den Familiennachzug sowie für die Anerkennung von Studien- und Berufsabschlüssen sehr

hoch gesetzt. Vor allem aber möchte das Vereinigte Königreich durchsetzen, dass die künftigen EU-Ausländer in Großbritannien ihre Rechte nicht vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) einklagen können. Nur diejenigen Bürgerinnen und Bürger der EU, die vor dem Brexit nach Großbritannien gekommen sind, dürfen die von Brüssel geforderten, bislang geltenden Rechte behalten. Entscheidend für die weitere Gewährung der Privilegien ist dabei der Stichtag, während London auf ein möglichst frühes Datum drängt, möchte Brüssel am Datum des tatsächlichen Austritts aus der Union festhalten.

Doch dies ist nur ein Streitpunkt bei den Brexit-Verhandlungen. Harte Verhandlungen wird es auch um den genauen Fahrplan geben, die Rechnung für den Austritt und künftige EU-Außengrenzen in Nordirland und Gibraltar. Beim Fahrplan geht es um handfeste wirtschaftliche Interessen: Die britische Premierministerin Theresa May möchte von Beginn an auch über ein Freihandelsabkommen und einen Zollvertrag zwischen der EU und Großbritannien für die Zeit nach dem Austritt verhandeln, damit der Handel ungestört bleibt. Doch Brüssel will zunächst die Scheidungsmodalitäten geklärt wissen, bevor die künftige Zusammenarbeit diskutiert und verhandelt wird. Dazu gehört auch die Austrittsrechnung. Als Mitglied der EU ist Großbritannien finanzielle Verpflichtungen eingegangen, etwa bei der Finanzierung von Strukturprojekten und Agrarsubventionen, den britischen Anteil am Flüchtlingsdeal mit der Türkei, das Hilfsprogramm für die Ukraine oder Pensionsansprüche für EU-Beamte. Noch ist unklar, wie hoch diese Rechnung ausfallen wird – die EU-Kommission beziffert diese auf 60 bis 100 Milliarden Euro. Doch der britische Brexit-Minister David Davis stellte Anfang der Woche klar, dass man der EU zum Abschied keinen „üppigen Scheck“ ausstellen werde.

Ein weiterer Streitpunkt ist die Frage, wie die Grenze zwischen dem zum Vereinigten Königreich gehörenden Nordirland und dem EU-Mitglied Irland künftig ausgestaltet wird. Der derzeit geltende Status der offenen Grenze ist ein wichtiges Symbol im nordirischen Friedensprozess und Ausgleich. Nach dem Brexit wäre die Grenze eine EU-Außengrenze und müsste entsprechend überwacht werden, Zollkontrollen wären wieder fällig. Die Grenze werde „so reibungslos wie möglich“ eingeführt werden, erklärte die britische Regierung in ihrem Weißbuch zum Brexit. Mit der irischen Regierung würden „praktische Lösungen“ angestrebt, etwa eine mögliche Übergangslösung von mehreren Jahren, bis eine neue Lösung gefunden werde. Langfristige Übergangslösungen sind so ganz nach dem britischen Gusto. Man möchte die EU verlassen, aber

Langfristige Übergangslösungen sind so ganz nach britischem Gusto. Man möchte die EU verlassen, aber im Binnenmarkt verbleiben

im Binnenmarkt verbleiben. Gibraltar macht es da einfacher, ob des Streits zwischen Madrid und London um die Halbinsel im Mittelmeer.

Unklar ist auch die innenpolitische Diskussion um den Brexit – befördert vor allem durch die nordirische DUP, von der sich May im Parlament unterstützen lässt. Die Gespräche Mays mit der radikalkonservativen Partei sind noch immer nicht abgeschlossen und auch hier können sich noch Forderungen zum EU-Austritt ergeben. Bis dahin will die Premierministerin weiterhin an ihrem Plan eines „harten Brexit“ festhalten. Doch es ist mehr als fraglich, ob sie dafür eine Mehrheit finden wird.

Für die EU macht dies Großbritannien zu einem schwierigen, wenn nicht sogar unberechenbaren Verhandlungspartner. Brüssel hat sich sehr genau und gründlich vorbereitet. Wie bei solchen Verhandlungen üblich, hat sie vorvergangene Woche ein Positionspapier nach London geschickt. Reaktionen darauf gab es keine. Damit beginnt für die Europäische Union das Fischen im Trüben. Man kennt die Maximalforderungen der Briten, kann aber deren Verhandlungsbereitschaft nicht einschätzen.

Zudem schwebt über den Gesprächen das Damoklesschwert, dass die Regierung in London jederzeit stürzen könnte. Der größte Fehler Theresa Mays war es, zuerst das Austrittsverfahren offiziell einzuleiten und dann – aus irgendeiner Laune und ein wenig Selbstüberschätzung heraus – Neuwahlen abhalten zu lassen. Nun bleiben noch weniger als zwei Jahre für die aufwändigen, umfassenden und auch schwierigen Verhandlungen. Bis März 2019 muss der Austritt vollzogen sein, so schreibt es Artikel 50 des EU-Vertrags vor. Hin und wieder drängt sich der Eindruck auf, als spiele London auf Zeit, um am Ende das Bestmögliche für das Vereinigte Königreich herausholen zu können.

Europäische Perspektive für die Türkei?

Land der Verschwörungen

Cem Sey, Berlin

Was passiert, wenn ein Land von Verschwörungstheoretikern geführt wird? Die Wahrnehmung des Alltags verkommt immer mehr zu einem Gemenge echter und imaginärer Verschwörungen. Der Alltag der Menschen in der Türkei seit Jahren geprägt davon. Viele können nicht mehr unterscheiden, was echt und was fantasiert ist.

So überfielen am 5. Juli auf einer kleinen Insel am Marmarameer hochgerüstete Anti-Terror-Teams ein Training angesehenen Menschenrechtsorganisationen. Zehn hochrangige Menschenrechtler wurden festgenommen, unter ihnen die Landesdirektorin von Amnesty international und zwei europäische Trainer. Sie diskutierten, wie sie sich gegen Cyberangriffe schützen könnten. Die gleichgeschalteten türkischen Medien berichteten umgehend, dass im Raum auch eine Landkarte der Türkei sichergestellt wurde, auf der die „Terroristen“ landesweite Unruhen geplant hätten, um die türkische Führung zu stürzen. Hinweise darauf, dass ein angeblicher CIA-Spion am Tag des gescheiterten Putsches im gleichen Hotel übernachtet hätte, durften natürlich nicht fehlen.

In Ankara findet unterdessen ein Gerichtsprozess statt, der illustriert, wie eine tatsächliche und blutige Verschwörung durch Staat und Gericht recht

Europäische Politiker versuchen sich, trotz wachsender Kritik der eigenen Wähler, in einem sogenannten „neuen politischen Dialog“

schamlos vertuscht wird. Im Prozess gegen die Täter eines Anschlags auf eine Friedensdemonstration, bei der vor zwei Jahren in der türkischen Hauptstadt über Hundert Menschen ums Leben kamen, erzählen Überlebende, wie die türkische Polizei und die Behörden vor Ort erste Hilfe für Verletzte behinderten. Erkenntnisse deuten auf eine staatliche Unterstützung der Täter hin, wenn nicht gleich auf eine Operation der Sicherheitskräfte. Das Gericht geht diesen Hinweisen jedoch nicht nach. Es lehnt selbst die Verhaftung eines „Entlastungszeugen“ kurzerhand ab, obwohl begründeter Verdacht besteht, dass er am



Recep Tayyip Erdogan beim G20-Gipfel in Hamburg

Anschlag beteiligt war. Die damaligen Täter hatten in seiner Wohnung Unterschlupf erhalten. Offiziell gilt der Anschlag weiterhin als eine Aktion des IS.

Die türkische Öffentlichkeit beschäftigt sich fast nur noch mit solchen Prozessen, die ihrer Natur nach eher Schauprozessen gleichen. Bei vielen geht es nicht einmal mehr um tatsächliche Terroranschläge. Verklagt werden zumeist Journalisten, Militärs und angebliche Mitglieder einer womöglich fantasierten Terrororganisation „Fetö“. Während die Militärs wegen ihrer Rolle in dem weiterhin ungeklärten gescheiterten Putschversuch vor Gericht stehen, wird den übrigen Angeklagten wahlweise ihre Artikel oder Facebook-Beiträge oder auch das bloße Führen eines Kontos bei einer bestimmten Bank zur Last gelegt.

Der Wirtschaftsprofessor und Kolumnist Ahmet Insel beschreibt den alltäglichen Wahn, der in Gerichtsverhandlungen Praxis geworden ist, als „eine Synthese der Rechtsauffassung des Nazi-Deutschlands und des Gerichtsterror-Praxis des Stalinismus“. Für den türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan hingegen ist das ein funktionierender Rechtsstaat. Während des G20-Gipfels in Hamburg vergangene Woche behauptete er das erneut. Er sagte zunächst, die türkischen Gerichte seien unabhängig, um kurz darauf zu erklären, was die festgenommenen Menschenrechtler verbrochen hätten und dafür bestraft werden würden. Jeder weiß seitdem, was die Gerichte mit diesen Menschenrechtlern machen werden.

Es ist diese Gerissenheit, die den westlichen Politikern den Umgang mit der Gewaltherrschaft in der Türkei erschwert. Eine EU-Mitgliedschaft steht ohnehin nicht mehr zur Debatte, auch wenn das in der Türkei selbst noch nicht angekommen ist. Doch diese Frage stellt sich ihnen dringend: Kann die Türkei trotz der aktuellen faschistischen Tendenzen an den Westen angebunden bleiben? Die Wirtschaftsinteressen sind auf beiden Seiten groß. Eine Anpassung der Zollunion an die neuen Realitäten ist jedenfalls überfällig. Und was wird passieren, falls Ankara entscheidet, sich von Europa und dem Westen zu entfernen?

Europäische Politiker versuchen sich, trotz wachsender Kritik der eigenen Wähler, in einem sogenannten „neuen politischen Dialog“, der beim Brüssel-Besuch des Autokraten Erdogan Ende Mai initiiert wurde. Die Türken haben in diesem Rahmen versprochen, Reformpläne in sieben Bereichen vorzulegen, um im Gegenzug Visafreiheit zu erhalten. Angeblich sind die Pläne bereits in den Schubladen türkischer Diplomaten. Sie würden nur auf das grüne Licht von „politisch Zuständigen“ warten, um sie dem EU-Kommissar Johannes Hahn vorzulegen, der für die EU-Erweiterung zuständig ist. Dass der einzige „politisch Zuständige“ auf türkischer Seite Erdogan ist, muss dabei nicht erwähnt werden.

Doch es gibt kaum Hoffnung auf eine Wiederannäherung, selbst wenn Ankara Reformpläne vorlegt. Denn die willkürlichen Verhaftungswellen gegen Andersdenkende halten an. Neue Gesetze und Vorschriften, die notwendig wurden, weil mit dem Referendum das Präsidialsystem eingeführt wurde, unterminieren alle demokratischen Regeln. So wird es demnächst Parlamentariern verboten sein, Begriffe wie „Kurden“ oder „Völkermord an Armeniern“ in den Mund zu nehmen, weil diese angeblich das Türkentum beleidigen.

Die Opposition formiert sich unterdessen erneut. Mit einem Marsch für Gerechtigkeit weckte der Oppositionsführer Kemal Kilicdaroglu neue Hoffnungen. Doch der politischen Opposition steht ein noch längerer Weg bevor als der von Ankara nach Istanbul. Niemand weiß, ob sie den internen Widersprüchen standhalten können. Kommenden Dienstag treffen sich Beamte beider Seiten in Brüssel, um über die Zukunft der Beziehungen zu sprechen. Konkrete Resultate aus diesen Gesprächen sind kaum zu erwarten, sondern eher eine „EU-Lösung“, die alles offen lässt.



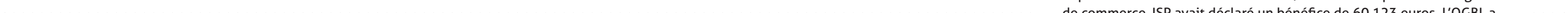
Plus de recul

Découvrez le nouveau Lëtzeburger Land en vous abonnant gratuitement durant un mois.

land@land.lu
www.land.lu
téléphone 485757-1



57 ticker



EZB interessiert sich für exotische Bankaktionäre



Deutsche Medien berichteten diese Woche, die EZB, welche seit Inkrafttreten der Bankenunion die großen Kreditinstitute in der Eurozone beaufsichtigt, habe vor, die Deutsche Bank einem Inhaberkontrollverfahren zu unterziehen. Ursache dafür, berichtete unter anderem die *Süddeutsche Zeitung*, sei der wachsende Einfluss der exotischen Aktionäre der Bank, welcher der EZB nicht ganz geheuer sein soll. Die chinesische HNA-Gruppe, die sich in der Vergangenheit auch schon mal für die Cargolux interessiert hatte, und Mitglieder der katarischen Herrscherfamilie, der über Precision Capital die KBL und die Mehrheit der Bil gehören, haben in den vergangenen Monaten Beteiligungen von um die acht Prozent erworben, beziehungsweise ihre Anteile erhöht. Während eines solchen Verfahrens prüft die Aufsicht erstens die Solvenz der Anteilseigner, um sicherzugehen, dass sie im Falle einer dringenden Kapitalerhöhung das nötige Geld aufbringen können, woher ihr Kapital stammt und ob sie kriminelle Handlungen begehen. Alles hochspannende Fragen im aktuellen Kontext, da die Nachbarstaaten Katar die Finanzierung terroristischer Organisationen vorwerfen und ohnehin vielleicht nicht abschließend geklärt ist, aus welcher Ölquelle genau die Dollars welcher „Mitglieder der Herrscherfamilie“ sprudeln. Vor wenigen Wochen hatte die Nachrichtenagentur *Reuters* gemeldet, Precision Capital wolle seine Beteiligung an der Bil an eine chinesi-

sche Holding verkaufen, deren Struktur und Finanzierungslage nicht unbedingt durchsichtiger sein dürfte als die von HNA, die nun als Deutsche-Bank-Aktionär im Blickpunkt steht. Ob sich die EZB auch schon bei Precision Capital, beziehungsweise der Bil und der KBL für diese Aspekte interessiert hat? Die Bil verwies auf Nachfrage auf ihren Aktionär. Ein Sprecher der KBL, der auch für Precision Capital kommuniziert, verschickte die Pressemitteilung zum bestanden Stresstest von 2014, ohne den Unterschied zwischen der Prüfung der Kundenrisiken und der Aktionärsstruktur zu machen, ließ aber schließlich wissen, die CSSF habe Precision Capital 2012 die Beteiligung an, beziehungsweise den Kauf von Bil und KBL genehmigt. Eine weitere Prüfung durch die EZB sei nach Wissen der Holding nicht vorgesehen. Da es aber eigentlich nicht um Precision Capital als Aktionäre, sondern um die Aktionäre von Precision Capital geht, bleibt es spannend abzuwarten, wie eine mögliche Prüfung durch die EZB im Fall Deutsche Bank ausfällt. (Foto: Bil/sb) ms

A nach en Hektar

Nachdem Wirtschaftsminister Etienne Schneider (LSAP) vergangene Woche das von Google gestellte Ultimatum an die Grundstückseigentümer mit der Lösung weitergereicht hatte, das erste Eigentümerkonsortium, das unterschreibe, erhalte den Zuschlag (*d'Land*, 14. Juli; Foto: sb), überschlugen sich die Tagesmedien mit Meldungen über den letzten Stand der Verhandlungen und lieferten einen Countdown, davon wie viele Hektar noch fehlen. Vorerst letzte Information: 1,8 Hektar. Schneider konnte am Montag die zuständige Parlamentskommission nur davon in Kenntnis setzen, dass vergangenen Freitag kein abgeschlossenes Dossier bei Google vorgelegt werden konnte. ms



Alles neu in Kirchberg?



Ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Einwohnern herzustellen, um aus Kirchberg ein lebendiges Stadtviertel zu machen, ist laut Infrastrukturminister François Bausch (Déi Gréng) das langfristige Ziel für das vom Fonds Kirchberg geplante Areal. Aktuell arbeiten dort 38 000 Mitarbeiter von EU-Institutionen, Banken, Beratungsfirmen... Wohnhaft sind in Kirchberg hingegen nur 3 000 Personen. Die langfristige Planung des Fonds, der diese Woche seinen Jahresbericht vorstellte, rechnet mit 60 000 Arbeitnehmern und 15 600 Einwohnern. Damit sie ein Dach über dem Kopf finden, soll die Zahl der Wohnungen von derzeit 1 400 auf beeindruckende 10 500 steigen. Damit das Realität werden kann, wird derzeit eine Studie durchgeführt, um 62 Hektar Felder und Weiden neben der neuen RTL-City in ein Stadtteil für sich zu entwickeln. Allein dort sollen 15 000 Leute einziehen können. und zwar „relativ schnell“, was laut Fonds-Präsident Patrick Gillen und François Bausch in zehn bis 15 Jahren bedeutet. Dieses neue Stadtteil, meinte Bausch, müsse unbedingt an die Trambahn angeschlossen werden (Foto: erste Tram-Testfahrt/sb). An konkreten Wohnungsbauprojekten nannte Gillen zwei: Das PAP Kiem und das PAP Réimerwee. Im Viertel Kiem sollen 820 neue Wohnungen entstehen, von denen 430 von der SNHBM gebaut werden und 390 weitere größtenteils von privaten Trägern. Der Quadratmeterpreis soll auch bei den von privaten

Promotoren begrenzt werden, damit sie (halbwegs) erschwinglich bleiben. Die Europäische Investitionsbank wird sich, wie aktuell der Europäischen Gerichtshof, weiter ausdehnen, immer am Boulevard Konrad Adenauer entlang. Mehr als das, dürfte viele Arbeitnehmer und Passanten in Kirchberg interessieren, dass der Boulevard Kennedy ein Drittel seiner 62 Meter Breite dem öffentlichen Transport, Fahrrad- und Gehwegen sowie der Begrünung einbüßen wird. Damit Fußgänger es dort einfacher haben, wird der Boulevard Kennedy zudem mit mehr Zebrastreifen ausgestattet und der Verkehr dadurch öfter mit Ampeln unterbrochen. Daher wird die Geschwindigkeit demnächst von 70 Stundenkilometern auf 50 begrenzt. Der Fonds schloss das vergangene Jahr mit einem Gewinn von 13,6 Millionen Euro ab. Die Finanzsituation beurteilte Gillen als gut, der Fonds habe wenig Schulden. ms

Rectificatif I

Michel Reckinger ist, anders als in der Ausgabe 28/17 abgedruckt, Präsident der Fédération des Artisans.

Rectificatif II

La semaine dernière, nous écrivions sur la page 3 du *Land* : « Les Draperies de Larochette font faillite en 1970, victimes collatérales de l'abolition du service militaire : les livraisons à l'armée avaient représenté un tiers de sa production ». Un lecteur averti nous rend attentif au fait que Les Draperies de Larochette n'avaient pas été mises en faillite, mais avaient simplement cessé leurs activités. bt



CAA

Jeudi dernier, le Commissariat aux Assurances (CAA) pouvait annoncer un nouveau record pour le secteur des assurances : celui-ci a enregistré un

salarié(e)s d'Idéal Services Propreté (ISP) viennent de perdre leur emploi, c'est ce qu'a annoncé l'OGBL cette semaine. La firme de nettoyage a été mise en faillite le 13 juillet. La société était présente au Luxembourg depuis 2005. Dans son bilan de 2014, le dernier disponible au registre de commerce, ISP avait déclaré un bénéfice de 60 123 euros. L'OGBL a fait transiter la liste des employés laissés sur le carreau à la Fédération des Artisans dans l'espoir que l'organisation patronale les aide à trouver de nouveau un emploi. bt

bénéfice net de 1,8 milliard d'euros en 2016 (contre 1,2 milliard en 2015). Pour les recettes de l'État cela représente des entrées fiscales de 372 millions d'euros. Le nombre d'emplois dans le secteur était de 6 613 (+130) en 2016. On peut observer d'importants mouvements : quatre assureurs-vie et seize réassureurs se sont retirés du marché, tandis que neuf nouvelles sociétés y ont fait leur entrée. Dans son rapport annuel, la direction du CAA se réjouit de l'arrivée de grands groupes s'assurant contre le Brexit et attirés par ce que le Commissariat désigne de « mélange judicieux de rigueur, de flexibilité et de pragmatisme ». bt



Brexit la suite

Northern Trust, le gestionnaire d'actifs états-unien, a annoncé cette semaine qu'il renforcera sa présence au Grand-Duché (plutôt qu'en Irlande). Ceci pourrait conduire à un doublement des effectifs au Luxembourg. Actuellement, Northern Trust, dont les bureaux se trouvent au Findel, emploie 140 salariés. Cette annonce intervient dans la même semaine où la presse internationale annonce que Citigroup songe à établir un second *trading hub* à Francfort et deux semaines après que Barclays a annoncé établir son siège européen à Dublin. bt

Tomasz Domanski heißt der Luxemburger Young tax professional of the year 2017. Ein Porträt

Jung, ledig, Fiskalist



Tomasz Domanski

Michèle Sinner

Tomasz Domanski ist 23 Jahre jung und wurde vor wenigen Wochen zum Young tax professional of the year gekürt. Eine deutsche Übersetzung für den Wettbewerb, den die Unternehmensberatungsfirma E&Y jedes Jahr weltweit organisiert, scheint auch ihr nicht eingefallen zu sein. Ist ein tax professional ein Steuerberater? Ein Steuerexperte? Mit Anfang 20? Protestiert man da nicht mit Dreadlocks gegen die Globalisierung statt sich Gedanken über die optimale Steuerstrukturierung globaler Konzerne zu machen?

Tomasz Domanski trägt einen dunkelblauen Anzug, der eng genug geschnitten ist, um ein modisches Augenzwinkern an die Hipsterkultur zu schicken, aber nicht so eng, dass man damit unseriös wirken würde. Dazu eine hellblau-weiß gepunktete Krawatte, die Mut zu Individualität ausdrückt, und blankgeputzte schwarze Schuhe. Die Zahnsperre bricht den Corporate-Look ein wenig und lässt ihn noch jünger wirken als er tatsächlich ist.

Der junge Luxemburger Steuerexperte des Jahres ist eigentlich Pole und stammt aus Rumia in der Nähe von Gdansk. Er ist angehender Jurist und studiert Rechtswissenschaften an der Universität von Lodz. Im dritten Studienjahr kam er über das Erasmus-Programm nach Luxemburg, um ein LLM (Jura Master) in europäischen und internationalen Steuerrecht abzulegen. Die meisten Kommilitonen gingen in den sonnigen Süden nach Spanien. Er entschied sich für Luxemburg, weil die Uni viele

Kurse in Finanz- und Steuerrecht anbietet. Und weil er sein Französisch verbessern wollte. Oder besser gesagt, überhaupt lernen wollte: Ohne ein Wort Französisch war Paris keine Option. Und an der Uni Luxemburg gibt es viele Kurse in Englisch.

Der Umzug nach Luxemburg? „Es war ein Schock“, sagt Domanski mit weit geöffneten Augen. Dass das Land und die Stadt so klein sind, hatte er nicht erwartet. Lodz ist eine Stadt mit 700 000 Einwohnern, also mehr als Luxemburg insgesamt zählt. Das erste Jahr wohnte Domanski in Esch, er hat weder Führerschein noch Auto, die tägliche Pendelei mit dem öffentlichen Transport zur Rechtswissenschaftlichen Fakultät in die Hauptstadt empfand er als Plage, da hat er sich dem Luxemburger Empfinden schnell angepasst.

Als eines von drei Kindern kam Domanski durch die zehn Jahre ältere Schwester zum Jurastudium. Sie ist die erste Akademikerin in der Familie, er der zweite, der einen Uniabschluss macht. Er hat der Schwester zugehört, wenn sie über Studium und Arbeit sprach und sie beobachtet in ihrer Robe. Das faszinierte ihn, seine Augen leuchten hinter den Brillengläsern, wenn er von seinem Vorbild spricht. Das Steuerrecht als Disziplin hat er für sich im zweiten oder dritten Studienjahr entdeckt. „Es ist sehr technisch“, sagt er, „sehr detailorientiert, je mehr man eintaucht, umso interessanter wird es.“ Auf komplexe Problemstellungen Lösungen zu finden, bereitet ihm Spaß; das merkt man, wenn er vom Wettbewerb erzählt, während dem die Kandi-

„Meine Bekannten sagen: ‚Du reist ständig. Aber es ist immer nur fürs Studium oder für die Arbeit.‘“ Der Alltag eines erfolgreichen jungen Fiskalisten ähnelt verdächtig dem eines erfolgreichen älteren Steuerberaters

erfolgreichen jungen Fiskalisten ähnelt verdächtig dem eines erfolgreichen älteren Steuerberaters.

Seine These an der Uni Lodz handelt von der polnischen Steuerverwaltungspraxis, der Handhabung von Rulings. „Die Steuerpraxis ist dort vollkommen anders“, sagt er. „Die polnischen Behörden zeichnen keine großzügigen Steuerbescheide ab“, hat er festgestellt. Da können Konzerne nicht wie in Irland ein oder gar nur ein halbes Prozent Steuern sparen. Auch im jungen Steuerexperten des Jahres steckt ein Körnchen Idealismus. Er glaubt, dass es möglich ist, ein Steuersystem zu finden, das für alle gerecht ist. Dabei kommen ihm Schlagwörter wie Beps ganz natürlich über die Lippen, mit der EU-Richtlinie über den Austausch von Steuer-Rulings scheint Domanski vertraut wie andere Jugendliche mit ihrer Lieblingsband.

Der Master-Student joggt und sieht gerne Filme. Vor allem „legal dramas“, wie die Serie *Suits*. Darüber muss er selbst ein wenig schmunzeln und fügt hinzu, dass er seine Schwester zum Geburtstag ins Kino ausgeführt hat. Sie wollte einen Anwaltsfilm sehen. „Wirklich??“, hat er sie gefragt. „Du bist Anwältin, ich bin Jurist und wir sehen uns einen Anwaltsfilm an?“ Wenn er das erzählt, animieren sich die Gesichtszüge und die Körperhaltung lockert sich. Ansonsten wirkt Domanski ein wenig auf der Hut. Er beugt beim Sprechen den geraden Rücken nach vorn, die Hände hat er zusammengeklappt und zwischen den Beinen eingeklemmt. Dann ist es weniger offensichtlich, dass sie vor Aufregung etwas zittern.

Auch der Unterricht an der Uni Luxemburg „war ein Schock“. Der größte Unterschied besteht darin, dass die Studenten die Bücher mit ins Examen nehmen dürfen und dann nachschlagen können, wie konkrete Fälle gelöst werden können. Wie im richtigen Leben, wo die Praktiker auch die Fachliteratur zur Hand nehmen können. „In Polen sagt man dir: Lern das jetzt auswendig!“ In Polen sind Master-Arbeiten im Schnitt 60 Seiten lang. Seine These über die polnische Steuerpraxis, die er diesen Herbst einreicht, umfasst jetzt 48 Seiten. „Inhaltlich gut“, hat sein Professor gesagt, „aber sie ist zu kurz.“ Also muss er zwölf Seiten zusätzlich schreiben. Das praxisorientierte System sei auch für die italienischen Kollegen eine Offenbarung gewesen, erzählt er. Das Studium, den Aufenthalt in Luxemburg bereut er nicht.

Im November kehrt Domanski zurück, dann fängt er bei Deloitte Luxemburg als Steuerberater an. Er hofft, wieder eine Wohnung im Zentrum zu finden, vielleicht wieder eine WG, denn wenn er über die Grenze ziehen müsste, wäre das mangels Führerschein unangenehm. Den Job hatte er schon in der Tasche, bevor er den Wettbewerb von E&Y gewann. Ob er weiß, dass man als Steuerberater dieser Firmen, jene Art Steuer-Rulings vorbereiten muss, die er aufgrund des niedrigen effektiven Steuersatzes als ungerecht empfindet? Er verweist auf Beps und die Richtlinien, spricht von Auslegung der Gesetze. Für immer in Luxemburg bleiben will er nicht, der erste Job als Steuerberater ist ein Schritt auf der Karriereleiter, wo es danach hingeht, weiß Domanski noch nicht. Zurück nach Polen? Der Frage nach der politischen Situation weicht er aus. In Rumia sei es sehr schön, sagt er, und Warschau eine große, moderne Stadt. Ob er zurückkehrt oder nicht, macht er von der Karriere abhängig. „Und davon, wie sich die politische Situation entwickelt“, fügt er hinzu, ohne zu bewerten, in welche Richtung die Entwicklung gehen sollte.

Das Steuersystem in Luxemburg sei besser als in Polen, sagt er abschließend. Hier würde man erst Strukturen schaffen, gingen sie zu weit, frage man danach um Entschuldigung. In Polen müssten sich die Steuerzahler die gesetzlich festgelegten Vergünstigungen vor Gericht erkämpfen. Das sei nicht förderlich fürs Wirtschaftsklima. So hält der junge Pole die Luxemburger für die besseren Katholiken: erst sündigen, dann um Verzeihung bitten.

daten binnen einer vorgeschriebenen Zeit konkrete Fälle bearbeiten müssen.

Er hat das Steuerrecht aber auch per Ausschlussverfahren gewählt. Als Praktikant in einer Rechtsberatung für Leute, die sich keinen Anwalt leisten können, war er mehr menschlichem Leid ausgesetzt, als er vertragen konnte. „Es kamen Gewaltopfer zu mir, die erzählten, wie sie geschlagen wurden.“ Ihr Schicksal verfolgte ihn nach Feierabend, das Grübeln konnte er nicht abstellen. Das laugte ihn emotional so aus, dass er entschied, sich eine andere Disziplin als das Strafrecht zu suchen. Domanskis Schwester ist Wirtschaftsjuristin. Er suchte eine bessere „Work-life balance“, etwas, wo er nach der Arbeit abschalten und „die Freizeit genießen“ kann. Da schien ihm die Steuererklärung von Unternehmen geeigneter.

Viel Freizeit hat der junge Steuerexperte Domanski allerdings nicht. Nach seinem Erasmus-Jahr hat er halbtags als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni gearbeitet, quasi zwei Thesen gleichzeitig geschrieben. Seit er im März in eine Studenten-WG in Neudorf umgezogen ist, fühlt er sich wohler in Luxemburg, obwohl er kaum ausgeht, keine Konzerte besucht oder ins Theater geht. Die Uni Lodz ist Mitglied im Netzwerk Eucotax, deshalb hat er öffentliches Reden geübt und er fährt zu Veranstaltungen, wo er mit anderen Studenten bei Konferenzen Fälle analysiert. „Meine Bekannten sagen: ‚Du reist ständig. Aber es ist immer für die Arbeit oder fürs Studium.‘“ Der Alltag eines

Organisations para-gouvernementales

Bernard Thomas

New Kid Ce n'est pas encore officiel, mais ce sera bien Christopher Lilyblad qui, en septembre 2017, succédera à Christine Dahm comme directeur du Cercle de coopération des ONG de développement. Âgé de 29 ans et muni des lettres de noblesse des universités anglo-saxonnes, Lilyblad présente le profil-type du *public manager* : licence à l'université de l'État de Washington (Seattle), stage dans le bureau exécutif de la Clinton Foundation, master en « gouvernance et diplomatie » à Oxford (où il soutiendra prochainement son doctorat). Sa carrière professionnelle débute en 2014 comme « programme manager » de la Commission européenne au Cap Vert et se poursuivra chez Lux-Development, où il est actuellement « head of quality and communications ». Christopher Lilyblad est également président de la section CSV de Betzdorf, où il se présentera aux prochaines élections communales.



Du côté officiel de la politique de la coopération : le ministre Romain Schneider en visite dans les « pays partenaires » en 2016-2017 (photos : SIP)

Au Cercle des ONG, il aura à rassembler un secteur très hétérogène. Le Luxembourg présente une densité en ONG sans pareille : 93 ONG agréées se marchent sur les pieds sur un marché aussi exigu que rentable. Or les logiques d'appareil, souvent assez prosaïques, de ce secteur économique sont rarement discutées.

Les réflexes protectionnistes ressurgissent à chaque fois qu'une nouvelle ONG tente de se faire une place dans le « charity business » grand-ducal. Les établis soupçonnent d'office les nouveaux-venus d'être des « parachutés ». Ainsi, lorsqu'en 2008, Care International installe une antenne au Luxembourg, les ONG locales craignent pour leur part du gâteau des cofinancements. Quelques années plus tard, Care posa sa candidature pour adhérer au Cercle des ONG. À l'assemblée générale, l'ONG se présenta comme « totalement indépendante » de sa puissante organisation-sœur allemande. (Le Cercle revendique que l'association candidate « doit avoir une autonomie financière et de décision ».) Du tac-au-tac, un membre du Cercle lança : « Aussi indépendante que la Deutsche Bank au Luxembourg ! ? » Lors du vote, où chaque ONG, petite ou grande, dispose d'une voix, la candidature de Care n'obtint pas le quorum requis. (Care dit « ne pas exclure » une nouvelle candidature lors d'une prochaine AG.)



« Pleine d'empathie » Parmi les 73 membres du Cercle (certains acteurs comme la Croix Rouge et MSF n'en font pas partie, par souci de neutralité politique), les ONG mondiales côtoient de petites ONG locales. Pour la plupart créées il y a plus de trente ans, celles-ci sont souvent portées par une poignée de bénévoles, qui mobilisent leurs bonnes intentions et leurs réseaux personnels pour lever des fonds destinés à des projets très spécifiques et localisés : construire des puits à Jowhar en Somalie (Dashi Wayne), lutter contre les abandons scolaires au Cap-Vert (Athénée – Action Humanitaire), soutenir les familles du quartier populaire de Rosario en Argentine (Héllef fir Rosario). Souvent la survie de ces ONG dépend de l'énergie de quelques bénévoles. Ainsi, en

Les reflexes protectionnistes ressurgissent à chaque fois qu'une grande ONG multinationale tente de se faire une place dans le « charity business » grand-ducal

avril 2017, Héllef fir Roario Asbl fut dissoute et ses activités et avoirs en banque (181 000 euros) transférés à Terre des Hommes.

Les « méthodes de gestion moderne » (comme les désigne le ministère des Affaires Étrangères dans son rapport annuel 2016) ont transformé les ONG en usines à produire des dossiers. Au nom de l'efficacité, les nouvelles méthodes de management finissent donc par produire plus de bureaucratie. Dans la dernière évaluation des ONG agréées, la boîte de consulting Thé-sée écrit que les petites structures associées aux demandes de professionnalisation « un coût pouvant potentiellement dénaturer le principe même de leur action qui se veut essentiellement humaine, et pleine d'empathie ».



Les big players de l'humanitaire De la part des grandes ONG, les consultants eurent des retours plus positifs : « Elles assument sans détour le processus de professionnalisation en mettant en avant cette approche favorisant l'efficacité et l'efficacité de leurs actions envers les bénéficiaires et les partenaires. » Aujourd'hui, la plupart des ONG internationales sont présentes au Grand-Duché, certaines à l'initiative de la société civile locale : Greenpeace (1984), Médecins sans frontières (1986), Handicap International (1997), Care (2008), Médecins du monde (2013). Pour compléter le tableau ne manquent plus que Safe the Children, Oxfam, l'International Rescue Committee et World Vision.

Le Luxembourg constitue un marché intéressant. Les ONG internationales y trouvent une population aisée et une généreuse politique de cofinancement. La plupart fonctionnent comme des entreprises hiérarchisées et centralisées. À l'inverse des ONG locales, qui ont connu une longue transition du bénévolat à la professionnalisation, les grandes ONG commencent par établir une structure et embaucher des permanents. Leurs mécanismes à lever des fonds privés et institutionnels sont d'une grande efficacité et leur pénétration du marché se fait à coups de campagnes de marketing. Ainsi, lorsque Handicap International débarque en 1997, domicilié au début dans les locaux d'un avocat d'affaires qui en deviendra le président, elle frappe l'opinion publique par une gigantesque pyramide de chausures, suivie d'une campagne d'affiches représentant des ministres et autres notables locaux photoshoppés en unijambistes.

Alors que dépenser de l'argent pour récolter de l'argent était longtemps honni parmi les ONG locales, l'arrivée des multinationales de l'humanitaire finira par changer les pratiques du secteur. Depuis dix ans, la plupart des grandes ONG ont prévu un budget pour agences de commu-



nication, annonces payantes et « toutes-boîtes ». Dans un pays composé à 48 pour cent de non-Luxembourgeois, les ONG internationales disposent d'un avantage compétitif : un nom de marque reconnu mondialement. Chaque expat a entendu parler de Handicap International ou de MSF ; mais qui parmi eux connaît les matadors nationaux que sont ASTM, Briderlech Deelen ou Aide à l'enfance de l'Inde ? En plus, les ONG internationales peuvent s'appuyer sur un réseau d'experts, de chercheurs et de communicants, et ainsi réaliser d'importantes économies d'échelle.

Coopération et concurrence Parmi la douzaine d'acteurs du secteur interrogés dans le cadre de cet article, la plupart soulignent la « complémentarité » entre ONG. Or lorsqu'il s'agit de *fundraising* et de cofinancement public, c'est la concurrence qui règne et quand de nouvelles conditions de cofinancement sont annoncées, chacun sort sa calculatrice. On ne peut réduire cette course aux financements à une logique d'appareil autonomisée ; personne ne veut être mis dans une situation où il aura à expliquer aux « partenaires » du Sud qu'après des années de financements, le projet de développement est tombé victime d'une rationalisation administrative.

Jusqu'ici, la croissance constante de l'enveloppe budgétaire a permis de masquer les dissensions. Entre 2006 et 2016, l'aide publique au développement est passée de 231,5 à 353,4 millions d'euros. En 2016, les 93 ONG agréées se sont réparti 56,8 millions d'euros, soit seize pour cent du total de l'aide au développement. Dans la tradition clientéliste luxembourgeoise, les acquis des ONG établies de longue date n'ont pas été mis à plat et elles continuent de bénéficier d'un taux de cofinancement étatique très élevé. Aucun gouvernement n'a osé restructurer le paysage fragmenté des ONG. Les ministères de la Coopération successifs ont tenté de contenir tout le monde. Et, grâce à la croissance – et donc indirectement grâce à la rente offshore –, ils y ont réussi. Mais cet équilibre reste fragile et l'entrée d'un acteur de la taille d'Oxfam risquerait de le rompre.

« Collectés au Luxembourg » Le ministère dispose de deux leviers pour réguler le marché des ONG et prévenir une « capture » des aides publiques par une ONG boîte aux lettres. D'abord, pour se faire cofinancer, chaque ONG doit se procurer un agrément ministériel renouvelable tous les deux ans. L'administration peut donc doser l'afflux de nouveaux acteurs. Mais la loi de 2012 prévoit surtout que les fonds propres de l'ONG (qui pourront être multipliés jusqu'à un facteur quatre par l'État) « doivent avoir été collectés au Luxembourg ». L'ONG doit donc bâtir une capacité de mobilisation au sein de la société luxembourgeoise. Le gouvernement a voulu éviter que les grands acteurs de l'humanitaire fassent ce que font toutes les multinationales : faire passer leurs capitaux par le *conduit country* luxembourgeois pour en bénéficier des largesses. Ce passage de la loi est plutôt flou : « collectés au Luxembourg », qu'est-ce que ceci veut dire sur une place financière internationale ? Or, n'ayant pas été contes-



té devant une juridiction européenne, il a tenu bon jusqu'ici.

Avec des taux de cofinancement pouvant aller jusqu'à 80 pour cent, les organisations non-gouvernementales sont, financièrement parlant, des organisations para-gouvernementales. Cette dépendance s'est accentuée depuis que les aides de l'Union européenne sont devenues quasi-inaccessibles aux petites et moyennes ONG luxembourgeoises, rapidement dépassées par l'effort administratif qu'une demande déclenche. Par volonté d'indépendance, certaines ONG, comme Greenpeace ou Amnesty, refusent tout cofinancement étatique. Depuis deux ans, MSF n'accepte plus les aides luxembourgeoises (qui pesaient assez peu dans ses recettes) et européennes, en signe de protestation contre la dernière mode politique : celle de lier coopération et politique de migration. À ce nouveau « Consensus européen », le rapport annuel de la Coopération fait brièvement allusion en évoquant des « éléments nouveaux et d'actualité tels que la sécurité, la migration, le rôle du secteur privé [...] ».

Base sociale Au nom de qui les supposés « acteurs de la société civile » se prononcent-ils ? Alors que la génération post-soixante-huitarde est arrivée à l'âge de la retraite, la question de la base sociale se pose pour un bon nombre d'associations. Fin 2015, l'Association de solidarité Luxembourg-Nicaragua (ASLN) s'est officiellement dissoute et ses avoirs ont été transférés à l'Action solidarité Tiers Monde (ASTM). Le problème se situait moins du côté des financements – le ministère n'avait jamais rejeté un de ses projets – que du renouvellement des membres. Dans les milieux gauchisants, les Sandinistas représentaient un moment le nec-plus-ultra du chic anti-impérialiste. D'après les recherches de l'historien Charel Roemer, le bilan de 1982 de l'ASLN mentionne ainsi un don à un groupe de guérilla, le Frente Democrático Revolucionario. Dans la brochure d'anniversaire de 2010, ce militantisme d'antan sera passé sous silence ; on préférerait mettre l'accent sur l'humanitaire. À la fin, ne restait plus que deux membres actifs, le président et le trésorier.



Issue de la mouvance catholique de gauche, l'ASTM a réussi – tout comme l'Asti, *Forum* et le Mouvement Écologique nés à la même époque et dans le même milieu – à pérenniser ses activités en professionnalisant son appareil. Au début des années 1980, moins d'une demi-douzaine de permanents travaillaient pour l'ensemble des ONG de développement au Luxembourg. Aujourd'hui, rien que l'ASTM emploie dix équivalents temps plein. Elle garde un stock de donateurs conscientisés par des décennies de luttes tiers-mondistes. Cette base sociale, qui correspond également à une génération politique, se réduit d'année en année. Mais la question des fusions reste taboue. Dans les années 1980, l'hypothèse d'une fusion entre Frères des Hommes (une ONG dont l'assise était longtemps constituée de fonctionnaires européens francophones) et ASTM avait été discutée. Elle échoua, personne ne voulant abandonner son identité. La situation parmi la centaine d'ONG rappelle quelque peu celle des fabriques de l'Église. Chacun tient à son clocher.

The elephant in the room Paradoxalement, cela aura été sous la direction d'une ancienne banquière privée (spécialisée de surcroît dans l'optimisation fiscale) et sous la présidence d'un ancien délégué du personnel de la BGL (Armand Drews), que le Cercle des ONG aura assumé une approche critique vis-à-vis de la place financière. Dans un portrait publié dans *Le Jeudi*, Christine Dahm expliquait avoir entendu parler du Cercle de la Coopération lors de la présentation de

l'étude de Rainer Falk en 2009 : « Pour moi, c'était extraordinaire... une critique s'était courageusement élevée à partir de la société civile luxembourgeoise. » Elle était en pleine crise de conscience professionnelle, révoltée par les activités de trading de sa banque. Une année plus tard, elle sera engagée par le Cercle des ONG.



L'étude de Rainer Falk, avait été le premier test d'indépendance pour les ONG luxembourgeoises. Elles touchaient pour la première fois au centre névralgique du modèle d'affaires et le *shitstorm* ne se fit pas attendre. Le Premier ministre Jean-Claude Juncker (CSV) profita de sa déclaration gouvernementale pour admonester les ONG. Évoquant des « études primitives et primaires », il menaçait ceux « qui s'occupent quasi professionnellement de l'aide au développement ». Juncker brisait ainsi le contrat tacite entre gouvernement et ONG, selon lequel cofinancement public n'équivalait pas à contrôle politique. Le Cercle des ONG capitula instantanément et retira l'étude en se distanciant de son auteur.

Les choses ont changé. Neuf ans après sa publication, les recommandations du rapport (« concessions sur l'échange d'informations », « country-by-country-reporting » pour les multinationales) semblent étrangement inoffensives. Elles sont même devenues la nouvelle doxa gouvernementale. Le Cercle des ONG est membre d'Eurodad, qui lutte contre l'évitement et l'évasion fiscales, et Christine Dahm compte parmi les 29 membres fondateurs de Tax Justice Lëtzebuerg. Avec son départ, le Cercle des ONG pourrait se muer en pur *service provider* pour petites ONG dépassées par leurs tâches administratives. Jusqu'ici, il permettait d'affronter les sujets que les ONG, prises individuellement, préfèrent éviter ; après tout, elles ont besoin d'amis, de donateurs et de mécènes. Les piquets de protestation organisés en 2015 et 2016 contre le groupe agro-alimentaire Socfin (accusé par SOS Faim et ASTM d'« accaparement des terres ») furent la première fois que des ONG locales tentaient de troubler l'AG d'une holding domiciliée au Luxembourg. Elles n'auront réussi à mobiliser qu'une douzaine de leurs permanents, mais la présence d'une caméra de RTL-Télé suffisait à provoquer un léger trouble parmi les actionnaires.



Du Liechtenstein au Luxembourg Or, si besoin en est, le Cercle sait se montrer flexible. Ainsi, en mai dernier, il inaugurerait sa nouvelle « Maison des ONG » provisoirement installée au Grund. Le loyer sera cofinancé durant trois ans à hauteur de mille euros par mois par la Fondation NIF. Créée en 1991 par un couple belge depuis décédé, cette fondation est dotée d'un patrimoine de cinquante millions d'euros. Enregistrée en septembre 2016 au Luxembourg, on retrouve parmi ses administrateurs Carlo Schlesser, qui a fait fortune dans la domiciliation de sociétés, et l'avocat d'affaires et bâtonnier François Prum. La fondation est issue du Trust NIF, une « Anstalt » domiciliée à Vaduz au Liechtenstein. Les nouveaux philanthropes sont arrivés.

93 ONG sont agréées au Luxembourg. Analyse d'un marché exigu

Ruanda boomt und soll nach dem Willen seiner Regierung zum „Singapur Afrikas“ werden. An dem Aufschwung haben im Moment aber vor allem Privilegierte teil

Alles laut Masterplan

Charlotte Wirth

„Ich weiß nicht, wieso die Leute immer nur an der Vergangenheit interessiert sind. Ruanda ist mehr als nur der Schauplatz eines Genozids“, beklagt sich Jack Yakubu Nkinzingabo. Auf der Dachterrasse eines Cafés im Herzen von Kigali hat er sich einen Kaffee bestellt und lässt seinen Blick über die vielen Hochhäuser schweifen, die aus der Silhouette der Stadt hervorstechen. Kigali erweckt den Eindruck einer Stadt, die der Zukunft zugewandt ist. Das Café, in dem Jack sitzt, wirkt wie der Inbegriff der neuen Moderne Ruandas. Hier haben Jungunternehmer, Künstler und Expats einen Platz zum Arbeiten gefunden. Junge Leute, die gespannt auf ihre Laptops starren, in ihr Notizbuch kritzeln oder auf ihrem Smartphone tippen, prägen das Bild. Dabei ist das Gebäude mit den von Graffiti, Fotos und Sprüchen überzogenen Wänden ein Kunstwerk an sich.

Jack ist einer von vielen jungen Ruandern, die vor Kreativität und Lebensenergie nur so strotzen und zur positiven Entwicklung des Landes beitragen wollen. Der junge Fotograf mit Dreadlocks und schüchternem Lächeln porträtiert mit Vorliebe den Alltag der Menschen. Die Fotografie erlaube es ihm, den Leuten „sein Ruanda“ zu zeigen und seiner Heimat ein neues Gesicht zu geben, erklärt der Autodidakt, der seine erste Kamera von einem US-Amerikaner geschenkt bekam, den er bei dessen Urlaub in Kigali kennenlernte.

Sein Wunsch sei es, seiner Heimat ein neues Gesicht zu geben, meint Jack. Er habe es satt, dass Google bloß Bilder von Macheten, Massengräbern und dem ruandischen Präsidenten Paul Kagame ausspuckt, wenn man im Internet nach dem Staat in Ostafrika sucht. Dabei richtet sich Jacks Kritik vor allem auch gegen die Art und Weise, wie im Westen über seine Heimat berichtet wird. Noch heute werde Ruanda nur mit den Bildern in Verbindung gebracht werden, die seit 1994 vielfach um die Welt gegangen sind. Bilder von Leid, Gewalt, Chaos und Flucht, die das Land im Osten Afrikas wie einen Schatten verfolgen. „Die Menschen im Westen glauben, Ruanda sei nicht sicher. Dass man hier kein Wifi hat und es keine ordentlichen Straßen gibt. Sie haben keine Ahnung!“

Jacks Bilder zeigen Ruander beim Einkauf im Supermarkt, junge Frauen im schicken Kleid abends auf dem Weg zum Club; aber auch Eindrücke vom Leben in den entlegenen Dörfern: Kinder mit Milchbart, die auf der Straße spielen, Dorfbewohner in bunten, traditionellen Kleidern, die Kanister mit Wasser auf ihren Köpfen jonglieren. Oft könnten Jacks Fotos nicht gegensätzlicher sein, Alt trifft auf Neu, Tradition auf Moderne. „In den ländlichen Gegenden legen die Menschen tagtäglich mehrere Kilometer zurück, um Wasser zu holen, während es in der Hauptstadt mittlerweile normal ist, Menschen mit Dreadlocks oder Tattoos über den Weg zu laufen.“

Jacks Bilder sind Aufnahmen eines Landes, das sich rasant weiterentwickelt – und das erklärt wohl auch Jacks Erfolg. Seine Bilder werden über die Grenzen hinaus Ruandas, sogar in Europa ausgestellt. Wie es scheint, kann man mit einem Beruf, der nicht der traditionellen Norm entspricht, in dem ostafrikanischen Staat heutzutage erfolgreich sein.

Startups und Poetry Slams

In Kigali sprießen nicht nur neue Gebäude, sondern auch Kunstgalerien und Startups auf dem Boden. Die Leute treffen sich zu *Poetry Slams* und *Storytellings*. Jack ist einer der erfolgreichen Vertreter einer neuen Generation, die die Vergangenheit nicht wie einen schweren Anker mit sich herumschleppt. Was nicht heißen soll, dass diese Generation nicht durch die Ereignisse der 1990er beeinträchtigt wurde: Viele junge Ruander sind Weisenkinder oder haben einen Teil ihrer Familie nie kennengelernt, sind HIV-positiv und leben bis heute mit den Wunden des Genozids. Jacks Generation jedoch zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie nach vorne schaut und ihr Potenzial auszuschöpfen versucht. In dem Sinne ist Jack ein Role-Model: Menschen zu denen junge Leute aufsehen können, gibt es in dem Land,

in dem vor nicht so langer Zeit über 800 000 Menschen ums Leben gekommen sind, wenige. Jacks jüngstes Projekt greift genau dieses Problem auf: *I am a Survivor* porträtiert junge Leute, die während des Genozids zur Welt kamen und ihr Leben zum Guten wenden konnten, die erfolgreich sind und wie Jack ihre Träume verwirklicht haben. Sie füllen eine große Lücke und zeigen gleichzeitig, welches Potenzial in Ruanda steckt.

Dieses Potenzial versucht die Regierung auszuschöpfen und Jack passt gut in das Bild eines Landes, das einen „Masterplan“ hat. Der zielt darauf ab, Ruanda zu einem „Singapur Afrikas“ zu machen. Der Genozid scheint dabei als Stunde Null zu fungieren. 1994 gab kaum mehr Fachpersonal, keine Infrastruktur, eine ganze Generation war verschwunden. Nun, über 20 Jahre später, ist es schwer zu begreifen, wie schnell sich Ruanda erholt hat. Jedenfalls augenscheinlich.

Über 400 Studenten durften in den Jahren nach der Jahrtausendwende auf Staatskosten in Indien und Europa studieren, damit neue Fachkräfte zur Verfügung stehen. Überall ragen halbfertige Gebäude aus der Landschaft, neben denen die traditionellen Häuser, meist einstöckige Steinbauten, fast schäbig aussehen. Alt trifft neu. Was einem bei Jacks Fotos ins Auge sticht, charakterisiert auch das Stadtbild Kigalis. Frauen in bunten afrikanischen Trachten, ihr Kind auf den Rücken gebunden, teilen sich den Bürgersteig mit jungen Anzuträgern, das Handy am Ohr, die Aktentasche in der Hand. Man sieht kaum alte oder kranke Menschen, geschweige denn Obdachlose oder Bettler. Die Straßen in der Innenstadt sind modern, der Verkehr dicht. Die Stadt ist unglaublich sauber. Plastiktaschen sind im ganzen Land verboten. Die Parkanlagen sind gepflegt, den ganzen Tag über trimmen Arbeiter die Grünflächen und fegen den Sand von den Bürgersteigen, den zu sehen es wohl eine Lupe bräuchte. Im Convention Center, einem runden, modernen Hochhaus, das nachts in al-

len Farben leuchtet, findet gerade die Fintech-Messe Dot Finance Africa statt. Besonders im Bereich ICT will Ruanda ein Vorreiter werden und den Weg in die Zukunft weisen.

„Remember. Unite. Renew“

Dennoch, die Ereignisse von 1994 sind nicht ganz begraben. Überall hängen Banner mit den Worten: „Remember. Unite. Renew“ – ab dem 7. April wird alljährlich 100 Tage lang der Opfer gedacht. Keine hundert Meter kann man durch die Stadt laufen, ohne nicht mindestens einem Banner zu begegnen. So wie in *The Great Gatsby* der Augenarzt auf dem Werbeplakat jedweden überwacht, sind es in Kigali diese Banner, die fast etwas Bedrohliches an sich haben. Wehe wenn nicht, scheinen sie zu schreien.

„Unity“ ist indes ein Schlagwort, das einen wie ein hartnäckiger Ohrwurm nicht mehr loslässt: Christen in einer moslemischen Schule? In Kigali kein Problem. Expat-Kinder, die mit Waisenkindern Fußball spielen? Auch das geht. Diskriminierung? Ein Fremdwort, die Menschen unterstützen sich gegenseitig. Einmal im Monat steht für alle Ruander *umuganda*, Gemeinschaftsarbeit, auf dem Programm. Jeder muss etwas tun, das der Gemeinschaft zugute kommt: für die Älteren kochen, den Bürgersteig fegen oder Gebäude reparieren. Solche Sachen. So sind auch die vielen Wandmalereien entstanden, die auf öffentlichen Plätzen den Wegrand zieren.

Doch das positive Bild hat einen leichten Beigeschmack. Immer wieder scheint es zu perfekt, zu gewollt und vermittelt das Gefühl, man sähe nur einen Bruchteil der Wirklichkeit. Dann wirkt alles wie eine Fassade und man kann sich in Jeweini Samjatinis dystopischen Roman *We* verschlagen vorkommen. „Remember. Unite. Renew“ scheint wie eine Indoktrination, etwas, das die Bewohner

„Die Menschen im Westen glauben, Ruanda sei nicht sicher. Dass man hier kein Wifi hat und es keine ordentlichen Straßen gibt. Sie haben keine Ahnung!“

von *One State* bei ihrem Spaziergang rezitieren würden. Wo sind die Ecken und Kanten?

Ja, die Parks sind gepflegt, doch niemand betritt sie und erfreut sich an den grünen Wiesen. Ja, die Schule ist kostenlos, aber wieso laufen morgens Kinder durch die Straßen, die nicht in der Schule sind? Ja, Frauen haben Erfolg, aber was ist mit denen, die nicht wie Jack perfektes Englisch sprechen und eine gute Schulbildung genießen konnten? Und ja, überall sprießen moderne Gebäude aus den Boden, doch was ist mit den Häusern passiert, die früher dort standen?

Märkte weichen Supermärkten

Es gibt sie, die Verlierer, auch wenn ihr Schicksal von der rezenten Erfolgsgeschichte des Landes überblendet wird. Zum Beispiel diejenigen, die sich das *incentive*, den finanziellen Anreiz für die Lehrer, oder das Geld für die Schulbücher nicht leisten können. Oder die, die nicht in das Bild der modernen jungen Hauptstadt auf Erfolgskurs passen. Man findet sie zum Beispiel am Kimironko, einem der traditionellen Märkte Kigalis. Auf engem Raum tum-

meln sich dort Frauen, verkaufen Gemüse, sitzen auf dem Boden, schälen Bohnen und erzählen sich den neuesten Klatsch. Die Luft ist schwer, es riecht nach einer Mischung aus frischen Obst, getrocknetem Fisch, Leder und Hühnerdung. Auf der einen Seite werden Lebensmittel verkauft, auf der anderen Secondhand-Schuhe und Klamotten, genauso wie Alltagsprodukte, Klopapier und Spülmittel.

Schnell wird klar, dies ist mehr als nur ein Markt. Es ist ein sozialer Treffpunkt: Jeder scheint jeden zu kennen, man gibt sich die Hand und tauscht sich aus. „Das wird es bald nicht mehr geben“, erzählt Francis, ein ruandischer Übersetzer, der nebenher als Touristenführer arbeitet. Die Regierung wolle statt der traditionellen Märkte neue Supermärkte errichten. Ein Markt wurde bereits zerstört, dort steht nun ein neues, modernes Kaufhaus. Ein weiterer Markt soll bald geräumt werden und Platz für einen Supermarkt schaffen. Secondhand-Schuhe dürften eigentlich nicht mehr verkauft werden. „Die Regierung will, dass alles neu ist.“

Neu ist entweder teuer oder unter fragwürdigen Bedingungen hergestellte Billigware. Doch wie wollen sich die Ruander „neu“ leisten? Im Supermarkt herrschen mit Sicherheit andere Preise als in Kimironko. Und den vielen Menschen, die hier ihre Produkte verkaufen, viele davon im eigenen Garten angebaut oder zuhause selbst hergestellt, wird der Lebensunterhalt genommen. Und nicht nur das. Genommen wird ihnen auch ein Ort des Zusammentreffens, an dem gelacht, getratscht und sich ausgetauscht wird.

Ähnlich sieht die Situation in einem der ärmeren Viertel Kigalis aus. Anders als im Expat-Viertel Kimihurura, wo Luxushäuser mit Garten hinter riesigen Zäunen versteckt sind, erstrecken sich hier

(Fortsetzung auf S.12)



Die Initiative Football for Hope, Peace and Unity bringt Expats und Ruander zusammen

Charlotte Wirth

(Fortsetzung von S.11)

kleine Steinbauten entlang der staubigen Sandstraßen. Hühner teilen sich mit den Einwohnern den Gehweg; hier und da grast neben kleinen Plantagen mit Kochbananen, Sorgum und Bohnen für den Eigenbedarf eine Ziege an der Leine. Die meisten Familien, die hier leben, haben nur ein oder zwei Zimmer zum Wohnen. Viele haben einen Raum in einen kleinen Laden verwandelt, in dem sie Alltagsgegenstände verkaufen oder für kleines Geld etwas zu essen oder zu trinken anbieten.

Auf alle Häuser wurde ein großes rotes Kreuz gemalt. Regierungsangestellte haben die Häuser markiert; bald müssen die Bewohner ausziehen, ihre Wohnungen werden zerstört, um Platz für neue Apartments und Hochhäuser zu schaffen. Die Menschen sollen „relokalisiert“ werden, heißt es, erklärt Francis. Ihnen würde außerhalb der Stadt ein Platz zum Wohnen gestellt. Auch etwas Geld bekämen die Familien und sie hätten Zugang zu medizinischer Versorgung. Eine Schule gebe es dort ebenfalls, versichert Francis. Wie die Realität aussieht, ob das Geld zum Leben reicht, lässt sich nicht sagen. Wie ist die Qualität der Schule? Wo finden die Leute Arbeit? Müssen die Eltern dann jeden Tag den weiten Weg zur Innenstadt zurücklegen, um Arbeit zu finden? Diese Fragen bleiben unbeantwortet.

Will man in Kigali bauen, muss man den Plan dafür erst einer Verwaltung der Regierung zeigen. Passt das Haus nicht in den *Masterplan* über das Kigali der Zukunft, wird man gebeten, woanders zu bauen, abseits des Zentrums. Wer dort baut, für den stellen sich dieselben Fragen und Hürden, wie für jene, die „relokalisiert“ werden.



Blick auf den Stadtkern Kigalis. So wie hier soll es laut Masterplan überall in der Stadt aussehen. Traditionelle Häuser weichen modernen Gebäuden

Die Parks sind gepflegt, doch niemand betritt sie. Die Schule ist kostenlos, aber wieso laufen morgens Kinder durch die Straßen, die nicht in der Schule sind?

Eine kleine Siedlung etwas abseits der Stadtmitte gibt einen Eindruck, wie die neuen Viertel für diejenigen aussehen, die nicht in das Bild des afrikanischen Singapurs passen. Hier hat die Regierung Häuser für Twa, umgangssprachlich Pygmäen, errichtet. Auch hier zieren kleine Felder den Wegrand. Kinder in zu großen, teils zerfetzten Kleidern spielen auf dem Sandweg. Die Großen gehen zur Schule, doch für die kleineren Kinder – viele davon sind Waisen oder ihre Eltern alkoholkrank – gibt es keinen Rückzugsort. Für sie hat

eine regionale NGO eine Vorschule errichtet. In zwei winzigen Räumen tummeln sich morgens jeweils 40 bis 50 Kinder und werden von jungen Freiwilligen, meist Ruandern, die gerade die Schule abgeschlossen haben, unterrichtet. An den kargen Wänden prangen ein paar Bilder, und an einer Tafel stehen ein paar Begriffe auf Englisch. Den Kindern soll es einmal besser gehen als ihren Eltern, die zwar aufgrund der Umsiedlung eine bessere Gesundheitsversorgung haben, jedoch keine Arbeit finden. Bildung ist der Schlüssel, doch eine

gute Schulbildung bieten vor allem die Privatschulen, und die kann sich in Kigali kaum jemand leisten, bis auf die Kinder von höheren Beamten oder von Expats. Finanzielle Unterstützung vom Staat bekommt die Vorschule keine, sie ist auf das Guldünken von Spendern angewiesen.

Firmengründung in einem Tag

Die Regierung investiert vor allem in Projekte, die der raschen wirtschaftlichen Entwicklung des

Landes dienen. Wie etwa das Label der jungen Modedesignerin Linda Mukangonga, die erzählt, wie einfach es sei, in Ruanda ein Unternehmen zu gründen. Administrative Hürden gebe es kaum, innerhalb eines Tages habe man die nötigen Papiere zusammen. Startups und Jungunternehmer werden staatlich gefördert, alles was die ökonomische Entwicklung vorantreibt, wird begrüßt. Insbesondere Frauen würden nicht nur akzeptiert und ernst genommen werden, sondern unterstützt, berichtet Linda. Genderdiskriminierung scheint in Ruanda

Ministère du Développement durable et des Infrastructures

Administration des bâtiments publics

Appel de candidatures

Procédure : européenne concurrentielle avec négociation
Type de marché : Services

Réception des offres ou des demandes de participation :
Date limite : 15.09.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Appel de candidatures concernant un concours d'idées pour la conception et la réalisation d'œuvres d'art dans l'intérêt du Lycée Hubert Clément à Esch-sur-Alzette.

Description succincte du marché :
L'aménagement artistique prévu à être intégré dans les bâtiments respectifs se limitera à des interventions artistiques ciblées à des endroits publics appropriés.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Le cahier spécial des charges peut être retiré via le portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation :
L'appel de candidature pour le concours d'idées est ouvert aux artistes exerçant leur activité comme profession libérale et indépendante, ayant répondu à l'appel de candidatures dans les délais et présenté un dossier conforme. L'artiste-candidat remettra ainsi obligatoirement un dossier de candidature par voie postale, par voie électronique (portail des marchés publics) ou par porteur.

Ce dossier devra contenir les pièces suivantes :

- Le certificat d'affiliation des artistes auprès du centre Commun de la sécurité sociale attestant leur inscription en tant qu'indépendant ou le cas échéant, un certificat d'affiliation équivalent pour les artistes ayant leurs sièges dans un autre État membre, la date d'émission du certificat ne peut pas être antérieure à l'année 2016 ;
- le certificat d'inscription des artistes auprès de l'Administration de l'enregistrement et des domaines ou le cas échéant, pour les artistes ayant leurs sièges dans un autre État membre, un certificat équivalent indiquant le numéro de la TVA établi par l'administration compétente du pays respectif ; la date d'émission du certificat ne peut être antérieure à l'année 2016 ;
- l'attestation de souscription à une assurance responsabilité civile ;
- une liste des références d'œuvres d'art réalisées au cours des 5 dernières années ;
- un curriculum vitae indiquant ses éléments biographiques et ses titres d'études et professionnels ;
- un dossier artistique actualisé (démarche artistique, visuels des œuvres significatives,) max. 10 pages A4 ;

– une note d'intention explicitant les motivations de la candidature, max. 1 page A4.

Les candidats retenus recevront les cahiers à projets des concours. Les langues du projet seront le français et l'allemand.

La commission de l'aménagement artistique procédera à la sélection des candidats sur base des dossiers de candidatures remis et conformes aux conditions de participation avant la date limite suscitée, au vu des critères suivants :

- motivation artistique de la candidature par rapport à la commande (30%) ;
- qualité artistique du dossier de candidature (70%).

Le nombre de candidats qui seront admis à présenter un projet de création artistique, au terme de la première phase de sélection, est de 5 à 10. Chaque candidat retenu qui aura remis un projet conforme aux dispositions du présent règlement sera rémunéré à raison de 1 000 euros TTC.

Réception des candidatures :
Ne sont considérés que les candidatures remises avant la date limite du 15 septembre 2017 à 10.00 heures à l'adresse de l'Administration des bâtiments publics.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
20.07.2017

La version intégrale de l'avis n° 1701108 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère du Développement durable et des Infrastructures

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :

Date : 31.08.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de construction en entreprise générale à exécuter dans l'intérêt de la structure d'hébergement pour personnes sans-abri à Sandweiler.

Description succincte du marché :
Type du bâtiment : Logement
– Volume total brut : 16 500 m³
La durée prévisible de la mission est de 218 jours.
Début prévisionnel de la mission : début 2018.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés électroniquement via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau.
La remise électronique est autorisée.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour les travaux de construction en entreprise générale à exécuter dans l'intérêt de la structure d'hébergement pour personnes sans-abri à Sandweiler » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
20.07.2017

La version intégrale de l'avis n° 1701124 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère du Développement durable et des Infrastructures

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : ouverte
Type de marché : Travaux

Ouverture le 04.09.2017 à 10.00 heures

Lieu d'ouverture :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Intitulé :
Travaux de couverture en ardoise naturelle et ferblanterie à exécuter dans l'intérêt du ministère des Finances.

Description :

– travaux de couverture en ardoise naturelle : 570 m²
– travaux de couverture en zinc : 165 m²
– Isolation par flocage en fibres de cellulose : 385 m²
La durée prévisible du marché est de 140 jours ouvrables à débuter au courant du 4^e trimestre 2017.

Conditions de participation :

- Effectif minimum en personnel requis : 15 personnes
- Chiffre d'affaires annuel minimum requis : 1 200 000 euros
- Références : 3

Conditions d'obtention du dossier de soumission :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau.
La remise électronique est autorisée.

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour les travaux de couverture en ardoise naturelle et ferblanterie à exécuter dans l'intérêt du ministère des Finances » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date de publication de l'avis 1701114 sur www.marches-publics.lu :
19.07.2017



The Office, Café und „Impact Hub“ für junge Unternehmer und Expats in Kigali

ein Fremdwort zu sein. Mehr als die Hälfte der Abgeordneten im Parlament sind Frauen.

Ruanda gilt inzwischen als Paradebeispiel für Chancengleichheit, und Lindas Erfolgsgeschichte scheint dies zu bestätigen. Wie Jack gehört sie einer jungen Generation an, die ihre Träume verwirklichen kann, doch im Gegensatz zu dem jungen Fotografen hat Linda ihre Jugend in den USA verbracht. „Ich bin zurückgekommen, um meinem Land etwas zurückzugeben“, sagt die junge Modedesignerin, die hinter dem Schreibtisch in ihrem Laden am Rande des belebten Viertels Remera sitzt. Umgeben von Skizzen, halbfertigen Deko-Artikeln und Kleidern erzählt die Modeschöpferin die Entstehungsgeschichte ihres Labels *Haute Baso*. Das Erfolgsrezept der Marke: *Made in Rwanda*. Man setzt auf traditionelles Handwerk, optimiert die Produkte und passt sie den aktuellen Trends an. Ob moderne Hemden mit bunten Applikationen, geflochtene Schuhe oder Blazer aus traditionellen Stoffen – in Lindas Laden ist alles bunt, modern, *stylish* und könnte wohl für teures Geld in westlichen Szeneläden verkauft werden.

Das sei aber nicht ihr Ziel, erklärt Linda. Ihr gehe es um den lokalen Markt, darum die nationale Wirtschaft anzukurbeln, und am wichtigsten: um die Förderung lokaler Handwerker und Künstler. Denn *Haute Baso* ist ein „Social Business“ und arbeitet mit Kunsthandwerkern aus ganz Ruanda zusammen. „Wir sehen uns an, was sie herstellen können und wo ihre Stärken liegen. Dann entscheiden wir gemeinsam, wie wir das in unsere Kollektion integrieren können. Diese Menschen leben oft an der Armutsgrenze, haben keine Schulbildung, sprechen kaum Englisch und haben kaum eine Möglichkeit, ihre Produkte zu vermarkten.“

Auf die Frage, wie abhängig diese Künstler denn dann von *Haute Basos* Wohlwollen sind, lacht Linda. Es gehe nicht darum, die Handwerker exklusiv für *Haute Baso* arbeiten zu lassen. Die meisten hätten sich ohnehin zu Kooperativen zusammengeschlossen. „Wenn sie es schaffen, ihr eigenes Ding zu machen und selbst erfolgreich werden, umso besser. Ruanda braucht nicht ein erfolgreiches Label, sondern eine ganze Brigade“, betont Linda. Ihre Überzeugungen sind nicht ausschließlich philanthropischer Natur: Ein Label wie *Haute Baso* hätte auf dem internationalen Markt kaum Überlebenschancen. Produktion, Logistik und Marketing würden die Kapazitäten übersteigen und den Kostenrahmen sprengen. Mit der internationalen Konkurrenz lässt es sich nur aufnehmen, wenn sich viele kleine Unternehmen zusammenschließen. Nur so könnte Ruanda weiterkommen und sich in der Mode- und Designwelt durchsetzen. „Wenn die internationalen Käufer

das Potenzial Ruandas sehen, dann haben wir etwas erreicht.“ Linda scheint es, genau wie Jack, nicht nur um die eigene Karriere oder das eigene Ego zu gehen, sondern um das Image ihres Heimatlandes. „Es ist auch meine Pflicht, zum Wachstum und zur Entwicklung meines Landes beizutragen“, fügt die Jungunternehmerin hinzu.

Lindas Philosophie liegt ganz auf einer Wellenlänge mit dem, was sich die Regierung wünscht. Doch Linda, die in den USA zur Schule ging und einen Universitätsabschluss hat, hat auch die richtigen Voraussetzungen um Erfolg zu haben, spricht fließend Englisch und weiß, wie man Förderanträge und Anmeldungen ausfüllt.

Vielen Frauen in Ruanda geht es nicht so, und sie passen nicht in das Bild des „Landes der Frauen“ und der gelebten Emanzipation. So zum Beispiel Marie Bahizi, die die Frauenkooperative Ineza leitet. In der Genossenschaft haben sich Frauen zusammengeschlossen, die während des Genozids vergewaltigt wurden und HIV-positiv sind. Gegründet wurde das Projekt von Frank Mugisha, einem jungen Ruander, der bereits als Jugendlicher begriffen hat, dass es nicht reicht, den Frauen bloß Medikamente zur Verfügung zu stellen, solange sie nicht genug zu essen und kein Einkommen haben.

„Ich habe damals alles verloren ...“

Die inzwischen 25 Frauen von Ineza treffen sich jeden Tag und nähen: Kleider, Taschen, Rucksäcke, Ofenhandschuhe und Puppen, die sie für kleines Geld verlaufen und sich so ein Einkommen sichern. Sie haben in Ineza einen Ort gefunden, an dem sie über ihre Erfahrungen reden können, an dem sie psychologische und medizinische Betreuung erhalten und das Tabuthema Aids und Vergewaltigung brechen können. Und sie haben mit Ineza einen Grund, morgens aufzustehen, nach vorne zu blicken, eine Aufgabe zu bewältigen. Viele der Frauen haben, wie Marie Bahizi, 1994 ihre gesamte Familie verloren, inklusive ihrer Kinder. Sie haben Furchtbares überlebt und doch geben sie nicht auf, strahlen Lebensfreude aus und heißen ihre Besucher willkommen, als wären sie Teil ihrer Familie. Marie strahlt und erzählt, wie Ineza ihr das Leben gerettet hat. „Ich habe damals alles verloren. Aber jetzt, jetzt blicke ich nach vorne. Wir sind wie eine Familie“, erklärt sie auf Französisch. Maries Lachen ist ansteckend, dabei werden die unsichtbaren Wunden ihres seelischen Traumas werden wohl nie ganz heilen.

Bei Ineza geht es ums Überleben, ums Weiterleben. „Stell dir vor du wachst jeden Tag auf, siehst die Kinder deiner Nachbarn – Nachbarn, die de-

ne Familie vielleicht auf dem Gewissen haben – zur Uni gehen, während du selbst deine Kinder und deinen Mann verloren hast, und trotzdem machst du weiter“, sagt Ineza-Gründer Frank Mugisha. Diese Frauen machen weiter. Es sind starke Frauen, doch im Gegensatz zu Lisa läuft ihr Business schlecht. Marie und ihre Kolleginnen haben Schwierigkeiten, ihre Produkte zu vermarkten und finden kaum Abnehmer. Sie sprechen kein Englisch, haben keine Schulbildung genossen, sind teils krank und traumatisiert. Marketing durch Social Media, professionelle Fotos und Pop-Up Läden ist für sie ein Fremdwort. Praktikanten aufnehmen und unterrichten, mit teuren Hotels zusammenarbeiten und ihre Sachen dort ausstellen, wie Linda es tut, können sie nicht.

Frauen wie Marie gehören nicht zum neuen Image Ruandas, passen nicht in das Bild eines Landes, das danach strebt, ein afrikanisches Singapur zu werden und auf ICT und Startups setzt. Diese Frauen können damit nicht mithalten. Auch passen sie nicht ins Bild der starken weiblichen Jungunternehmer, die ihre Ideen in die Tat umsetzen. Zwar sorgen sie für sich selbst, doch nicht aus einer romantisch geprägten Vorstellung von Feminismus heraus, sondern weil ihnen keine andere Wahl bleibt. Es gibt keinen Grund für die Regierung, ein Projekt wie Ineza zu unterstützen. Nicht einmal der Name der Kooperative steht auf dem Zaun des Gebäudes, in dem sich die Frauen treffen, denn sonst müssten sie Steuern zahlen. „Wir haben doch nichts, wie sollen wir denn Steuern zahlen?“, fragt Marie.

Paul Kagame, der Kompromisslose

Diese Frauen prägen die Kehrseite der Medaille, die andere Seite eines Landes, in dem Moderne und Tradition aufeinandertreffen. Und während Jack glaubt, dass nur Bilder von Genozid und Leid auftauchen, wenn man nach Ruanda googelt, häufen sich in letzter Zeit Artikel mit den Schlagwör-

Im August wird in Ruanda wieder gewählt. Dank eines rezenten Referendums kann und wird Präsident Paul Kagame für eine dritte Amtszeit antreten. Opposition duldet Kagame kaum

tern „Feminismus“, „Development“ und „Model Country“. Ruanda zielt darauf ab, „eine vereinte, demokratische und inklusive Nation zu sein: ein Land mittleren Einkommens, dessen Einwohner gesünder, gebildeter und wohlhabender sind“, heißt es in der von der Regierung aufgestellten Entwicklungsstrategie *Vision 2020*. Erfolgsgeschichten wie die von Jack und Linda sind Aushängeschilder einer rasanten Entwicklung, die insbesondere dem Geschick von Paul Kagame zugeschrieben wird, der seit 2002 an der Spitze des Staates steht.

Im August wird in Ruanda wieder gewählt. Dank eines rezenten Referendums kann und wird Kagame für eine dritte Amtszeit antreten. Fragt man die Ruander auf der Straße, hört man wie aus einem Munde: „Es wird Paul Kagame.“ Der Politiker der Rwandan Patriotic Front – 1994 die Streitkraft, die

den Genozid beendete, selbst aber aufgrund zahlreicher Übergriffe auf Hutu in der Kritik steht – ist bekannt für seinen zentralisierten, kompromisslosen Führungsstil.

Ein Parlament, in dem die Frauen in der Mehrzahl sind, Schulpflicht und ein Gesundheitswesen, das als Vorreiter in Afrika gilt, künden von Kagames Erfolg. Doch genau wie in Kigali zwei Realitäten aufeinandertreffen, so ist auch Paul Kagames Führung von Widersprüchen geprägt. Während viele Ruander sagen, dass der Staat nach dem Genozid eine „harte Hand“ brauchte, um voranzukommen, sorgen sich Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International um das Recht der freien Meinungsäußerung. Zwar wird das Land demokratisch geleitet, doch Kagame duldet kaum Opposition. Und so wie die Menschen, die nicht ins moderne Kigali passen, relokalisiert werden, wird alles, was nicht zum positiven Image von Kagames Regierungsstil passt, stillgeschwiegen und Kritiker werden kontrolliert oder unterdrückt. Vor den anstehenden Wahlen unterliegen die sozialen Medien einer Art Zensur und eine Wahlkommission prüft alle digitalen Nachrichten zu den politischen Parteien vor der Veröffentlichung. Die Medaille hat bekanntlich zwei Seiten.

In diesem Sinne ist „Remember. Unite. Renew“ ein schöner Gedanke, der jedoch noch nicht der gelebten Realität entspricht. Und während Menschen wie Jack und Linda vom Aufschwung profitieren und zu den neuen Rollenmodellen Ruandas werden, riskieren Menschen wie Marie, zu den Verlierern von Ruandas Entwicklungsfortschritts zu werden.

Jack Yakubu Nkinzingabo:
www.jacquesnkinzingabo.com/ und
<http://kwandaart.org/>

Haute Baso: www.hautebaso.com/index
Women of Ineza: <https://inezacooperative.wordpress.com/>

Linda Mukangonga, Designerin und Gründerin des Mode-Labels *Haute Baso* (oben). Näherinnen der Frauenkooperative Ineza, im Vordergrund Marie Bahizi (unten)

Die kleine Zeitzeugin

Sommer des Lebens



Der Horizont sagt: Komm! Und Menschenkind ergreift den Wanderstab

Michèle Thoma

Der Sommer ist das Schwerste. Ich rede nicht vom Ur-Laub, diesem Sommerpartikelchen, der ist das Allerschwerste, sowieso. Weil, das Meer ist das falsche. Und die Menschen um den Menschen, der plötzlich frei ist, sind die falschen. *And is this what I wanted?*, flüstert Cohen, der Quälgeist, ihm im Wellenzungenschlag zu. Ich bin selber der falsche Mensch, antwortet das Meer in ihm, während er vor dem perfekten Sonnenuntergang steht, den man nicht posten kann, es wäre kitschig. Wie viele Sonnenuntergänge hab ich noch?

Ich rede auch nicht von touristischer Beute, die gibt es gar nicht mehr, vom entwürdigten Touristen, der in Kontingenten durchgeschleust wird durch das kollektive Kulturmemorial, abgespeist mit Kunsthäppchen. Nein, davon rede ich nicht.

Ich rede vom Sommer. Der, der plötzlich da ist, schon mit Kir-schen, schon mit Wintermode, und wir mittendrin. Was jetzt? Herr, der Sommer, er ist groß, murmelt die ausgestorbene Bildungsbürgerin bekommen. Sie hätte es wissen können, er kommt jedes Jahr, das ist so üblich. Es ist schon Schluss mit dem Gelockvögele und dem hektischen Aufblühen, die Nächte werden schon länger. Höhepunkt war schon. Die Vegetation atmet aus, nachts, bald werden sie Frühnebel melden, und es wird zu spät sein.

Einmal der perfekte Sommer! Der große Sommer, der ganze, der mit allem

Die Panik steigt, etwas muss geschehen, mit mir, etwas Großes, endlich. Ich muss endlich einen Sommer hinkriegen.

Einmal der perfekte Sommer! Der große Sommer, der ganze, der mit allem. Der Körper ist überall, in der Luft, im Wasser, und so was von auf der Erde. Der Schweiß perlt, der Körper wühlt sich in den Sand, sandvergoldet liegt er, während die Sonne ihn abfeuert. Der Sand ist eigentlich grau, das ist aber egal.

Jetzt, jetzt!, schreit Mensch sich an, draußen gibt es so viele Blätter, die Mitmenschen entblättern sich. Es wird akut. Es ist immer Jetzt, antwortet der verpennte Guru, aber die Guru-Konkurrenz schreit *Now or Never!* Pack dir den Sommer und tu es endlich! Nur was? Das!

Einmal der perfekte Sommer. Menschenkind steht vor einem Meer aus Zeit, beziehungsweise Zeitlosigkeit, also Ewigkeit, Unendlichkeit, all das, was zu groß für uns ist und das wir deshalb obsessiv verfolgen, es muss doch mehr geben, unter alles macht es es nicht mehr. Der Horizont sagt: Komm! Und Menschenkind ergreift den Wanderstab. Vielleicht wird es bald ein Bettelstab sein, frohlockt es übermütig, es ist ohne, ohne Geld, ohne Versicherung, sonst wäre es nicht echt, und es könnte sich dem Sommer nicht echt hingeben. Es läuft der Sonne hinterher, bis dorthin, wo alle nackt sind, und dann weiter, weiter. Bis es im Horizont verschwindet. Das ist der Plan, den es natürlich nicht Plan nennt, es ist ein Anti-Plan. Dann verliert Menschen-kind seine Brille und Horizont geht jetzt nicht. Und es wird Herbst.

Welch ein Terror, welch ein kindischer Kitsch, wird jetzt vielleicht die nicht mehr ganz geneigte Leserin murmeln, was will die eigentlich? Der totale Sommer, das ist ja schon Faschismus. Dies gehört in den Bereich der Individualpathologie, es gibt sicher eine Behandlung. Vielleicht kann sie sich impfen lassen gegen Sommer, irgendetwas muss es ja geben, es scheint chronisch zu sein.

Die nicht mehr ganz geneigte Leserin will und kann diesem Trip ins Nichts nicht folgen, aus dem nichts wurde, weil immer etwas im oder am Weg stand. Eine gefüllte Kaffeetasse, ein lockiger Jüngling. Weil immer etwas da war, oder jemand, plötzlich, oder weg war, plötzlich.

Es gibt Hoffnung: Wer würde den Supersommer verdauen im Herbst des Lebens? Was sagt, das Gebein, wenn sie dem Sommer hinterherlaufen? Gereifte Menschen werden plötzlich so entsetzlich weise, immer größer darin, das Kleine zu genießen. Wer will im Horizont untergehen, wenn er eine Burgruine im milden Abendlicht besuchen kann? Dann die Lesebrille aufsetzen, sich ein Sommergedicht zuführen und einen gepflegten Wein. Und befriedigt nicken ob des gelungenen Sommertags.

So schwer ist Sommer nun auch wieder nicht.

Nur nicht zu gierig ins Gras beißen!

Zu Gast

Gemengewalprogramm: Fir de Choix

Roy Reding

D'ADR verdeedeg de Prinzip vun enger staarker Gemengenautonomie. Nom Subsidiaritéitsprinzip soll de Staat sech just ëm Aufgabe këmmern, déi net besser vun der Gemeng ze erleege sinn. De Stat soll de Gemengen, wou si d'Situatioun besser kennen, net draschwätzen.

Dat gëllt bei der Schoul, wou fräiwëlleg Leeschtunge vu Gemengen duerch eng strikt Ausleeung vum staatleche „Contingent“ onméiglech gemaach ginn. Beim Wunnengsbau weess d'Gemeng sécher besser wéi de Stat, wou a mat wem si séier ka Wunnraum schafen. Dat staatlech veruerdert Virkaafsrecht vun der Gemeng ass eng Brems um Wunnbaumaart, déi all Geneemegung an d'Längt zitt. Do, wou dëst Recht exzerziert gëtt, muss dann awer och séier gebaut ginn! Et kann net sinn, datt dem fräie Maart Wunnechten entzu gin an da Gemengen déi Terrainen jorelaang brooch leie loossen. An dat gëllt bei der autoritärer Implantatioun vu Flüchtlingsfoyeren, déi bei Gemenge grad esou weéneeg funktionéiert, wéi wa Bréssel si op Lännerniveau wëllt duerchdrécken.

D'Gemeng ass do, fir hire Bierger d'Liewen einfach ze maachen. Un d'Beruffsliewen ugepassten Öffnungszäiten, „Guichet unique“-Funktiounen fir Gemengendemarchen a praktesch Internet-Interaktivitéit hëllefen do. Zum Beispill, op de Gesondheetsniveau iwwerdroen: Eng ADR-Gemeng wäert Drock maachen, fir mat regionalen Dokteschhaiser (an hiren Hausapdikten) eng zäitgeméiss Versuergung, déi de beruflechen a familiäre Besoine vun de Bierger entsprécht, ze organiséieren.

Am Gemengerot wäert d'ADR fir eng verantwortungsvoll Finanzpolitik suergen, ouni Erhéijunge

De Roy Reding ass Deputéierten vun der Alternativdemokratescher Reformpartei

vu Gemengesteieren oder Taxen a wa méiglech esouguer d'Ofschafung vun onnéidegen an onproduktiven Taxen. Taxen solle keng „pädagogesch Mesuren“ sinn, fir de Leit zum Beispill Ëmweltbewosstsënn unnezillen. Si sollen a Moosse bleiwen, déi och finanziell méi schwach Stéit packen. Eis Iddi vun 30 Fudder Gratis-Waasser op de Kapp mat enger progressiv gestaffelter Tax doriwwer eraus geet an déi Richtung.

D'Gestioun vun de Gemegefinanze wäert „en bon père de famille“ geschéien. Kreditter wäerte just fir konkret Investitiounen gemaach ginn. „Effentlech Gelder“ sinn ëmmer *Steiergelder!*

Et ass net un der Gemeng, zum Beispill iwwer intelligent Compteuren, den Energiekonsum vun hire Bierger auszespionéieren. Hei muss de Bierger decidéieren, ob hien dat wëllt. Klimaschutz däerf gär eng Gemengeprioritéit sinn, mee w.e.g. realistesch! D'Nodeeler vun erneierbaren Energien – Kaméidi, Ästhetik, Schied an der Natur, finanziell Auswirkungen – däerfen net op de Bierger oder Betriber ofgewänzelt ginn.

D'Gemeng spillt eng Roll beim Erhale vu wäertvoller Bausubstanz. Hei soll si de Proprietären hëllefen, déi bereet sinn, an hir al Steng ze investéieren, an net d'Renovéieren an d'Baue mat iwwerspätzte Reglementer onméiglech maachen.

Entwécklungshëllef par contre ass eng staatlech Aufgab, a keng kommunal.

D'ADR verdeedeg de Choix vum Bierger a säi Recht, säi Liewen an eventuell säi Betrib no beschemt Ermoossen ze féieren an dee Familljemodell ze wielen, dee jidderee fir sech definéiert.

Fir datt d'Mëmbere vu Gemengen- a Schaffereit hiren villen Aufgabe kënnen gerecht ginn, wëll d'ADR systematesch an zweckorientéiert Formatiounen.

Natierlech sinn am ADR-Programm (Titel: *D'Alternativ fir Är Gemeng*) heiriwwer eraus och déi néideg Solidaritéit mat benodeelegate Mënschen ze fannen, grad ewéi eise wäertorientéierten Asaz fir d'Lëtzebuerger Sprooch an eis Traditiounen. All eis ADR-Kandidaten bei den Gemengewalen freeën ech sech, dës Facettëräiche Parteiprogramm bekannt ze maachen an duerno ëmzesetzen.

Maux dits d'Yvan

Le tennis de Müller a été très visible

Yvan

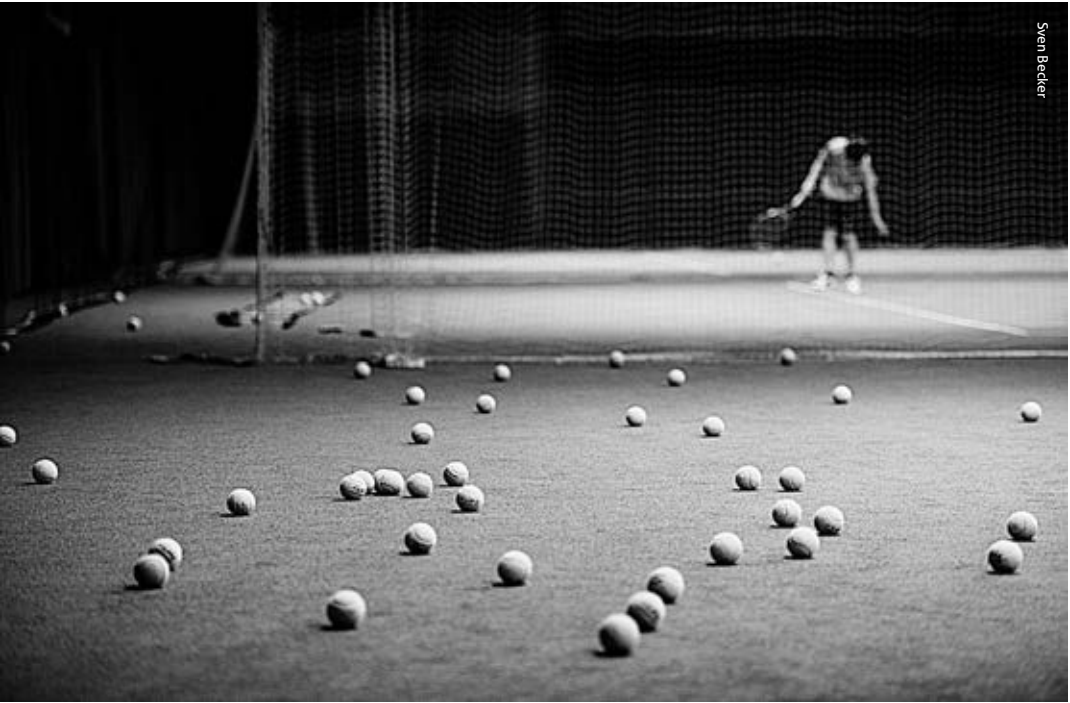
Le tennis de Gilles Müller ayant remonté la pente, j'ai eu envie de relire un vieux texte oublié (refoulé ?) de Freud¹, où le maître de Vienne analyse les rapports entre le tennis et la sexualité. Ces écrits nous permettent de comprendre un peu mieux l'hystérie collective qui a gagné le Luxembourg et, accessoirement, de cerner d'un peu plus près la personnalité de notre Mulles national.

Souffrant des symptômes de sevrage des exploits des frères Schleck, mis en appétit par le succès des footballeurs de Niedercorn, les Luxembourgeois ont atteint l'orgasme national en vivant en direct sur *RTL* la victoire de Mulles sur Nadal en huitième de finale à Wimbledon. Les deux commentateurs éjaculaient ainsi littéralement leurs mots et leurs onomatopées, élaboussant au passage leur malheureux confrère du *Tageblatt*. Feu Thierry Roland, le très franchouillard commentateur de foot, s'est, paraît-il, retourné de jalousie dans sa tombe. Eh oui, le tennis de Gilles Müller est luxembourgeois et il n'est pas peu tonique !

Battu tant de fois sur terre battue, Gilles Müller s'est donc rendu compte que l'herbe est plus verte à Wimbledon et il nous y a promis son plus beau tennis. Outre-Manche, le Schiffangeois a montré le visage d'un joueur équilibré, en pleine possession de ses moyens phalliques et névrotiques.

Dans le texte sus-cité, Freud nous apprend que le joueur de tennis passe par trois stades qui sont précédés par une sorte de préphase auto-érotique dans laquelle le joueur débutant s'amuse à taper tout seul dans la balle contre un mur et où il commence à développer son revers à deux mains. Dans la phase orale, il a recours au service à la cuillère et exhibe une jubilation tout infantile quand il fait vomir de dégoût son adversaire. Souvenez-vous de la fameuse victoire en 1989 du petit Chang à Roland-Garros face à Ivan Lendl.

Le stade sado-anal ensuite est caractérisé par un plaisir juvénile d'accumuler des points et des trophées et accessoirement, pour les femmes, de se



Le joueur de tennis passe par trois stades qui sont précédés par une sorte de préphase auto-érotique

Les Luxembourgeois ont atteint l'orgasme national en vivant en direct sur RTL la victoire de Mulles sur Nadal

fourrer la deuxième balle dans un petit étui accroché derrière les fesses. Le stade phallique enfin est celui où le joueur, muni de ses deux balles, se sert avec maîtrise de sa raquette pour envoyer ses coups de semonce dans le camp adverse. Müller est un as des aces, ce qui laisse penser qu'il a une tendance à l'éjaculation précoce qui le condamne trop souvent au *coitus interruptus*, quand il est obligé de quitter les tournois avant d'avoir atteint la finale.

Et voilà pourquoi l'animal est si souvent triste. Mais au moins, notre héros, malgré son prénom, n'est pas atteint, comme beaucoup de ses collègues, du syndrome de Gilles de la Tourette, affection neurologique qui pousse le sujet à éjaculer compulsivement des gros mots et des interjections barbares lors de chacun de ses coups.

Nous ne pouvons donc que recommander à la psychologue de notre cher Gilles de s'inspirer du corpus tennistique de Freud pour aider son poulain à franchir de nouveaux paliers. Déjà, en huitième de finale, Nadal, ce lapin, n'a guère apprécié son tennis, à l'inverse de toutes ces jeunes filles qui aiment son tennis en pension.

¹ *Sex as a sublimation for tennis, from the secret writings of Freud*, publié par Theodor Saretzky, Workman Publishing, New York, 1985



Politik



Keine Panorama-Freiheit

Wer in sozialen Netzwerken ein Foto eines Luxemburger Gebäudes postet, kann unversehens das Urheberrecht eines Architekten verletzen. Denn laut Urheberrechtsgesetz vom 18.4.2001 kann ein Architekt die Veröffentlichung seines Werks auf welchem Weg auch immer von seiner Zustimmung abhängig machen, und nach seinem Hinscheiden geht dieses Recht für 70 Jahre auf die Erben über. In Belgien dagegen gilt seit einem Jahr die „liberté de panorama“: Reproduktion und Kommunikation von Kunstwerken, die dauerhaft im öffentlichen Raum stehen, sind erlaubt, dürfen aber die „legitimen Interessen“ des Rechteinhabers nicht verletzen. Ob eine Änderung der Luxemburger Regeln vorgesehen sei, wollte die Abgeordnete Taina Bofferdin (LSAP) von LSAP-Wirtschaftsminister Etienne Schneider in einer parlamentarischen Anfrage wissen, und der antwortet: „zurzeit nicht“. Bilder geschützter Werke, die im öffentlichen Raum stehen, so eine Ausnahme-regelung, dürften verbreitet werden – sofern das Werk nicht „Hauptgegenstand“ der Veröffentlichung ist. Schneider räumt ein, das Thema sei „umstritten“ und in den EU-Staaten „extrem unterschiedlich“ geregelt. In Frankreich etwa gestattet die *Loi pour une République numérique* Einzelpersonen ohne kommerzielles Interesse die Publikation von Fotos geschützter Werke ohne Vorabgenehmigung auch online. Allerdings nicht auf sozialen Netzwerken, denn dort stehen in der Regel Reklameanzeigen. Ob eine EU-weit einheitliche Regelung getroffen werde, sei ungewiss. Die EU-Kommission habe dazu vor einem Jahr eine „Konsultation“ veranlasst, deren Ergebnisse noch ausgewertet würden. pf

Fotografie



Wirtschaft im Wandel

Die Sommerausstellung der hauptstädtischen Phototèque, *Métiers d'antan et travail manuel*, die bis 10. September im Ratskeller des Cercle Cité zu sehen ist, kann man als Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte verstehen: 134 Fotos von unter anderem Pol Aschman, Jochen Herling oder Edouard Kutter jr. zeigen Bergleute und *Dèppegeïsser*, Radiomechaniker und Glasbläser, Teppichreiniger und Schornsteinfeger. Bilder von Marc Wilwert verdeutlichen den Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft mit Englisch als *lingua franca*: Die neuen Berufe heißen *Dog walker*, *Event designer* oder *Personal trainer* (Foto: Pierre Bertogne). pf



Luxemburg in Arles

Zu der Ausstellung *Flux Feelings* bei den 48. Rencontres de la photographie d'Arles ist nun auch ein 276-seitiger Bildband erschienen. 31 Luxemburger Fotografen, unter ihnen der frühere *Land*-Fotograf Patrick Galbats und unser freier Mitarbeiter Sébastien Cuvelier, haben sich für *Flux Feelings* mit dem Thema „Territoire“ auseinandergesetzt. Der Bildband kann unter www.letzarles.lu bestellt werden. pf

Noch bis 30. Juli sind im Kirchberg-Quartier Grünewald 25 Hütten zu sehen, die Jugendliche von zwölf bis 27 Jahren aus Luxemburg und der Großregion entworfen und gebaut haben und dabei „out of the box“ dachten. So lautet das Leitmotiv des diesjährigen *Festival des Cabanes*, das der Service national de la Jeunesse und der Ordre des architects seit 2007 alle drei Jahre gemeinsam ausrichten. Weil das Quartier Grünewald ein „urbanes Labor“ sein soll, waren die Hüttenbauer gehalten, ihre Bauwerke so auszulegen, dass sie das Quartier „plus convivial et plus propice à la rencontre et l'échange“ machen. Zwei weitere Hütten wurden von jungen Architekten und Bauingenieuren oder Studenten dieser Fächer errichtet. Sie sollten nicht nur „out of the box“ sein, sondern obendrein den Kriterien der Kreislaufwirtschaft genügen und bleiben nach Abschluss des Festivals stehen. www.cabanes.lu pf

Architektur



Südspidol preisgekrönt



Das Projekt zum neuen *Südspidol* in Esch/Alzette wurde in Wien auf dem 12. Weltkongress für Design und Gesundheit als bestes „Future Healthy Built Environment Project“ ausgezeichnet. Die internationale Jury fand, das Vorhaben, das von dem österreichischen Architektenteam Albert Wimmer umgesetzt wird, sei nicht nur im Design „wegweisend“, sondern auch in Nachhaltigkeit, Effizienz und Patientenorientiertheit. Die drei weiteren Kandidaten für den Preis waren zwei Krebszentren in Jerusalem und Bogota sowie die neue Universitätsklinik in Montreal (Foto: Albert Wimmer). pf



Diff Tower ausgewählt

Unter vier Kandidaten im Investorenwettbewerb zur Neubebauung des Differdinger Stadteingangs inklusive eines „Tower“ hat die Gemeinde sich auf das Angebot der Firma BPI festgelegt. Auf knapp 1,8 Hektar Grundfläche soll ein Gebäudeensemble mit einem 20-geschossigen Hochhaus als Signalgeber entstehen. In dem Ensemble sind neben 80 Wohnungen auch ein Hotel, Büros, eine Kindertagesstätte und Läden vorgesehen. Die Gemeinde verkauft das Grundstück für acht Millionen Euro an BPI, eine Tochter der belgischen CFE-Gruppe. BPI will in den Bau 61,3 Millionen investieren. pf

Film



Best of Open Screen

Fast 15 Jahre ist es schon her, dass Tanja Franck und Carlo Thiel zum ersten *Open Screen* in eine Hollericher Kneipe einladen. Nach einer längeren Pause ein paar Jahre später findet die Veranstaltung nun über Land statt und man kann man dort bald bizarre, bald mit hohem handwerklichen Anspruch hergestellte Amateurfilme entdecken. Kommenden Donnerstag (27.7.) gibt es ab 20 Uhr im und um das Düdélanger Pomhouse ein *Best of* der Jahre 2014 bis 2017 zu sehen. www.openscreen.lu pf



Kino draußen

Wieder ist Openair-Kinozeit. Je nach Gemeinde und Finanziers ist sie unterschiedlich lang. In Esch/Alzette wird morgen (22.7.) im Hof der Brill-Schule ab 22 Uhr Danny Boons *Bienvenue chez les Ch'tis* gezeigt. Es gibt nur je eine weitere Vorstellung an den zwei folgenden Samstagen, denn Organisator ist das Syndicat d'initiative und der Eintritt ist frei. In Echternach spielt das Ciné Sura im Hof des Lyzeums openair, jeweils ab 21.15 Uhr und heute (21.7.) mit *Pirates of the Caribbean* beginnend. Anschließend ist bis zum 29.7. jeden Tag Freiluftkino, denn in Echternach muss man fürs Ticket bezahlen. In Luxemburg-Stadt ist das Angebot wieder am größten, reicht bis zum 17. August und startet morgen im Vorhof des *Palais* um 21.30 Uhr mit dem Klassiker *An American in Paris*. Weil das Programm sich stark aus dem Archiv der Cinémathèque speist, ist freier Eintritt in der Stadt kein großes Problem. Blockbuster-Aufführungen, die es auch gibt, werden gesponsert. pf

Hype



Mincks Ötzi in Locarno

Der von Amour Fou, der Filmproduktionsfirma der Luxemburger Regisseurin Bady Minck, koproduzierte *Iceman* hat am 8. August Weltpremiere beim Filmfestival Locarno. Unter der Regie von Felix Randau erzählt er, wie Ötzi vor 5 000 Jahren auszog, den Mord an seinem Clan zu rächen, allein in den Alpen aber an seinen Rachemotiven zu zweifeln begann. Das Bergdrama mit Jürgen Vogel als Ötzi passt vermutlich gut auf die Freiluft-Leinwand auf der legendären Piazza Grande in Locarno. Im Herbst soll es ins Kino kommen. pf



Scoute fir d'Nation branding

4 000 Pfadfinder aus 30 Ländern sind noch bis Ende nächster Woche auf dem Kirchberg zugange. In ihrem Zeltlager haben sie auch einen „urbanen Bauernhof“ eingerichtet, denn „Nachhaltigkeit in der Stadt“ ist ein Leitthema des Pfadfindertreffens. Weil es in einer Partnerschaft mit Luxembourg – Let's make it happen stattfindet, erhalten alle Teilnehmer zum Schluss einen „exklusiven Schal“ zur Erinnerung und um die frohe Kunde, dass Luxemburg keine böse Steueroase mehr sei, in die weite Welt zu tragen (Foto: Sven Becker). pf



Konzert



Kein Sommer ohne Tonnar

Ab heute (21.7.) gehen Serge Tonnar und Legotrip auf „Karawann-Tour“. Von einer zur Bühne umfunktionierten *roulotte* aus geben sie an drei Wochenenden je drei Konzerte, beginnend dieses Wochenende im Parc Neuman in Limpertsberg und danach im Jardin du Wiltz und im Merscher Park. Die Konzerte sind als kleine Volksfeste gedacht, die Türen dazu öffnen freitags und samstags um 18 Uhr, sonntags um 11 Uhr (Foto: Annick Henricy). pf

Kleinere Party

Die eigentlich für heute Abend (21.7.) als letzter *Act* des Omni-Festivals angekündigte *Soirée Bold Beats* musste das Kulturzentrum Neumünster größtenteils absagen. Gründe nannte es nicht, nur, dass sie „indépendantes de sa volonté“ seien. Lediglich die mexikanische Rapperin Mare Advertencia Lirika tritt ab 21 Uhr im Hof der Abtei auf. Das ist nicht zuletzt Pech für das Frauendokumentationszentrum Cid-femmes, das Omni 2017 mitorganiisiert hat und mit *Bold Beats* sein 25-jähriges Bestehen feiern wollte. Aber da der Eintritt zum einzigen Konzert des Abends nun frei ist, kommen vielleicht dennoch viele Leute. pf

Déambulation sélective et critique à la 57^e Biennale de Venise

À quoi pense l’art contemporain ?

Sofia Eliza Bouratsis

Navigation stratégique La Biennale de Venise est l’événement le plus prestigieux et important de l’art contemporain. Elle est censée faire tous les deux ans l’état de l’art à niveau international. « Faire l’état de l’art » est, depuis l’urinoir de Duchamp, une tâche difficile puisque ce geste à la fois juste, audacieux et provocateur, démontra il y a environ cent ans que les critères objectifs qui définissaient ce qui fait art n’existaient plus. Quand tout peut être art, quand le marché de l’art devient l’évaluateur principal de la présumée valeur d’une œuvre et quand les choix et les discours des spécialistes permettent l’apogée ou la suspension d’une carrière – et par conséquent d’une œuvre – artistique ; la question de savoir ce qui fait – et ce que fait – l’art d’aujourd’hui devient à la fois fascinante et complexe, politique et économique, en d’autres termes : stratégique.

La 57^e Biennale de Venise a été inaugurée au mois de mai dernier et elle fermera ses portes le 26 novembre prochain. Elle est, comme chaque année, composée d’une exposition internationale présentée à l’Arsenale et de participations nationales, présentées dans les pavillons des Giardini et un peu partout dans la Sérénissime. Chaque pays choisit l’artiste qui le représente selon ses propres règles. Parallèlement aux événements officiels organisés par La Biennale de Venise, des expositions ont lieu :

selon le regard que l’on porte, les « offs » sont parfois même plus révélateurs des méandres du monde de l’art contemporain que la programmation officielle de la prestigieuse organisation vénitienne.

Quoi qu’il en soit, la Biennale de Venise est toujours l’occasion heureuse de naviguer pendant quelques jours dans l’art et, aussi, de faire le tour du monde de manière sensible et intellectuelle. Cette navigation requiert des capacités multiples : marcher pendant des heures dans la ville merveilleuse, regarder, trouver, recevoir, supporter, juger, constater et, surtout, penser. Penser les mouvements et les ruptures du monde de l’art en rapport avec ceux du monde-vie actuel.

En cette année 2017, quand l’actualité est d’une dureté implacable, quand l’on sait que des milliers de personnes sont mortes, et vont continuer à mourir, dans la Méditerranée, quand l’Europe – avec ses principes fondateurs d’humanisme et de paix sociale – se désintègre lentement et sûrement et se transforme en union économique féroce et nationaliste, quand de l’autre côté de l’Atlantique l’élection de Donald Trump jette son ombre sur le monde, quand les tensions en Moyen-Orient persistent et la guerre en Syrie continue à liquider des innocents, quand les pays pauvres continuent à s’appauvrir ; quand, en d’autres termes, la réalité devient ce à quoi l’on essaye d’échapper – et



Derrière un cabinet en plexiglas, le masque *moréta* moulé sur le visage de l’artiste Marzia Migliona

ceci quel que soit notre continent de provenance –, la question de savoir à quoi pense l’art contemporain devient cruciale. Qu’est-ce que proposent les artistes du haut de leur présumée liberté ?

L’historien de l’art français Paul Ardenne, (re)connu pour son esprit critique, donne dans d’une interview qui circule sur internet une description acerbe et malheureusement assez juste de cette biennale : œuvres qui s’inspirent des décorations d’intérieures, qui se veulent immédiatement compréhensibles et qui « procurent du bonheur » simple au public, accentuation des émotions kantienne primitives (ce qui est beau de manière universelle). Partageant cette vision critique, cet article est une déambulation choisie, une navigation subjective parmi des propositions artistiques qui, contrairement à la majorité de ce que l’on peut voir à Venise, n’ignorent pas l’état du monde, ne s’installent pas dans le confort du beau ou du fausement conceptuel et qui réussissent à bouleverser – à la fois les sens et l’esprit. Trois projets : un pavillon national, une œuvre qui fait partie l’exposition internationale et une exposition organisée en périphérie des événements officiels¹.

The absence of paths Il s’agit du pavillon de la Tunisie – qui avec ce projet marque son premier retour à la Biennale depuis 1958. Trois stands, sur lesquels ce titre évocateur est marqué en grand, sont installés dans l’espace public vénitien, des jeunes tunisiens y délivrent le « FREESA », un visa symbolique. Sur ce passeport libre sont inscrites les mentions suivantes : « Origin : Unknown ; Destination : Unknown ; Status : Migrant ». Ce passeport constitue une partie du projet qui propose ensuite diverses performances et échanges sur une plateforme Internet en accès libre. Ce projet artistique symbolique et interactif portant sur le thème de la migration, de l’absence de frontières et de la liberté de circulation rappelle de manière efficace que nous sommes tous des êtres humains, que nous ne connaissons pas exactement, ni nos origines, ni notre destination et que l’être en mouvement – en transit, en voyage ou en migration – est à la fois un droit, une nécessité et aussi le dénominateur commun des sociétés humaines depuis leur existence.

The Mending Project L’exposition internationale intitulée *Viva Arte Viva* avec pour commissaire Christine Macel présente cette année neuf chapitres composés des œuvres de 120 artistes qui proviennent de 51 pays différents. Selon le texte introductif de la commissaire, l’exposition est basée sur le principe selon lequel, « en temps de conflits et de chocs, l’art constitue le terrain ultime pour la réflexion, l’expression individuelle, la liberté et l’évocation des questions fondamentales ». Si, contrairement à la promesse donnée à son entrée, l’exposition oublie les maux de notre époque, le premier projet qui y est présenté est d’une poéticité bouleversante par sa beauté et par sa capacité d’évoquer

Quand la réalité devient ce à quoi l’on essaye d’échapper, la question de savoir à quoi pense l’art contemporain devient cruciale. Qu’est-ce que proposent les artistes du haut de leur présumée liberté ?

ce que nous sommes en train de perdre : le contact humain, le partage, le don, d’échange. L’installation de Lee Mingwei, artiste taiwanais, s’intitule *The Mending project* (2009-2017) : sur une longue table sont posés des habits pliés dont sortent des milliers de fils de toutes les couleurs reliés à un point sur le mur. Au bout de la table, un homme élégant et délicat (l’artiste ou son assistant) est assis pendant les heures d’ouverture de l’exposition : les visiteurs peuvent lui apporter un habit de leur choix, qui a besoin d’être réparé. La réparation qu’il fait immédiatement peut consister en l’effacement d’une tâche, la couture d’un bouton qui est tombé ou la réparation d’une histoire : celle qui est racontée, naturellement, en parlant du morceau de tissu apparemment insignifiant. Les visiteurs peuvent venir récupérer leurs habits le dernier jour de l’exposition. À une époque où l’intimité partagée est celle qui circule sur internet et où les échanges sont de plus en plus restreints, la beauté de cette proposition devient encore plus profonde : prendre le temps de coudre, d’écouter et de parler, de raconter l’histoire d’un t-shirt qui peut aussi être celle d’une vie, regarder l’autre dans les yeux, s’asseoir face à face, échanger.

Velme Il s’agit du titre de l’exposition de l’artiste italienne Marzia Migliona au Musée de Ca’Rezzonico. L’artiste réagit à la prestigieuse collection du musée qui l’accueille en extrapolant certains de ses éléments et en les interprétant. Velma, d’où provient le titre de l’exposition, est le lieu de jonction de l’eau et de la terre. Les œuvres sont présentées parmi la collection du musée, il faut les chercher, et ensuite essayer de les saisir. Des blocs de sel – l’or blanc – sont posés tels du marbre sur des tables de bijoutier et évoquent les origines de la richesse de la ville des doges ; d’anciennes statues d’esclaves deviennent des sculptures qui dénoncent à la fois le travail forcé et le racisme « sublimé » en décor d’époque ; un masque féminin typique – qui pour être porté doit être tenu par les dents – est suspendu dans le vide, en le regardant l’on comprend que la femme qui le portait était réduite au silence. Et pour finir, un message à la fois religieux et belliqueux, utilisé par le propriétaire de la maison à son époque glorieuse, est caché dans le reflet des miroirs : « Quis contra nos ». Qui est contre nous ? Conversation subtile avec l’histoire de l’art, avec l’histoire du travail et avec celle de l’humanité – évocation indirecte des mécaniques du pouvoir aussi dans la ville où se joue le sort de l’art contemporain tous les deux ans – cette exposition complexe et brillante ouvre une possibilité pour l’art d’aujourd’hui qui est à la fois sensible et critique : il s’agit de prendre le temps de poser les questions cruciales qui concernent l’art et l’humanité – car ce sont souvent les mêmes.

¹ Pour des raisons d’éthique professionnelle, et parce que l’auteur de cet article est impliquée dans le projet, le pavillon luxembourgeois *Thank you so much for the flowers* par Mike Bourscheid ne fait pas partie de cette promenade subjective dans Venise.

Kino

Weder Opfer noch Lolita

In der ersten Einstellung sitzt ein blasses Mädchen kauern unter einem Baum vor ihrem Elternhaus. Die dreizehnjährige Una (Ruby Stokes) geht in eine Scheune, wo der Nachbar Ray (Ben Mendelsohn) ihr etwas zeigen will. Der sexuelle Missbrauch wird hier nur angedeutet, hängt aber in der Luft.

15 Jahre später wird man dieselbe Frau sehen, wie sie in einen Nachtclub geht und sich dort in Ekstase tanzt. Es folgt selbstvergessener Sex mit einem Unbekannten auf der Toilette; was von dem Abend zurückbleibt, ist das Bild einer zerbrechlich wirkenden Frau, die im glitzernden Kleid barfuß nach Hause läuft.

Mit *Una* hat Benedict Andrews einen provokativen und unbequemen Film gedreht

In Rückblenden wird man das 13-jährige Mädchen im Gerichtssaal sehen. Die Kamera auf ihr Gesicht gerichtet, wie sie empört, aber entschieden mit weicher Stimme fragt: „Ray, wo bist Du hin? Wieso hast Du mich allein gelassen?“

Es sind Puzzleteile einer verstörenden Kindheit, die der australische Regisseur Benedict Andrews in seinem Filmdebüt zu einem vielschichtigen Drama zusammenfügt. *Una* stellt moralische Fragen und lässt kaum Raum für einfache Erklärungsmuster, wie dem, dass Ray ein psychisch kranker, pädophiler Triebtäter ist. Vielmehr ergibt sich für den Zuschauer ein widersprüchliches, doch trotzdem abstoßendes Bild einer Liebe zwischen einer 13-jährigen und einem Mittdreißiger.

Vor allem Rooney Mara als erwachsene Una glänzt in der Rolle durch ihre Doppelbödigkeit. Nicht schwebend und verloren wie noch in Terrence Malicks’ *Song to Song*, sondern selbstbewusst und zerbrechlich zugleich wird sie 15 Jahre später ihren Vergewaltiger Ray an seiner Arbeitsstelle aufsuchen und ihn mit ihrer gemeinsamen Vergangenheit konfrontieren.

Nach vier Jahren Haftstrafe hat dieser eine neue Identität angenommen, seinen Namen geändert, geheiratet und sich in seiner Fabrik zum leitenden Angestellten hochgearbeitet. Alles an seinem autoritären und pseudosouveränen Auftreten zeugt von dem Versuch, sich ein neues, „normales“ Leben aufzubauen.

Es ist Una, die sein Leben von dem Moment an erschüttern wird, in dem sie kokett in die Fabrik hineinspaziert. Dass Benedict Andrews ursprünglich Theaterregisseur ist, zeigt sich nicht zuletzt an der langen Szene in der Fabrik, die wie ein fesselndes Kammerspiel wirkt.

Andrews’ Spielfilmdebüt ist mehr als ein gewöhnliches Missbrauchs-drama. Weit davon entfernt, Verständnis für den Täter und seine Motive zu wecken oder ihn gar schützen zu wollen und den sexuellen Missbrauch einer Minderjährigen zu verharmlosen, stellt *Una* Fragen über Schuld, das Tabu einer Liebe zwischen einer 13-jährigen und einem Mittdreißiger und insbesondere die Gesellschaft als Hüterin der Moral. Beruhigend ist dabei, dass der Regisseur klar auf der Seite der missbrauchten Frau steht – wenngleich er diese Parteinahme an keiner Stelle plump manifestiert.

Mit *Una* hat Andrews einen provokativen und unbequemen Film gedreht, der das Täter-Opfer-Schema in Frage stellt und es – mit Anleihen an klassische Verfilmungen von Nabokovs *Lolita* – schafft, dass auch der Blick auf verführerische männermordende junge Frauen einer nuancierten Perspektive weicht. Letztlich liegt neben den starken Darstellern genau darin die Stärke des Films, dass er sich Stereotypen bedient, um diese aufzuweichen. Jenseits von Lolita. Anina Valle Thiele

Concert

En mode relax

Sébastien Cuvelier

Le groupe anglais Alt-J est de retour sur scène après deux ans d'absence, et c'est dans le cadre enchanteur de l'Abbaye de Neumünster que l'Atelier a décidé d'accueillir le trio. Idéalement, les trois garçons auraient pu constituer la tête d'affiche du récent Siren's Call, tant leur esthétique musicale electro-pop colle à merveille avec ce nouveau festival urbain. Mais on se doute en constatant le prix d'entrée (sur place) de soixante euros (!) que financièrement, le groupe a dû franchir un nouveau palier. Ça n'a pas empêché un public nombreux de se déplacer pour accueillir les musiciens de Leeds, sous le soleil et dans la bonne humeur estivale.

Autant le dire tout de suite : Alt-J n'a jamais vraiment été un groupe de scène, et ce n'est pas ce concert qui va nous contredire. Pour contrebalancer la relative froideur de leur musique, on aurait espéré un peu de flamme sur scène. Celle-ci n'est apparue que très légèrement, principalement via la chaleur froide de nombreuses barres de LED minutieusement disposées pour séparer les trois musiciens, les forçant dès lors à chacun rester bien dans leur coin, et ne surtout pas communiquer entre eux, en bons *geeks* qu'ils sont. On aimerait dire deux mots au scénographe tant ce compartimentage est abscons.

Musicalement, le set a balayé la discographie du groupe, du meilleur au neurasthénique, alternant nouveaux morceaux tirés du tout nouvel album *Relaxer* (notamment le méditatif et plein de grâce « 3WW » en ouverture) et les tubes du premier opus (« Matilda », « Fitzpleasure » en final, « Breeze-



Alt-J au Neumünster, jeudi dernier

Alt-J a passé un cap et récolte aujourd’hui le fruit de son talent. Même si le groupe ne réussit pas à enflammer la scène

blocks » en rappel), avec quelques rares passages par « This Is All Yours (Every Other Freckle, Left Hand Free) ». Même si avec ce nouvel album Alt-J s'est affranchi de certains principes pop un peu trop caractéristiques de leurs débuts, il leur est toujours difficile de réellement faire décoller leur musique construite / déconstruite remplie de spleen, aussi parfaite lovée dans un canapé, un verre de vin rouge à la main, que génératrice d'une certaine lassitude en interprétation publique.

Si les risques relatifs pris dans ce troisième album sont intéressants et ouvrent de nouvelles perspectives à une musique dominée par le timbre nasillard si singulier de Joe Newman, l'accessibilité en pâtit, surtout dans un contexte estival, festif. On a plus envie de noyer son chagrin dans l'alcool que de trinquer entre amis. Malgré tout, le public était plutôt réactif, n'hésitant pas à reprendre en chœur les refrains les plus connus. Par moments, on se serait presque cru à un concert de Coldplay, la mièvrerie

en moins, mais parfois de peu. Clairement, Alt-J a passé un cap, est rentré dans une catégorie supérieure et récolte aujourd'hui le fruit de son talent indéniable. Si on s'est résolu au fait qu'aucun des trois musiciens n'aura un jour plus de charisme qu'une huître de Bretagne, il est sans doute temps qu'un groupe maniant autant la sincérité et la retenue, par moments toutes deux maladroites, transforme en enthousiasme communicatif une matière première aussi ciselée.

Exposition

Balancements de peinture et de sculpture

Lucien Kayser

Wuppertal, ville industrielle florissante jadis, c'est le Von der Heydt-Museum, c'est la *Schwebbahn*, monorail suspendu d'une longueur de treize kilomètres, au-dessus de la rivière qui a donné son nom à la ville, impressionnant quand il passe au-dessus d'une rue et de votre tête ; les deux, musée (qui s'appelaient alors Städtisches Museum Elberfeld) comme train, furent inaugurés au tout début du vingtième siècle. C'est le Tanztheater, c'est toujours Pina Bausch, malgré la mort prématurée de la danseuse et chorégraphe en juin 2009. C'est depuis la même date à peu près le Skulpturenpark initié par Tony Cragg.

Lui se trouve sur les hauteurs entre Elberfeld et Barmen, les deux villes indépendantes qui avec d'autres,

en 1929, ont été mises ensemble et ont donné Wuppertal. Depuis qu'il s'y était installé, c'était le rêve, de longue date, de Tony Cragg de faire dans ce cadre forestier autour de la villa Waldfrieden, propriété de quelque quatorze hectares, un centre d'exposition. La villa, elle, à qui l'on reconnaît un certain air anthroposophique, comme un lointain souvenir de Rudolf Steiner, un industriel la fit construire au lendemain de la Deuxième Guerre mondiale.

Aujourd'hui, on monte à Waldfrieden, au bout des lacets de rues, on parcourt le parc, à la découverte, à chaque clairière, dans la densité des végétaux, de tant et tant de sculptures, de Tony Cragg lui-même, d'autres sculpteurs. Et deux halles, construites dans

un grand respect de l'environnement, en plus on ne fait pas plus accueillant à l'art, aux œuvres, existent pour des expositions temporaires ; une troisième est sur le point d'aboutissement.

Tony Cragg recevant Im Knoebel, là encore un rêve qui s'est réalisé, les deux s'étant rencontrés à Gand, dès 1979, dans une exposition de Jan Hoet. Et dans l'une des halles, dont il a blanchi les vitres des quatre côtés, la lumière changeant au fil du jour, avec des fois une légère touche verdâtre du feuillage extérieur, Imi Knoebel de déplier, et à chaque fois (on se rappelle la Nationalgalerie à Berlin) c'est comme une composition musicale nouvelle, variations sur un thème, son désormais mythique Raum 19, fait de centaines d'objets, de corps, en fibres dures, matériau le plus accessible de par son prix, et le plus ouvert de par son anonymat, quand il a fallu s'imposer à l'académie de Düsseldorf, dans la salle, d'où le nom, que Beuys avait mise à la disposition des deux « Imis », Giese et Knoebel.

De la géométrie pure, toutes les formes, planes, solides, y passent, objets mis les uns à côté des autres, amoncelés, comme rangés pour ou après quel emploi. Y compris ce qui relève de l'art, comme les châssis, et dans ce qui dans son occupation de l'espace tient de la sculpture, dans le plus rigoureux et ensemble ludique jeu des proportions, c'est le plus anecdotique renvoi à la peinture. Car d'un coup, dans son entier, l'installation prend allure d'une imposante nature morte, qui tire peut-être son énergie d'un bloc, à l'une des extrémités, il est légèrement teinté, batterie comme on le dit pour la voiture, seule délicate touche de couleur face à la fibre dure et sa monochromie.

Quand Tony Cragg, à Wuppertal, ouvre ses halles d'exposition de Waldfrieden à Imi Knoebel

L'explosion colorisée, elle est dans l'autre halle. Cela chante, à haute voix, cela résonne ; une symphonie des couleurs primaires. Dans toute leur force, tout leur éclat, dans toutes leurs nuances. De la peinture pure, là encore dans la plus belle obsession géométrique, qu'il s'agisse de mettre en opposition plus sévère des surfaces ou de faire danser allégrement des barres d'aluminium sur un support lui-même rayonnant. Et le balancement entre peinture et sculpture de reprendre ; là où les formes s'arrondissent, du bleu qui vire au noir, du jaune, du rouge, elles se mettent à flotter devant le mur, ailleurs, les couleurs sont carrément portées par une construction, sorte de cabine ouverte. De sorte que les deux halles, au-delà de leur opposition radicale, entrent en résonance, et c'est le mot qui convient le mieux, dans un autre sens, cadre forestier et art, au Skulpturenpark de Wuppertal.

Imi Knoebel, Skulpturenpark Waldfrieden, Hirschstrasse 12, D-42285 Wuppertal, jusqu'au 3 décembre 2017, du mardi au dimanche de 10 à 19 h, à partir de novembre du vendredi au dimanche de 10 h à 17 h. www.skulpturenpark-waldfrieden.de

Cinémasteak

Cinéma de poésie

Loïc Millot

Poète, dramaturge et peintre, Jean Cocteau (1889-1963) fut aussi un grand cinéaste. Inspiré du conte de fée de Madame Leprince de Beaumont, *La Belle et la Bête* (1946) est son deuxième long-métrage, après *Le Sang d'un poète* (1930). Dès le prologue est réclamée la plus grande naïveté de la part du spectateur. Il faut retourner en enfance pour pouvoir entrer dans le merveilleux.

Fidèle à son approche poétique du cinéma, Cocteau transfigure le réel. Tel un magicien, il ralentit le temps, change des larmes en perles de diamant, ou anime les statues et les chandeliers qui ornent le manoir de la Bête... On ne compte plus les astuces trouvées au cours du tournage par Cocteau, comme ce somptueux travelling réalisé à l'aide d'une planche à roulette, lorsque Belle (Josette Day) se rend pour la première fois dans la propriété de l'animal au grand cœur. Aujourd'hui encore, la mise en scène est d'une étonnante modernité, jusque dans l'usage contrapuntique qui est fait de la musique de Georges Auric.

Dans la Belle et la Bête de Cocteau, le hasard et les erreurs deviennent des contraintes créatrices



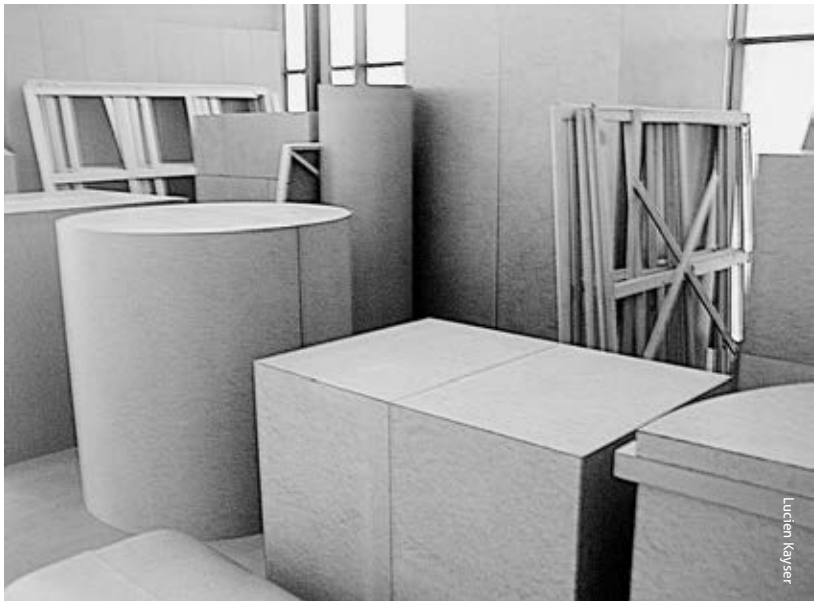
Josette Day et Jean Marais

On décèle l'influence surréaliste à la porosité du rêve et de l'état de veille, et à une méthode de tournage dans laquelle le hasard et les erreurs deviennent des contraintes créatrices. Remémorant son expérience sur *Le Sang d'un poète* et *La Belle et la Bête*, Cocteau faisait cet aveu : « Je ne savais rien. Je découvrais le métier coûte que coûte et croyais l'employer comme on l'exerce d'habitude. C'est ainsi que de nombreuses erreurs passent pour des trouvailles. Charlie Chaplin estime que le personnage qui bouge en 'plan américain' et dont le mouvement recommence en gros plan au lieu de finir, est une trouvaille. [...] Fautes et hasards nous rendent souvent des services. » (Jean Cocteau, *Entretiens sur le cinéma*).

L'opposition entre la laideur de la Bête et la beauté d'Avenant – les deux amours contrariés de Belle interprétés par Jean Marais – finira par se résoudre dans la séquence finale. Alors que survient la mort d'Avenant, la Bête parvient à conquérir le cœur de Belle et se découvre sous les traits d'un Prince séduisant (Jean Marais, une fois de plus).

Cette poésie cinématographique exercera une grande influence sur deux maîtres du temps et du rêve, David Lynch et Andreï Tarkovski notamment. La séquence d'imprimerie filmée au ralenti, dans *Le Miroir* (1974), fait écho à la course de Belle dans le manoir. Le cinéaste américain, quant à lui, retient surtout la dimension plastique du film de Cocteau, depuis le maquillage du monstre aux décors baroques confectionnés par Christian Bérard et Lucien Carré.

La Belle et la Bête (1946, 96 mn.) de Jean Cocteau sera projeté à 20h30, le lundi 24 juillet 2017 à la Cinémathèque de la Ville du Luxembourg, place du Théâtre.



Raum 19 (détail), imposante nature morte de fibre dure

Vacance de poste

L'Administration de la nature et des forêts

se propose d'engager à partir du 1^{er} décembre 2017 ou à une date à convenir :

Des salariés de la nature et des forêts (m/f),

degré d'occupation : 100 pour cent, sous le statut de la convention collective des salariés de l'État – groupe de salaire B.

Les candidats sont invités à adresser leur demande avec les pièces à l'appui jusqu'au 14 août 2017 au plus tard à l'adresse suivante :
Direction de la nature et des forêts
81, avenue de la Gare
L-9233 Diekirch

Les formulaires officiels ainsi que des informations supplémentaires se trouvent sur la page :
http://www.environnement.public.lu/guichet_virtuel/z_ANF/index.html

Des renseignements supplémentaires peuvent également être obtenus auprès de la Direction de l'Administration de la nature et des forêts, tél : 40220-636 ou -635.

Postes vacants

Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse

Le Centre socio-éducatif de l'État (CSEE) à Dreiborn et à Schrassig recrute des employés pédagogues (A1), psychologues (A1), éducateurs gradués (A2) et éducateurs (B1).

Le Centre socio-éducatif de l'État accueille les mineurs qui lui sont confiés par décision des autorités judiciaires. Il a par rapport à ses pensionnaires une quadruple mission d'accueil socio-éducatif, d'assistance thérapeutique, d'enseignement socio-éducatif et de préservation et garde.

Les engagements à effectuer seront destinés à renforcer les unités suivantes :

- Internat pour filles ;
- Internat pour garçons ;
- Unité de sécurité ;
- Service psycho-social.

Les candidats pourront obtenir plus d'informations quant aux missions et profils recherchés via courrier électronique en spécifiant la carrière visée :
secretariat.dreiborn@csee.etat.lu

La date limite pour le dépôt des candidatures est fixée au 28 juillet 2017. Les candidats sont priés de joindre à leur demande les documents suivants :

- extrait de l'acte de naissance ;
- copie de la carte d'identité ;
- copie de la carte sécurité sociale ;
- autorisation d'exercer la profession ;
- les différents diplômes, leur homologation et leurs équivalences.

Le candidat doit maîtriser les 3 langues administratives.

Les candidatures sont à envoyer au :
Centre socio-éducatif de l'État
Service recrutement
B.P. 22
L-5507 Wormeldange

Poste vacant

Ministère de la Sécurité sociale

Cellule d'évaluation et d'orientation de l'assurance dépendance

Il est porté à la connaissance des intéressé(e)s que la Cellule d'évaluation et d'orientation se propose d'engager

Un médecin

à tâche complète et à durée indéterminée.

Le médecin sera affecté au Service évaluation et détermination de la Cel-lule d'évaluation et d'orientation qui est notamment responsable pour :

- l'évaluation de la situation de dépendance des demandeurs de prestations ;
- la détermination des prestations requises : aides et soins, soutien, conseil, aides techniques, adaptations du logement ;
- l'amélioration de façon continue des outils d'évaluation et de détermination ;
- l'information et le conseil de tous les interlocuteurs dans le cadre d'un dossier individuel.

Profil souhaité :

- niveau de compétences élevé en matière de communication orale et écrite ;
- bonnes connaissances informatiques ;
- la maîtrise des langues luxembourgeoise, allemande et française est indispensable.

Missions :
Le médecin travaillera dans une équipe interdisciplinaire dynamique en évolution constante et aura pour mission :

- des évaluations de la situation de dépendance des demandeurs de prestations, tous âges confondus : enfants, adultes jeunes, personnes âgées ;
- l'encadrement de collaborateurs et la formation médicale, focalisée sur la gériatrie et les pathologies du domaine du handicap ;
- la rédaction des avis d'imputabilité en rapport avec un accident du travail/maladie professionnelle pour le compte de l'Association d'assurance accident ;
- le traitement des dossiers spécifiques pour lesquels une compétence médicale de docteur en médecine est requise.

Les candidats doivent posséder un permis de conduire.

Une première sélection sera faite sur dossier.

Les candidatures écrites avec un curriculum vitae détaillé et une copie des diplômes respectifs sont à adresser à *rh-ceo@igss.etat.lu*.

Pour de plus amples renseignements les intéressé(e)s sont invité(e)s à prendre contact avec

Monsieur Norbert Lindenlaub
tél. 247-86063
de la Cellule d'évaluation et d'orientation.

http://www.mss.public.lu/acteurs/org_ceo/index.html

Ministère du Développement durable et des Infrastructures

Administration des Bâtiments publics

Appel de candidatures

Procédure : européenne concurrentielle avec négociation
Type de marché : Services

Réception des offres ou des demandes de participation :
Date limite : 24.08.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Appel à candidatures pour la souscription d'un contrat d'assurance « Tous Risques Chantier » concernant la construction du Bâtiment Jean Monnet 2 pour la Commission européenne à Luxembourg.

Description succincte du marché :
Assurance Tous Risques Chantier « TRC » pour la construction du Bâtiment Jean Monnet 2, comprenant deux phases de réalisation :

- phase 1 : bâtiment principal de 7 étages hors sol et 4 étages sous-sol ;
- phase 2 : bâtiment tour de 23 étages hors sol et 4 étages sous-sol.

Le montant total estimé des travaux est de l'ordre de 526 millions d'euros.

Le contrat d'assurance sera divisé en 2 lots :

- Lot 1 : Assurance Tous Risques Chantier : apériteur
- Lot 2 : Assurance Tous Risques Chantier : co-assureur(s)

Le contrat s'étalera sur une durée estimée de 7 ans (période de maintenance incluse). Il pourra être prolongé, le cas échéant, suivant des modalités décrites au cahier des charges.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Le cahier spécial des charges peut être retiré via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Réception des candidatures :
Ne sont considérés que les candidatures remises avant la date limite du 24 août 2017 à 10.00 heures à l'adresse de l'Administration des bâtiments publics.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
17.07.2017

La version intégrale de l'avis n° 1701093 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère du Développement Durable et des Infrastructures

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 05.09.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Fourniture et montage de luminaires à exécuter dans l'intérêt de la Bibliothèque nationale à Luxembourg-Kirchberg

Description succincte du marché :

- env. 500 luminaires apparents
- env. 350 luminaires suspendus
- env. 60 lampadaires
- env. 10 mâts d'éclairage
- env. 15 bornes d'éclairage
- env. 180 luminaires sur rail pour montage rapide

Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires.

Début des travaux : 1^{er} semestre 2018
Durée des travaux : 130 jours ouvrables

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*). Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau. La remise électronique est autorisée pour cette soumission.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour fourniture et montage de luminaires à exécuter dans l'intérêt de la Bibliothèque nationale à Luxembourg-Kirchberg » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
17.07.2017

La version intégrale de l'avis n° 1701094 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Administration communale de Strassen

Avis de marché

Procédure : ouverte
Type de marché : Travaux

Ouverture le 25.09.2017 à 10.00 heures

Lieu d'ouverture :
25.09.2017 à 10 heures à la Commune de Strassen

Intitulé :
Construction immeuble résidentiel sis 110, route d'Arlon, L-8008 Strassen

Description :
Travaux de clos couverts (gros œuvre bois, façade, menuiserie extérieure, toiture plate)
Travaux de gros-œuvre bois :

- Charpente en bois lamellé-collé : 15 m³
- Voiles en bois massifs : 870 m²
- Plancher en bois massif à caissons multiples : 980 m²
- Supplément pour un aspect supérieur des faces vues des sous-faces des planchers à caissons multiples : 980 m²
- Charpente métallique pour supportage des planchers bois : 6 750 kg
- Charpente métallique pour assemblage des éléments bois : 1 000 kg

Travaux de toiture :

- Toiture plate : 500 m²

Travaux de menuiserie en ALU :

- Châssis de fenêtre / porte : 400 m²

Travaux de façade minérale:

- Isolation en fibre de bois : 780 m²
- Façade minérale : 930 m²

Conditions de participation :
voir cahier des charges

Nombre minimal de références pour des ouvrages et de même nature :
3 références pour chaque partie :

- gros œuvre bois, façade, menuiserie extérieure, toiture plate.

Modalités visite des lieux/réunion d'information :
La visite des lieux est laissée à l'appréciation du soumissionnaire.

Conditions d'obtention du dossier de soumission :
Les documents de soumission peuvent être retirés à partir du 17.07.2017 soit électroniquement (gratuitement) via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*), soit après réservation par fax ou par mail, 48 heures à l'avance, auprès du bureau d'architecture. Les documents pourront être retirés contre paiement en espèces (50 euros caution), montant remboursé en cas de remise d'une offre valable.

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour... » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Informations complémentaires :
Début réalisation des plans de fabrication : 02.03.2018
Début des travaux : 02.05.2018

Durée des travaux : 115 jours ouvrables

Date de publication de l'avis 1701069 sur *www.marches-publics.lu* :
17.07.2017

Le collège des bourgmestre et échevins
Gaston Greiveldinger, Bourgmestre,
Nico Pundel, 1^{er} échevin,
Jean-Paul Faber, 2^{ème} échevin

Ministère du Développement Durable et des Infrastructures

Administration des Bâtiments publics

Appel de candidatures

Procédure : européenne concurrentielle avec négociation
Type de marché : Services

Réception des offres ou des demandes de participation :
Date limite : 24.08.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Appel à candidatures pour la souscription d'un contrat d'assurance « RC décennale » concernant la construction du Bâtiment Jean Monnet 2, comprenant deux phases de réalisation :

Assurance «RC décennale» pour la construction du Bâtiment Jean Monnet 2, comprenant deux phases de réalisation :

- phase 1 : bâtiment principal de 7 étages hors sol et 4 étages sous-sol ;
- phase 2 : bâtiment tour de 23 étages hors sol et 4 étages sous-sol.

Le montant total estimé des travaux est de l'ordre de 526 millions d'euros.

Le contrat d'assurance sera divisé en 2 lots :

- Lot 1 : Assurance « RC décennale » : apériteur
- Lot 2 : Assurance « RC décennale » : co-assureur(s)

Le contrat s'étalera sur une durée estimée de 10 ans. Il pourra être prolongé, le cas échéant, suivant des modalités décrites au cahier des charges.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Le cahier spécial des charges peut être retiré via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Réception des candidatures :
Ne sont considérés que les candidatures remises avant la date limite du 24 août 2017 à 10.00 heures à l'adresse de l'Administration des bâtiments publics.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
17.07.2017

La version intégrale de l'avis n° 1701100 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Fonds pour le Développement du Logement et de l'Habitat

Avis de marché

Procédure : ouverte
Type de marché : Travaux

Ouverture le 20.09.2017 à 10.00 heures

Description :
Soumission 2179 – Immeuble résidentiel 23 Logements « Bei der Poirt » rue de Luxembourg à Grevenmacher – Travaux de menuiserie extérieure

Conditions d'obtention du dossier de soumission :
Le dossier de soumission peut être réservé par fax ou par e-mail, en y indiquant l'adresse d'expédition en précisant l'intitulé complet du marché 2179 – Immeuble résidentiel 23 Logements « Bei der Poirt » rue de Luxem-

bourg à Grevenmacher – Travaux de menuiserie extérieure. Le dossier sera envoyé au soumissionnaire par DHL dans un délai de 6 jours au plus tard après réception de la demande de dossier, où peut être téléchargé sur : *www.pmp.lu*

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour... » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant la date et heure fixées pour l'ouverture.

La version intégrale de l'avis n° 1701101 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Fonds pour le Développement du Logement et de l'Habitat

Avis de marché

Procédure : ouverte
Type de marché : Travaux

Ouverture le 22.09.2017 à 10.00 heures

Description :
Soumission 2179 – Immeuble résidentiel 23 Logements « Bei der Poirt » rue de Luxembourg à Grevenmacher – Travaux de gros-œuvre.

Conditions d'obtention du dossier de soumission :

Le dossier de soumission peut être réservé par fax ou par e-mail, en y indiquant l'adresse d'expédition en précisant l'intitulé complet du marché 2179 – Immeuble résidentiel 23 Logements « Bei der Poirt » rue de Luxembourg à Grevenmacher – Travaux de gros-œuvre. Le dossier sera envoyé au soumissionnaire par DHL dans un délai de 6 jours au plus tard après réception de la demande de dossier, où peut être téléchargé sur : *www.pmp.lu*

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour... » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant la date et heure fixées pour l'ouverture.

La version intégrale de l'avis n° 1701113 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Fonds pour le Développement du Logement et de l'Habitat

Avis de marché

Procédure : ouverte
Type de marché : Travaux

Ouverture le 26.09.2017 à 10.00 heures

Description :
Soumission 2179 – Immeuble résidentiel 23 Logements « Bei der Poirt » rue de Luxembourg à Grevenmacher – Travaux d'échafaudage.

Conditions d'obtention du dossier de soumission :
Le dossier de soumission peut être réservé par fax ou par e-mail, en y indiquant l'adresse d'expédition en précisant l'intitulé complet du marché 2179 – Immeuble résidentiel 23 Logements « Bei der Poirt » rue de Luxembourg à Grevenmacher – Travaux d'échafaudage. Le dossier sera envoyé au soumissionnaire par DHL dans un délai de 6 jours au plus tard après réception de la demande de dossier, où peut être téléchargé sur : *www.pmp.lu*

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour... » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant la date et heure fixées pour l'ouverture.

La version intégrale de l'avis n° 1701115 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Wenn die Masken fallen ...

Tänzerische Identitätssuche

Anina Valle Thiele

Die Männer tragen schwarze Netze über ihren Gesichtern, ihr Tanz ist kraftvoll, sinnlich und provokativ. In ihrer Performance *Adorabilis* trifft das Künstlerduo Jonas & Lander auf eine Riesenkrake. Ihr Tanzstück mit Elementen einer Travestie-Show gleicht einer labyrinthischen Suche, die mit Gendervarianten spielt. Ähnlich wie *The WOMANhouse*: Andreas Constantinous' Stück, das aus sechs Tanz-Performances besteht, hat sich ganz und gar der Identitätssuche verschrieben und zeigt, dass die Grenzen zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit fließend sind. Was bedeutet es heute ein Mann zu sein? Bestimmen Körper und das festgelegte Geschlecht unsere Identität?

Auf die Spuren zur Schau gestellter Männlichkeit hat sich auch Oona Doherty begeben, wenngleich ganz anders. Für *Hope Hunt* hat sich die irländische Choreographin Wochen lang an die Fersen von Jugendlichen Arbeitssuchenden geheftet. Ihr Tanzstück gleicht einer Sozialstudie, in der klar wird, dass die exponierte Männlichkeit oft eine Tarnung ist, um sich vor der Außenwelt und dem gewalttätigen Umfeld zu schützen. Die heulenden Sirenen in ihrer Choreographie gehen einem durch Mark und Bein. Und wenn die Masken fallen, offenbart sich nicht nur die Verletzlichkeit der Tänzer, sondern der pure, kraftvolle Tanz ... Die Figuren scheinen zu schweben und beflügeln die individuelle Fantasie.

Auf neun hochkarätige Performances haben sich der künstlerische Leiter des Trois-C-L, Bernard Baumgarten und die Direktorin des Neumünster, Ainhua Achutegui, unter der finalen Auswahl von



Hope Hunt (Choreografie: Oona Doherty)

Vorschau auf das Aerowaves-Tanz-Festival Ende August

20 Kandidaturen geeinigt. Und das sei einfacher gewesen als gedacht, denn: „Was die Kunst betrifft, sind wir wie Zwillinge, die bei der Geburt getrennt wurden. Wir haben fast immer den gleichen Geschmack“, so Achutegui anlässlich der Pressekonferenz.

Über 650 professionelle Tänzer haben sich mit einem Video bei einer internationalen Jury beworben, von denen nur ein Bruchteil für das „Aerowaves Festival“ zurückbehalten wurde. Darunter Schweres, Amüsantes, aber vor allem Sinnliches, wie *Bolero* von Jesus Rubio Gamo. In dem Stück des spanischen Choreographen verschmelzen Schwere und Leichtigkeit zu den nostalgischen Klängen von Maurice Ravels' bekanntem *Bolero* – eine Ode an die Liebe und die Vergänglichkeit?

Die erlesenen Stücke des kleinen Tanzfestivals, das erstmals 2015 stattfand und nach seiner ersten erfolgreichen Auflage nun im zweijährigen Rhythmus stattfindet, werden in diesem Jahr vom 31. August bis zum 2. September in der Abtei Neumünster und am 3. Abend in der Banannefabrik gezeigt. Das Festival soll junge Künstler aus ganz Europa nach Luxemburg locken und mit Tänzern vernetzen.

Unter diesen ist auch die Luxemburgerin Jill Crovisier, die bereits in der Kompanie von Jean-Guillaume Weis getanzt hat und am 3. September zu elektronischer Musik ihre Performance *The Hidden Garden* präsentieren wird. Am 1. September findet erstmals ein öffentlicher Tanzworkshop mit ihr statt, in dem ein Auszug aus ihrer Choreographie einstudiert wird und



Bolero (Choreografie: Jesus Rubio Gamo)

bei dem man Improvisation erlernen und seinen Körper erkunden kann.

Eine Chance für regen Zulauf sieht Baumgarten nicht zuletzt in dem Zeitpunkt, an dem das Tanzfestival stattfindet. Anfang September habe noch kein anderes Kulturhaus geöffnet. „Wir denken, es ist eine gute Gelegenheit, in die Saison zu starten.“ Selbst, wenn das Festival nicht riesengroß würde – das sei organisatorisch und vom Budget auch gar nicht machbar – sind die sinnlichen Tanz-Kreationen des Aerowaves-Festivals also sicher eine gute Alternative zur Schueberfouer.

Das Aerowaves Dance Festival Luxembourg findet vom 31. August bis zum 2. September in der Abtei Neumünster und am 3. September in der Banannefabrik in Bonneweg statt. Pro Abend werden drei Performances gezeigt. Eintritt: 20,- Euro. Weitere Informationen unter: www.aerowaves.org

Arts plastiques

Le corps outil

Marianne Brausch

Angelo Musco nous entraîne dans un monde poétique et irréel partant de petites silhouettes humaines nues. C'est fascinant, à commencer par cet essaim de papillons que l'on voit depuis la rue – et que l'on reverra à la galerie Wild Project à la rentrée, après les congés d'été. Le fond de cette grande photographie (toutes sont des « C-prints » contrecollés sur dibond soit sous verre, soit sous diasec et tirées à cinq ou dix exemplaires) est noir, ce qui fait ressortir la couleur rouge lumineuse des ailes, ponctuées de taches blanches et soulignées de noir.

Quand on s'approche de ce grand format – la plupart font 180 x 180 cm – on se rend compte que les papillons sont composés d'une multitude de corps humains, hommes et femmes, nus donc. Pour ce faire, comme pour les autres œuvres, Angelo Musco, natif de Naples (1973) et newyorkais d'adoption, met méticuleusement en scène ses modèles qu'il a fait poser en vue de ses compositions.

Angelo Musco propose un hymne à la vie dans un fascinant ballet de corps nus et de formes originelles

Chrysalis, *Ovum*, ou encore *Cocoon*, représentent des éléments liés à la nidation, d'où effectivement Aves, ce qui signifie « plume » en latin, est peut être tombée en virevoltant dans l'air. Les matériaux, les textures de ces éléments de la nature, se rapprochent à tel point de la réalité que l'illusion est parfaite. Pour *Cocoon*, une des rares photographies plein cadre et donc non cernée de noir, la lumière bleutée est accentuée par le tirage avec une cinquième couleur argentée et le fait que les modèles ont été photographiés en mouvement, sous l'eau, dans une piscine. Les corps saisis dans l'instant arrêté des mouvements de la nage – pour certaines de ses œuvres, Musco assemble jusqu'à 5 000 silhouettes – restituent parfaitement l'idée de quelque chose qui va jaillir.

Vène, que l'on peut voir au premier étage de la galerie Wild Project a des dimensions impressionnantes (240 x 120 cm) et est en quelque sorte l'apogée de cet hymne à la vie. On pourrait presque entendre le bruissement du sang qui circule dans les veines. L'art d'Angelo Musco est ici tellement accompli qu'il se rapproche d'une peinture. On en oublie les efforts et le temps qu'il lui faut pour faire ses prises photographiques, assembler sur ordinateur les corps suivant l'idée de la composition finale et nous donner l'illusion de formes naturelles et savantes à la fois.

Angelo Musco est encore à voir jusqu'à ce samedi 22 juillet à la galerie Wild Project, 22 rue Louvigny à Luxembourg-Ville. Ouvert de 10h30 à 12h30 et de 14h00 à 17h00



Pour certains tableaux, Angelo Musco a assemblé sur ordinateur jusqu'à 5 000 silhouettes

Cinéma

Ratage de luxe

Depuis ses débuts en 1973 (*Badlands*) et son retour au cinéma après une pause de vingt ans, Terrence Malick a su développer un langage visuel à part, capable à la fois de réduire à l'essentiel ses personnages et son intrigue et de prendre une liberté formelle absolue défiant les conventions narratives largement en vigueur.

Toujours faut-il, comme pour tout autre film, une histoire et des protagonistes capables de captiver l'attention du spectateur pour que le courant passe. C'est plutôt de ce côté, au moins depuis *Knight of Cups* (2015), que le cinéma du réalisateur américain peine à convaincre même ses adeptes.

Dans *Song to Song*, on commence une fois de plus par prendre grand plaisir à voir évoluer les acteurs les plus capables d'Hollywood au sein de décors plutôt symboliques et fort épurés. Ici, le jeune musicien BV (Ryan Gosling) et sa copine Faye (Rooney Mara), qui a également une liaison avec Cook (Michael Fassbender), le producteur riche et meilleur ami de BV, dans le seul espoir de le voir lancer également sa carrière.

Un certain ennui finit par s'installer. Song to Song, le dernier film de Terrence Malick, offre peu de surprises

On retrouve la patte typique du réalisateur : focales grand angle, personnages suivis de près, séquences peu ou pas dialoguées, accompagnées de musique ou de leurs pensées en voix-off, le tout monté en *jump-cuts* dans un ordre non-linéaire. Bref, d'un côté, de quoi semer une certaine confusion et domettre quelques infos comme des noms de personnages, que l'on finit par apprendre dans le générique, par ailleurs, une grande précision visuelle dans la description des gestes et par là des états d'âmes. Ainsi, lorsque Faye est interrogée par son père sur l'actualité de sa vie privée et professionnelle, le réalisateur n'hésite pas à faire des *cuts* assez crus pour souligner les mouvements de ses mains et sa posture traduisant une certaine gêne.

Aussi inventif et original que Terrence Malick, son chef-opérateur Emmanuel Lubezki, ses trois (!) monteurs et ses acteurs puissent bien être dans toutes leurs séquences issues d'une masse d'images, tournées sur quatre ans à Austin au Texas et en partie enregistrées en temps réel pendant les trois grands festivals de la ville, l'intrigue de *Song to Song* n'offre peu de surprises à part les caméos d'icônes musicales comme Iggy Pop et Pattie Smith.

On sait que tôt ou tard BV va découvrir que Faye le trompe et on s'imagine l'ampleur de l'impact émotif, d'autant plus fort que la relation amicale entre les trois est intense. D'où un certain ennui et une indifférence qui finit par s'installer à voir l'énième promenade romantique et l'énième villa somptueuse non meublée en guise de décor.

Un fois le grand abcès de la dramaturgie crevé, Terrence Malick met en jeu trois autres actrices exceptionnelles, Natalie Portman, Cate Blanchett et Bérénice Marlohe, dont la première est elle aussi forcée à interpréter un personnage féminin d'une naïveté peu flatteuse.

Alors que le Luxembourg City Film Festival avait réussi le grand coup de pouvoir présenter *Song to Song* en première internationale pendant sa soirée de clôture, le nouveau film de Terrence Malik confirme la tendance d'une implosion dans l'œuvre du réalisateur, dans laquelle la richesse formelle dépasse désormais le contenu narratif. Fränk Grotz

STIL

Crying wolf

Michèle Sinner

Nur wenige Tage nach einer ersten Sichtung in Leudelingen, mittels unscharfem Telefonfoto festgehalten, soll der Wolf nahe Garnich zugeschlagen haben und nicht ein, nicht zwei, sondern gleich acht Schafe auf einmal getötet haben. Seither herrscht Ausnahmezustand, nicht nur auf der Schafsweide, sondern in den Medien, an den Stammtischen und im Unterbewusstsein. Einige Journalisten der urbanen Art wurden derart hysterisch, dass sie meinten, Leudelingen und Garnich seien Nachbardörfer. Dieser Irrtum dürfte dem Wolf egal sein. Auf der Suche nach einem neuen Revier legen seine Artgenossen bis zu 1 500 Kilometer zurück, wandern von der Iberischen Halbinsel bis nach Nordfrankreich, von Polen bis

nach Westdeutschland; da schafft er es gerade noch so von Süd- nach Westluxemburg.

RTL drehte am Tatort des achtfachen Mordes für einen besseren Überblick des Horrors mit einer Drohne und produzierte eine Art Video, wie man sie von US-Sendern kennt, die Live-Mitschnitte von aus Polizeihubschraubern heraus gefilmten Verfolgungsjagden meist hellhäutiger Polizisten auf dunkelhäutige Verdächtige zeigen. Zu sehen waren mehrere Autos des Einsatzkommandos und der Spurensicherung, die im Gestrüpp nach DNA-Proben suchten, um den Täter eindeutig als Wolf zu identifizieren. Dabei deutet die Indizienlage nicht

auf einen Wolf hin, es sei denn, es handelt sich um ein nicht besonders gebildetes Exemplar. Schließlich weiß jedes Kind, dass so ein Wolf keine acht Schafe, sondern sieben Geißlein isst.

Beim Gedanken an den Wolf rührt sich bei vielen dank der Gebrüder Grimm eine in jungen Jahren geprägte Urangst. Dass eine Wölfin Romulus und Remus aufgezogen hat und damit bereits in der Antike einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung der Zivilisation in unseren bewaldeten Gegenden geleistet hat, wird meistens vergessen. Dass aus Gründen der politischen Korrektheit beim Fangenspielen in den Turnstunden der Ruf „Wer hat Angst vor dem



Kein Wolf im Schafspelz



L'endroit

Dans son restau précédent, modestement installé dans un supermarché à Walferdange, Tom Steichen avait déjà misé sur une bonne cuisine bourgeoise, exécutée avec justesse et doigté. Pourquoi aurait-il changé une formule efficace en déménageant son endroit au Windhof (photo : GD), où il se retrouve aussi dans un complexe de locations commerciales et administratives, mais cette fois au calme et avec une belle terrasse et un espace aéré. De grandes portes-fenêtres sur deux côtés laissent entrer une belle lumière dans un intérieur qui fait un clin d'œil à la nature moyennant une déco simple faite de bois, de branches, et d'une grande prise de vue célébrant la mise au vert. Dans l'assiette, des pièces de bœuf luxembourgeois saisies comme il faut, des frites croustillantes, du tartare, du burger, des fish & chips ou une bolognaise. Rien de particulier, mais à prix modérés et des bons vins pour accompagner. Au rayon desserts, la panna cotta aux fruits rouges est agréablement crémeuse. À midi, la clientèle est celle des entreprises du quartier, le soir ça devient plus douillet. Le restau étant fermé le week-end, le **Tom's kitchen** se prête parfaitement à des fêtes privées jusqu'à cent personnes. Événements sur le toit, genre « Cielo » également envisageables. tomskitchen.lu. GD



L'endroit

On la connaissait dernièrement plutôt sous le nom de « Brigitte », son restau un peu branchouille, métamorphosée par le promoteur Steve Krack. Aujourd'hui, l'**Hostellerie du Grunewald** a retrouvé son nom d'origine, mais a bien sûr conservé les importants travaux d'hostellerie entrepris il y a peu de temps (photo : GD). Le restaurant n'a pas non plus fondamentalement changé de look. Mais si sa carte affiche des prix supérieurs aux précédents, c'est que l'ambition gastronomique y est aujourd'hui aussi un cran plus élevée. Clovis Degrave (le Chef) et Aline Bourscheid (à notre service) présentent un choix culinaire varié et original, allant des entrées de style tapas à influences espagnole ou asiatique à de très beaux morceaux de viande très tendre, accompagnés de purées de légumes crémeuses. Les assiettes sont dressées avec doigté et originalité, le service est effacé mais attentif. Difficile de ne pas prendre un dessert quand on voit les assiettes passer devant ses yeux, le sucré ne semblant rien à devoir envier au salé. Une adresse à particulièrement recommander en été pour sa terrasse, car pouvoir se régaler au beau milieu de vignes à cinq minutes du centre-ville frise l'exotisme. ... ou tout du moins l'ambiance mosellane. www.hdg.lu. GD



L'événement

Qui aime les excursions en Champagne, attiré(e) par l'offre diversifiée de ses bulles les plus nobles, devrait faire escale à Dizy, charmant endroit situé entre Reims et Epernay. La visite de l'hostellerie Les grains d'argent s'y impose pour une double raison. La première étant que cette noble auberge est décorée avec goût, avec un Chef en ses cuisines qui ne manque pas de références, mais surtout une directrice, Annabelle Hazard, fille de vigneron, qui malgré son jeune âge cumule les expériences dans les maisons les plus illustres de France (www.lesgrainsdargent.fr). Trouver dans son CV des noms comme celui de Joël Robuchon n'est qu'un détail, même si loin d'être négligeable. La raison pour laquelle nous nous intéresserons de beaucoup plus près à cette jeune dame, c'est qu'elle vient de reprendre avec son compagnon le **Mahoe** des mains de Marc Hobscheid, et que le couple y nourrit de grands projets (photo : GD). Après une période transitoire, le restaurant sera entièrement repensé début 2018, les cuisines agrandies, le jardin divisé en parcelles intimistes et individualisées. Côté gastronomie, un ex-bras droit d'Alain Ducasse au Jules Verne sera aux commandes en tandem avec un Chef surprise dont le nom n'est pas encore dévoilé. En attendant ces changements, les amateurs de jus de viande et de savoureux bouillons devraient y faire un tour. Ça sent déjà la cuisine de niveau supérieur. GD

bösen schwarzen Mann?“ durch „Wer hat Angst vor dem bösen schwarzen Wolf?“ ersetzt wurde, hat nicht zum Abbau von Vorurteilen beigetragen. Mit diesem „Surplus-Killing“, wie es im Expertenjargon heißt, aber hat der Wolf gleich bei seinem ersten Auftritt sämtliche Vorurteile über straffällig gewordene Einwanderer bestätigt. Damit könnte er der ADR zu unverhofften Erfolgen bei den Gemeindewahlen verhelfen, falls die Entwicklung in Deutschland ein Indikator ist. In verschiedenen Landkreisen, in denen sich Wölfe aufs Schafefangen spezialisiert haben, geht die Antipathie so weit, dass Einwohner dem *MDR* gesagt haben, die CDU sei ihnen nicht mehr stramm genug, sie würden beim nächsten Wahltermin die AfD wählen. Das entbehrt nicht einer gewissen Logik – wer Flüchtlinge an den Grenzen zum Abschuss freigeben will, zögert sicher nicht, das Jagdverbot gegen den Wolf aufzuheben.

Einziger der Bär ist als Wildtier so unbeliebt wie der Wolf, wie die Ergebnisse einer 2001 in der Schweiz durchgeführten umfangreichen Studie zeigen. In *Raubtierakzeptanz in der Schweiz: Erkenntnisse aus einer Meinungsumfrage zu Wald und Natur* zeigen Stephan Wild-Eck und Willi Zimmermann, dass der Luchs, obwohl er keine Schmusekatze ist und ebenfalls Nutztiere erlegt, ein viel besseres Image hat als Wolf und Bär. Männer sind in der Regel aufgeschlossener als Frauen, was die Duldung wilder Tiere angeht, und junge Leute eher dafür als ältere, haben Wild-Eck (sic) und Zimmermann herausgefunden. Die Umfrage hat ebenfalls ergeben, dass die Herkunft eine Rolle spielt: Während zwei Drittel der italienischen Schweizer der Wiederkehr von Luchs, Wolf und Bär positiv entgegenblicken, sind deutsche und französische Schweizer zwar tolerant, was den Luchs betrifft, aber nicht ganz so scharf auf eine Begegnung mit Wolf oder Bär.

Es ist also wissenschaftlich belegt: Ein kleiner Teil der westeuropäischen Bevölkerung ist derart tolerant und tierlieb, dass er am liebsten die Jäger abknallen würde. Der Großteil der Gesellschaft aber setzt im Kampf für Artenvielfalt und artgerechte Tierhaltung auf den Verzehr von Bio-Eiern und fängt, zwecks Bienenschutz, Gartenschädlinge mit Bier statt mit Bayer-Produkten. Aber beim Gedanken daran, dass sie beim Waldspaziergang mit dem, trotz gesetzlichem Leinenzwang, freilaufenden Toutou, einem

Rudel Wölfe begegnen könnten, fragen sie sich doch: „Ist das nicht ein bisschen viel Natur?“

Plötzlich weiß man nicht mehr, in welche Richtung die Bemühungen der vergangenen Jahrzehnte im Umwelt- und Klimaschutz, das ganze Recyclen, die Partikelfilter und Elektroautos, das Vollkornbrot gehen, ja der Fortschritt insgesamt? Vorwärts oder zurück? Die Wahl zwischen Cattenom und Solarzellen fällt nicht schwer. Aber heißt gegen sauren Regen auch für den Wolf sein? Reicht da vielleicht doch ein Regenschirm? Wer wilde Tiere sehen will, kann schließlich zur Safari in Entwicklungsländer fahren. Während man für teures Geld Elefanten, Löwen oder Tiger im gepanzerten Jeep und aus sicherer Distanz bewundert, kann man sich die Gedanken darüber sparen, dass sie nachts Felder zertrampeln oder Nutzvieh und arme Bauernkinder fressen. Diese majestätischen Kreaturen, das ist sicher, gehören auf jeden Fall geschützt, dafür kann man bei Greenpeace in der *Groussgaas* spenden.

Wer aber demnächst ein wolfsähnliches Heulen vernimmt, muss nicht gleich Angst haben, dass Isegrim um die Ecke kommt. Es könnte sich dabei schlicht um die Mitarbeiter der Natur- und Forstverwaltung handeln, die versuchen, à la Kevin Costner mit den Wölfen zu kommunizieren. „Provokiertes Heulen“ ist eine der Maßnahmen, durch die ein Wolfsbeleg erbracht werden kann – wenn er antwortet –, notfalls mithilfe ausländischer Experten. So steht es im Management-Plan für den Wolf, den die zuständigen Behörden in weiser Voraussicht im Februar veröffentlichten. Fragt sich, ob die wilden Tiere im Rudel über ausreichend qualifiziertes Personal verfügen, um ihre Manager zu verstehen? Beispielsweise einen Juristen, der ihnen erklärt, dass „die Entnahme“ Tod durch Erschießen bedeutet, der Risikowölfe blüht, und dass, wer nicht als Risikowolf eingestuft werden will, besser nicht wiederholt an der gleichen Stelle auftaucht, um Mensch und Vieh zu erschrecken. Dem Menschen erklärt der Management-Plan, dass er „nicht zum Beuteschema des Wolfs“ gehört, aber besser direkten Augenkontakt vermeidet und nicht wegläuft, um dessen Jagdinstinkt nicht zu wecken. Wenn der Wolf sich nach einem Gespräch nicht von alleine trollt, „kann man mit Zweigen, Steinen oder Sand (alles, was man so findet) nach ihm werfen“.